

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

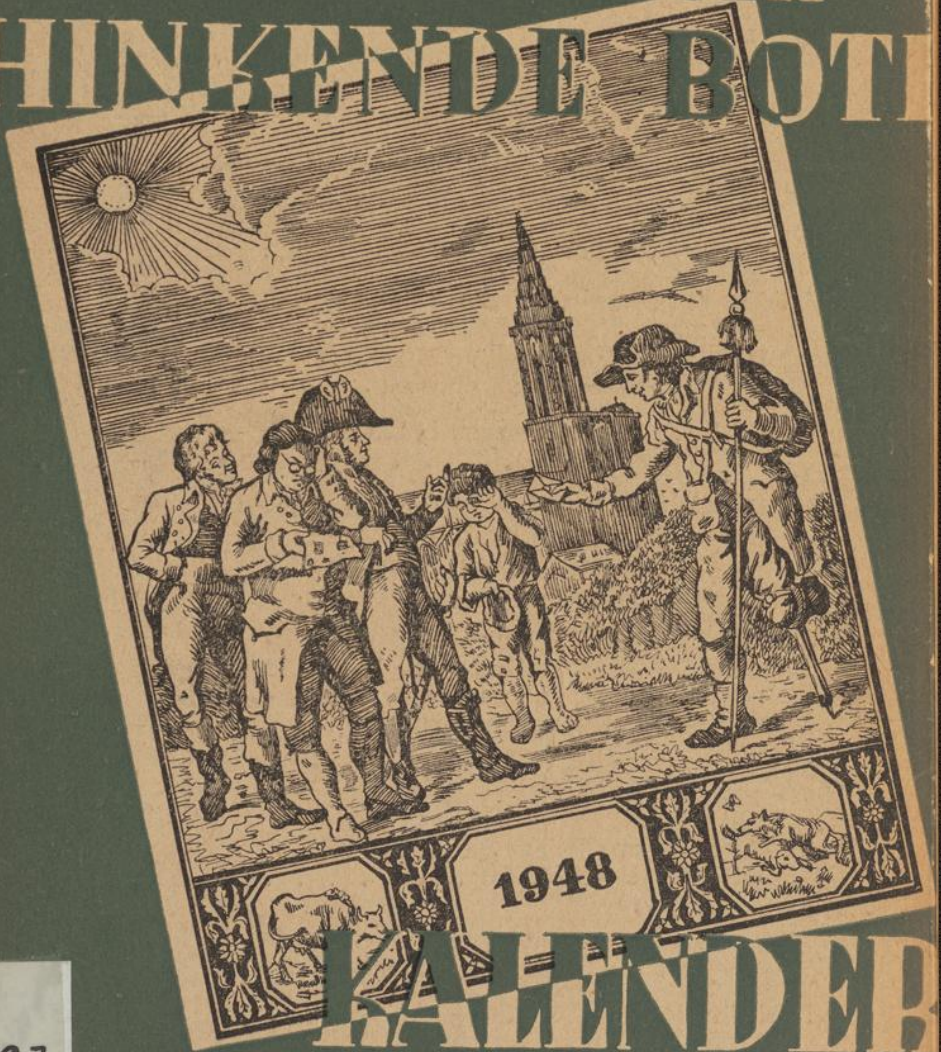
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1948

[urn:nbn:de:bsz:31-337317](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337317)

DER GROSSE STRASSBURGER HINKENDE BOT



KALENDER

für das Jahr

1948

Preis 40.-

J
3307
Pw
141.
1948

Fr.

St

für

Zum

3307

34. rze

Fr.

(1955 471)

J
3307
lw
141
1948

Der Grosse
Strassburger Hinkende Bote
 Ein Kalender
 für Römisch-Katholische und Protestanten
 auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1948

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Feste und Festtage, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner der Kalender der Juden und der Gartenkalender, nebst vielen teils lehrreichen, teils kurzweiligen Erzählungen usw., enthalten sind.

Zum hunderteinundvierzigsten Male herausgegeben.



Universitäts-
 Bibliothek
 Freiburg i. Br.

73307 lw

STRASBOURG (Alsace)

Druck u. Verlag von F. X. LE ROUX & C^o S. A.
 Editeurs - Libraires - Imprimeurs

34. rue des Hallebardes

21. Place de la Cathédrale

Allgemeine Kalenderangaben pro 1948

Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1948

Das Jahr 1948 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen und entspricht:

- dem Jahre 6661 der Julianischen Periode.
- dem Jahre 5708/5709 der Juden.
- dem Jahre 1367/1368 der Mohammedaner.

Bewegliche Feste

Septuagesima	25. Jan.	Dreifaltigkeitssonntag.	
Herrenfastnacht	8. Febr.	Trinitatis	23. Mai
Aschermittwoch	11. Febr.	Fronleichnam	27. Mai
Ostern	28. März	Eidgenössischer	
Auffahrt	6. Mai	Betttag	19. Sept.
Pfingstsonntag	16. Mai	1. Adventssonntag	28. Nov.
Zahl der Sonntage nach Pfingsten	..... 27		
Zahl der Sonntage nach Trinitatis	..... 26		

Von Weihnachten 1947 bis Herrenfastnacht 1948 sind es nach dem neuen Kalender: 6 Wochen 3 Tage
nach dem alten Kalender: 9 Wochen 4 Tage

Ostersonntag 1949 17. April

Chronologische Kennzeichen und Zirkel

Goldene Zahl	11 11	Römerzinszahl	1 1
Sonnenzirkel	25 25	Buchstabe des	
Epakte	XIX I	Martyrologiums	n
Sonntagsbuchstabe	DC ED	Jahresregent	Venus

Zeichenerklärung

☉	Sonne	♀	Venus	♁	Erde
☾	Mond	♂	Mars	♃	Jupiter

Zeichen des Tierkreises

Nördliche					
♈	Widder	♊	Zwillinge	♌	Löwe
♉	Stier	♋	Krebs	♍	Jungfrau
Südliche					
♏	Waage	♎	Schütze	♐	Wassermann
♍	Skorpion	♍	Steinbock	♑	Fisch

Mondphasen und Aspekten

☾	Neumond	☾	Vollmond
☾	Erstes Viertel	☾	Letztes Viertel
☾	Aufsteigender Knoten, Drachenkopf, Übergang von der Südseite zur Nordseite der Ekliptik.		
☾	Absteigender Knoten, Drachenschwanz, Übergang von der Nordseite zur Südseite der Ekliptik.		
☾	Konjunktion, gleiche Länge oder gleiche Rektaszension der Gestirne.		
☾	Opposition, Längenunterschied 180°		
☾	Quadratur, Längenunterschied 90°		

Frontasten oder Quatember

1. Reminiscere	18. (20., 21.) März
2. Trinitatis	19. (21., 22.) Mai
3. Crucis	15. (17., 18.) Sept.
4. Luciae	15. (17., 18.) Dez.

Astronomischer Beginn der vier Jahreszeiten

Frühling: 20. März, 17,57 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder, Tag und Nacht gleich
Sommer: 21. Juni, 13,11 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.
Herbst: 23. Sept., 4,22 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.
Winter: 21. Dez., 23,34 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

Von den Finsternissen

Im Jahre 1948 werden zwei Sonnen- und eine Mondfinsternis stattfinden.

Die Mondfinsternis ereignet sich am 23. April, 12 Uhr, und ist partiell. Die Verfinsternung beträgt nur 28/100 des Monddurchmessers. In unseren Gegenden ist sie nicht sichtbar.

Die Sonnenfinsternis vom 8./9. Mai ist ringförmig. Ihre Sichtbarkeit erstreckt sich vom nördlichsten Teil des Stillen Ozeans über die Aleuten, Kamtschatka, Korea, Shanghai, Bangkok bis gegen den Äquator im Indischen Ozean.

Die zweite Sonnenfinsternis fällt auf den 1. November. Sie ist total. Ihre Sichtbarkeit beginnt in Äquatorial-Afrika, berührt Nairobi und geht dann über den Indischen Ozean in den südlichen Teil des Stillen Ozeans bis vor Neuseeland.

Abkürzungen:

dir. = direkt, rechtläufig; retr. = retrograd, rückläufig; stat. = stationär; Per. = Perigäum, Erdnähe; Ap. = Apogäum, Erdferne; Phil. = Perihel, Sonnennähe; Aph. = Aphel, Sonnenferne.

Jüdischer Kalender für das Jahr 5708/5709

5708 (überschüssiges Schaltjahr von 385 Tagen)

Schebat	1.	.....	12. Jan.
Adar	1.	.....	11. Febr.
Adar	14.	Klein Purim	24. Febr.
Adar	15.	Klein Schuschon Purim	25. Febr.
Veadar	1.	.....	12. März
Veadar	13.	Fasten, Esither	24. März
Veadar	14.	Purim	25. März
Veadar	15.	Schuschon Purim	26. März
Nisan	1.	.....	10. April
Nisan	15.	Erster Tag Passahfest*	24. April
Nisan	16.	Zweiter Tag Passahfest*	25. April
Nisan	21.	Siebenter Tag Passahfest*	30. April
Nisan	22.	Achter Tag Passahfest*	1. Mai
Ijar	1.	.....	10. Mai
Ijar	18.	Lag B'omer (Schülerfest)	27. Mai
Sivan	1.	.....	8. Juni
Sivan	6.	Erster Tag Wochenfest*	13. Juni
Sivan	7.	Zweiter Tag Wochenfest*	14. Juni
Thamus	1.	.....	8. Juni
Thamus	18.	Fasten, Tempeleroberung	25. Juni
Ab	1.	.....	6. Aug.
Ab	10.	Fasten, Tempelzerstörung	15. Aug.
Elul	1.	.....	5. Sept.

5709 (überschüssiges Gemeinjahr von 355 Tagen)

Tischri	1.	Erster Tag Neujahr*	4. Okt.
Tischri	2.	Zweiter Tag Neujahr*	5. Okt.
Tischri	3.	Fasten, Gedaliah	6. Okt.
Tischri	10.	Versöhnungsfest*	13. Okt.
Tischri	15.	Erster Tag Laubhüttenf.*	18. Okt.
Tischri	16.	Zweiter Tag Laubhüttenf.*	19. Okt.
Tischri	21.	Palmenfest	24. Okt.
Tischri	22.	Laubhüttenende*	25. Okt.
Tischri	23.	Gesetzesfreude*	26. Okt.
Marcheschwan	1.	.....	3. Nov.
Kislev	1.	.....	3. Dez.
Kislev	25.	Tempelweihe	27. Dez.

Die mit * bezeichneten Festtage werden streng gefeiert

Zum Geleit



Bedarf es wirklich einer Vorstellung?
Der «Grosse Strassburger Hinkende Bote» ist landauf, landab so geschätzt, dass er sich bloss zu zeigen braucht, um der freundlichsten Aufnahme sicher zu sein. Die grosse Reise, von der er im vorigen Jahr erzählte, hat ihm so manche Erfahrung gebracht, die er zur Freude seiner treuen Freunde nicht ungenutzt lassen will. Denn trotz seines bereits hohen Alters besitzt er noch immer die vielleicht unbescheidene Vermessenheit, allen gefallen zu wollen. Es mag dies nicht immer leicht sein. Man hat so seine Gewohnheiten, von denen man nicht gern ablässt. Aber man weiss auch, was sich schickt. So hat er es auch in diesem Jahre unternommen, allen etwas zu bieten, zur Belehrung und Unterhaltung für Jung und Alt.

Die andauernden Schwierigkeiten der Nachkriegszeit erlauben uns immer noch nicht, übermütig zu frohlocken. Wie wird sich das Jahr 1948 anlassen? Wird es Umwälzungen bringen, wie Europa sie vor 100 oder vor 300 Jahren erlebt hat? Es gibt Zahlenmystiker, die meinen, dass die 48er Jahre es in sich haben, wie das Beispiel von 1648 und das von 1848 es beweisen. Es ist schon richtig, dass im 17. Jahrhundert das alte deutsche Reich zusammengebrochen und das Elsass mit Frankreich vereinigt worden ist. Zur Feier dieses denkwürdigen Ereignisses sind ja auch grosse Festlichkeiten geplant, an denen wir uns nach Herzenslust und mit einem Gefühl inniger Dankbarkeit beteiligen werden. Es ist auch wahr,

dass das Jahr 1848 ein Sturmjahr war, das verheissungsvoll den Geist der Freiheit aufbrausen liess und den republikanischen Geist in den Herzen verankerte. Seitdem aber haben wir so vieles erlebt, das uns um diese Freiheit zittern machte. Leider sind wir nicht einmal heute so weit, dass wir ohne Bangen in die Zukunft blicken dürften. Wohl liegt auch das neue, das Dritte deutsche Reich zerschmettert und verwüstet am Boden. Ein böser Geist aber zieht immer noch umher und droht, die Freiheit und die Demokratie, für die bereits so viel Blut geflossen ist, zu erwürgen. Wird nach hundert Jahren gewaltiger Zuckungen der Ausklang der Revolution, die 1848 wie ein leuchtendes Morgenrot ihre Gluten über Europa ausbreitete, unserem Volk im Jahre 1948 eine glückliche Auferstehung bringen? Es ist nicht verwegen, zu hoffen, dass wir endlich zur Besinnung kommen und wieder auf den rechten Weg finden mögen. Soll es die Zahl 48 wirklich in sich haben, so muss sich das Jahr 1948 in diesem

Geiste der Wiedergeburt der Menschheit auswirken!

Mag nun aber in Wirklichkeit kommen, was will, es wird uns nicht behindern, auch weiterhin unsere Pflicht zu erfüllen, fleissig unsere Arbeit zu verrichten und allen mit Rat und Tat zur Hand zu gehen.

Der « Grosse Strassburger Hinkende Bote », der das Erbe des alten Georg von Purbach und seines Almanachs « pro annis pluribus » aus dem 15. Jahrhundert mit dem der Rivarol (Petit Almanach de nos grands hommes), Mathias Claudius und Joh. Peter Hebel übernommen hat, kennt die Grösse seiner Verantwortung. Wenn er es einmal mehr unternommen hat, allen etwas zu bieten, so weiss er doch auch, dass es immer wieder Menschen gibt, die trotzdem nicht zufrieden sein werden. Auch damit muss man sich

abfinden. Die Hauptsache ist, dass er es gut meint.

Der « Grosse Strassburger Hinkende Bote » wendet sich ans Volk und ist glücklich, auch in die kleinsten Hütten Freude und Zufriedenheit zu bringen. Er soll als ein wahres « Schatzkästlein » dem Leser Stunden innigen Vergnügens bereiten.

Wenn nach getaner Arbeit zum Abschluss des Tages dem unbekanntem Freunde beim Lesen der Erzählungen und Abhandlungen des « Grossen Strassburger Hinkenden Boten » die Augen voll-Begeisterung aufleuchten, dann empfinden auch die treuen Mitarbeiter, die uns bei der Herausgabe in dankenswerter Weise unterstützt haben, aufrichtig Freude.

Sei's drum: Empor die Herzen!
Kopf hoch! Möge das Jahr 1948 uns
allen Freiheit und Frieden bringen!
PAUL CASPER.



E. WODLI, STRASBOURG

11, rue du Faubourg-le-Baverno - Tel. 42.7

Moteurs électriques, Pompes, Transformateurs,
Perceuses, Meules, Appareils etc.



M. HUG
 ATELIER DE PEINTURE
 SUR VERRE
 MOSAÏQUE D'ART
 VERRES GRAVÉS
 AU SABLE
 ENSEIGNES LUMINEUSES
 LETTRES RELIÉES
 EN MÉTAL
 GLACES D'AUTO.
 BISEAUTAGES



VITRAUX D'ART

3. RUE DE VERDUN - MULHOUSE - H.-RHIN



ELSÄSSER und LOTHRINGER!

ERINNERT EUCH, DASS DIE
Versicherungsgesellschaften

RHIN & MOSELLE u. ALSATIA

im Jahre 1881 ins Leben gerufen wurden im Geiste des Protestes gegen die
 Elimination der innerfranzösischen Versicherungsunternehmen.

Um an dem regionalen Wiederaufbau mitzuwirken wendet Euch an diese
 bodenständigen Gesellschaften. Ihre Agenten, Unteragenten und Inspektoren
 stehen Ihnen zur Verfügung um ihre Versicherungsverträge zeitgemäss zu
 ordnen, zu erneuern und den heutigen Verhältnissen anzupassen.

SITZ UND GENERALDIREKTION:

STRASBOURG - 5, rue du Maréchal Joffre - Tél 308.51

Direktion in **PARIS**: 50, rue Taitbout (9^e)

1948	JANUAR		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	
Donn.	1 Neujahr. Beschn. J.	Neui.	7	22 46	11 45	<input type="checkbox"/> ♀
Freit.	2 Makarius, E.	Berchtold, Abel	22	—	12 05	Erde in Sonnennähe
Samst.	3 Genovefa, J.	Kaspar, Me., Ba.	6	0 03	12 24	☾ 12.13 trocken
Das Kind erhält den Namen Jesus. Luk. 2			Tageslänge 8 Stunden 37 Minuten			
Sonn.	4 Namen Jesu-Fes	Isabella	19	1 17	12 42	
Mont.	5 Telesphor, P. M.	Simeon	2	2 30	13 02	<input type="checkbox"/> ♀
Diens.	6 ERSCH. d. H.	Dre Könige	15	3 43	13 23	☾ im ☿, <input type="checkbox"/> ♃
Mitt.	7 Lucian, Pr.	Luzian	28	4 54	13 50	
Donn.	8 Erhard, B.	Apollinaris	10	6 03	14 22	<input type="checkbox"/> ♂, ♂ ♀
Freit.	9 Julian u. Basilissa	Julian	22	7 07	15 03	♂ stationär
Samst.	10 Agathon, P.	Florentin	4	8 03	15 53	trocken
3 Als Jesus zwölf Jahre alt war. Luk. 2			Tageslänge 8 Stunden 45 Minuten			
Sonn.	11 I. S. n. Ersch. Hl. Fam.	Mathilde	16	8 49	16 52	☾ 8.44.
Mont.	12 Arkadius M.	Ernst	28	9 27	17 55	
Diens.	13 Gottfried, Bk.	Hilarius	10	9 57	19 01	☾ im Apogäum
Mitt.	14 Hilarius, B., Fel., Pr.	Israel, Felix	22	10 21	20 07	♂ ♃, ♂ ♀
Donn.	15 Paul, Eins., Maurus	Maurus	4	10 40	21 13	♂ ♀ und
Freit.	16 Marcellus, P. M.	Marcellus	16	10 58	22 19	<input type="checkbox"/> ♀
Samst.	17 Antonius, A.	Anton	28	11 40	23 25	
4 Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2			Tageslänge 8 Stunden 59 Minuten			
Sonn.	18 Z. S. n. Ersch. Petri St.	Priska	10	11 30	—	
Mont.	19 Marius M. Kanut K.	Martha	22	11 48	0 33	☾ 12.32
Diens.	20 Fabian u. Seb. M.	Fabian	5	12 07	1 43	
Mitt.	21 Agnes, I., Meinrad	Agnes	18	12 32	2 57	☾ im ☿ ziemlich
Donn.	22 Vinzenz u. Anast. M.	Vinzenz	2	13 04	4 15	<input type="checkbox"/> ♀, <input type="checkbox"/> ♂
Freit.	23 Raymund, Bk.	Raymund	17	13 49	5 34	♂ ♀
Samst.	24 Timotheus, B. Iv.	Timotheus	0	14 47	6 49	
5 Von den Arbeitern im Weinberg Matth. 20			Tageslänge 9 Stunden 15 Minuten			
Sonn.	25 Septuages. Pauli Bek.	Pauli Bek.	15	16 03	7 51	
Mont.	26 Polykarpus, B. M.	Polykarp	0	17 28	8 40	☾ 8.11, ☾ 1. Perigäum
Diens.	27 Joh. Chrysostomus	Chrysostomus	16	18 56	9 16	☾ ♃ kalt
Mitt.	28 Petrus Nolascus	Kar	1	20 21	10 43	♂ ♀, ♂ ♂
Donn.	29 Franz v. Sales, B.	Valerius	16	21 44	10 07	<input type="checkbox"/> ♀
Freit.	30 Martina, J. M.	Martina	1	23 02	10 27	
Samst.	31 Johannes Bosco, Bk.	Virgil	15	—	10 46	

Sonnenaufgang	Sonnenuntergang	
Den 4., um 8 Uhr 16	Den 4., um 16 Uhr 53	Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann am 21.
Den 11., um 8 Uhr 15	Den 11., um 17 Uhr 00	
Den 18., um 8 Uhr 11	Den 18., um 17 Uhr 10	
Den 25., um 8 Uhr 05	Den 25., um 17 Uhr 20	

FRANZÖSISCHE LUSTSTRASSE
GERBEN UND FÄRZEN **Fourrures A. BRUCKER**
STRASBOURG — 14, rue des Pontonniers (Bâtiment Esca) anc. Place Gutenberg
FOURRURES EN TOUS GENRES



Januar: Ist nicht aufgezeichnet worden, vermutlich aber ist er trocken und ziemlich kalt, doch nicht gar zu kalt gewesen.

Stellung der Planeten im Monat Januar

MERKUR dir. im Steinbock. Konjunktion Sonne unsichtbar bis gegen Ende des Monats.
 VENUS dir. in Wassermann und Fisch, Abendstern, am 14. Konjunktion Mond.
 MARS dir. in Jungfrau, am 9. stat., dann retr., bis Ende des Monats die ganze Nacht sichtbar, am 28. Konjunktion Mond, Vollmond am 26.
 JUPITER dir. im Schütze, erscheint in der Morgendämmerung, am 8. Konjunktion Mond, gegen Ende des Monats in den frühen Morgenstunden.
 SATURN retr. im Löwe, die ganze Nacht sichtbar, am 27. Konjunktion Mond, Vollmond am 26.

Feld- und Gartenarbeiten im Januar.

Bei starkem Schneefall sind Schneehäufungen auf den Saatzfeldern zu öffnen, dass das Tauwasser abfließen kann. Bei Tauwetter öffne man die Mieten und entferne die angefaulten Futterrüben, Kartoffeln oder Gemüse. Das Deckungsmaterial wird bereitgehalten, um bei eintretendem Frost sofort wieder zu decken. Die Obstbäume werden ausgeputzt, dürre oder zu dicht stehende Äste abgesägt, Misteln und Hexenbesen, Moose und Schwämme entfernt. Edelreiser werden geschnitten, Baum- und Rebpfähle zubereitet. Mistbeete werden angelegt zur Erzielung von Frühgemüsen. Das Düngerverfahren kann fortgesetzt werden; Thomasmehl und Kalisalze werden bei günstigem Wetter auf die Wiesen gestreut.

Etwas Humor

Eine Tochter sah, dass ihre Freundinnen sich nach und nach alle verheirateten, während für sie sich kein Freier einstellte, was ihr nicht geringe Sorgen verursachte. Die Mutter tröstete sie: «Lass Dir doch deshalb keine grauen Haare wachsen. Kommt Zeit, kommt Rat!» — «Ja,» antwortete die Tochter, «aber nicht Hochzeit und nicht Heirat!»

HOCHZEITS-
AUSSTATTUNG

LA MAISON DU TEXTILE
F. X. KUHN
Fondée en 1836
COLMAR Place de la Cathédrale

TROUSSEAUX
DE MARIÉS

1948	FEBRUAR		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung		
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.			
6	Vom Sämann und Samen. Luk. 8		Tageslänge 9 Stunden 33 Minuten					
Sonn.	1	Sex. Ignatius, B. M.	Brigitta	☾ 29	0 17	11 06	☾ 1.31, ☐ ♀	schön
Mont.	2	Mariae Lichtmess	Lichtmess	☾ 12	1 31	11 26	☾ im ☽, ☐ ♂	
Diens.	3	Blasius, B. M.	Blasius	☾ 25	2 45	11 51		
Mitt.	4	Andreas Corsini, B.	Veronika	☾ 7	3 55	12 22		
Donn.	5	Agatha, J. M.	Agatha	☾ 19	5 00	13 01	☐ ♀, ♂ ♀	
Freit.	6	Titus, Bk., Dorothea	Dorothea	☾ 1	5 59	13 48		und
Samst.	7	Romuald, A.	Richard	☾ 13	6 49	14 44		
7	Jesus heilt einen Blinden. Luk. 18		Tageslänge 9 Stunden 54 Minuten					
Sonn.	8	Quinq. Joh. v. Matha	Salomon	☾ 25	7 28	15 45	☾ im Apo. äum mild,	
Mont.	9	Cyrrillus v. Alex., Bk.	Apollonia	☾ 7	8 00	16 51	☾ 4.02, ♂ ♀	
Diens.	10	Scholastika, J.	Scholastika	☾ 19	8 26	17 58	☾ 4.02, ♂ ♀	
Mitt.	11	Ascherm. Mar. v. L.	Ascherm. Euphr.	☾ 1	8 46	19 05	☐ ♀	Schnee
Donn.	12	7 Gründer d. Serv. O.	Eulalia	☾ 13	9 04	20 11	☐ ♀	
Freit.	13	Benedict v. Aniane	Jonas	☾ 25	9 20	21 17	♂ ♀	
Samst.	14	Valentin, Pr. M.	Valentin	☾ 7	9 37	22 24		
8	Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4		Tageslänge 10 Stunden 15 Minuten					
Sonn.	15	1. Fast.-S. Amarin A	Danele	☾ 19	9 53	23 31		und
Mont.	16	Ludan, Bk.	Juliana	☾ 2	10 12	—		
Diens.	17	Silvin, Bk.	Konstanze	☾ 14	10 32	0 43	☾ 1.00, ☐ ♀	
Mitt.	18	1. Quat. Fernadette	Concordia	☾ 27	11 00	1 58	☾ 2.55, ☐ ♂	Wind,
Donn.	19	Gabrinus, Bk.	Susanna	☾ 11	11 37	3 14	☐ im ☽	
Freit.	20	1. Quat. Eleutherius	Eucharius	☾ 25	12 28	4 29	☐ ♀	sehr
Samst.	21	1. Quat. Eleonora, I.	Eleonore	☾ 9	1 32	5 35	☐ ♀	
9	Von der Verklärung Jesu. Matth. 17		Tageslänge 10 Stunden 38 Minuten					
Sonn.	22	2. F.-S. Petri Stuhl.	Gosbert	☾ 24	14 52	6 28		
Mont.	23	Petrus Damian, B.	Josua	☾ 9	16 19	7 09	♂ ♀	kalt,
Diens.	24	5. chalttag	Matthias	☾ 24	17 47	7 41	☾ 18.16	
Mitt.	25	Matthias, Ap.	Viktor	☾ 9	19 13	8 06		
Donn.	26	Walpurg., A., Leobard.	Nestor	☾ 24	20 36	8 28	☾ im Perigäum	sehr
Freit.	27	Alexander, A.	Leander	☾ 9	21 55	8 48	☐ ♀	
Samst.	28	Gabriel v. d. schm. Jgfr.	Romanus	☾ 23	23 13	9 07		
10	Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11		Tageslänge 11 Stunden 0 Minuten					
Sonn.	29	3. F.-S. Roman A.	Oculi.	☾ 7	—	9 29	☾ im ☽	kalt
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☾ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische am 19.				
Den 1., um 7 Uhr 58		Den 1., um 17 Uhr 31						
Den 8., um 7 Uhr 48		Den 8., um 17 Uhr 42						
Den 15., um 7 Uhr 37		Den 15., um 17 Uhr 52						
Den 22., um 7 Uhr 25		Den 22., um 18 Uhr 03						
Den 29., um 7 Uhr 13		Den 29., um 18 Uhr 13						



Rebschere, Okullermesser

STREISGUTH

Coutellerie - Orfèverie
14 rue de la Mésange
28 rue Grandes Arches





Februar: Ist schön und lustig im Anfang gewesen. Den 12. bis 27. Schnee und Wind, danach bis zum Ende überaus kalt Wetter.

Stellung der Planeten im Monat Februar

MERKUR dir. im Wassermann, am 4. Abendstern, am 10. stat., dann retr., am 20. Konjunktion Mond.
VENUS dir. in Fisch und Widder, Abendstern, am 13. Konjunktion Mond.
Mars retr. in Jungfrau und Löwe, die ganze Nacht sichtbar, am 17. Opposition Sonne und in Erdnähe, am 24. Konjunktion Mond, Vollmond am 24.
JUPITER dir. im Schützen, erscheint am frühen Morgenhimmel, am 5. Konjunktion Mond.
SATURN retr. im Löwen, die ganze Nacht sichtbar, am 9. Opposition Sonne, am 23. Opposition Mond, Vollmond am 24.

Feld- und Gartenarbeiten im Februar.

Man benutzt jeden schönen Tag zum Schneiden der Reben, der Spalierbäume und sträucher. Wenn die Erde aufgefroren ist, werden Baumgruben ausgeworfen zum späteren Pflanzen der Obstbäume, die im Trieb und Ertrag nachgelassen haben werden verjüngt durch Einstutzen der Äste um etwa ein Drittel ihrer Länge, Raupennester, gewöhnlich in eingerollten dürren Blättern vorhanden, werden abgenommen und verbrannt. Wintersaaten, die durch den Frost gehoben wurden, werden überwalzt, Gartenzäune, Gartenwege, Einfriedigung der Beete werden in gutem Stand erhalten, auch Mistbeete angelegt, um bald Frühgemüse — Salat, Radieschen, Karotten zu erhalten. Ins freie Land können Ende des Monats an trockener, geschützter Stelle Monatsrettiche, Salat, Spinat, Petersilie, Korbel, Kressen, gelbe Rüben angesät werden. Ablassen des neuen Weines. Man reinigt Hühnerställe und Taubenschläge streut Asche oder Torfmull hinein, um das Ungeziefer zu vertilgen.

HUMOR

Im Laden.

«Warum haben Sie denn den Artikel eingehen lassen?» — «Ich hab' ihn ja nicht eingehen lassen, er ist momentan nur ausgegangen.»

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____
17. _____
18. _____
19. _____
20. _____
21. _____
22. _____
23. _____
24. _____
25. _____
26. _____
27. _____
28. _____
29. _____

Toujours mieux, chez ... J. Goldschmidt 1-4, Place Kléber STRASBOURG
 Les spécialistes du vêtement pour HOMMES, DAMES et GARÇONNETS

1948	MARZ		Mondlauf			Himmelserscheinungen
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	u. mutmass. Witterung
Mont.	1 Albinus, B.	Albinus	20	0 29	9 52	<input type="checkbox"/> h, <input type="checkbox"/> ♂ kalt,
Diens.	2 Simplicius, P.	Simplicius	3	1 44	1. 21	<input type="checkbox"/> 17.3)
Mitt.	3 Mittfast., Kunig., J.	Ferdinand	16	2 53	10 58	♂ ♀
Donn.	4 Casimir, Bk.	Adrian	28	3 54	11 42	
Freit.	5 Fridolin, A.	Friedrich	10	4 47	12 36	
Samst.	6 Perpetua u. Felicitas	Fridolin	22	5 29	13 37	<input type="checkbox"/> ♀
11	Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6		Tageslänge 11 Stunden 23 Minuten			
Sonn.	7 4 F.-S. Thom. v. Aq.	Felicitas	4	6 03	14 42	<input type="checkbox"/> im Apogäum Regen
Mont.	8 Joh. v. Gott, Bk.	Philemon	16	6 31	15 48	♂ h, ♂ ♂ und
Diens.	9 Franziska v. Rom	Prudentis	28	6 53	16 55	Schnee, kalt,
Mitt.	10 40 Märtyrer v. Seb.	40 Märtyrer	10	7 11	18 02	☉ 22.15
Donn.	11 Eulogius, B.	Eulogius	22	7 28	19 08	
Freit.	12 Gregorius I. P.	Gregor	4	7 43	20 16	
Samst.	13 Nicephor, B.	Nizephorus	16	7 59	21 24	
12	Die Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8		Tageslänge 11 Stunden 48 Minuten			
Sonn.	14 Passions-S., Kathilde	Zacharias	29	8 16	22 34	♂ ♀ kalt,
Mont.	15 Clemens-Maria Hofb.	Christoph	11	8 36	23 48	<input type="checkbox"/> im ♂, <input type="checkbox"/> h
Diens.	16 Heribert, B.	Cyriak	24	9 01	—	
Mitt.	17 Patricius, B.	Gertrud	7	9 34	1 03	
Donn.	18 Cyrillus, v. Alex., B.	Alexander	21	10 18	2 18	☾ 13.27 starker
Freit.	19 Joseph, Nährvater J.	Joseph	4	11 15	3 25	
Samst.	20 Cutbert, Bk.	Gabriel	19	12 27	4 21	☉ l. Tag- u. Nachtgl.
13	Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21		Tageslänge 12 Stunden 11 Minuten			
Sonn.	21 Palmsonntag	Benedikt	3	13 49	5 05	<input type="checkbox"/> ♀, ♂ h
Mont.	22 Nikolaus v. Flüe, Lea	Amos	18	15 15	5 39	♂ ♀
Diens.	23 Viktorian, M.	Custav	3	16 40	6 06	<input type="checkbox"/> im Perigäum Frost,
Mitt.	24 Gabriel, Erzenge!	Paphnutius	18	18 04	6 28	<input type="checkbox"/> ♀ trüb
Donn.	25 Gründonnerstag	Irenäus	2	19 27	6 49	☾ 4.10
Freit.	26 Karrf., Ludgerus, B.	Karfreitag	17	20 46	7 08	☾ und
Sams.	27 Karsan stag, J. v. Dam.	Rupert	1	22 05	7 29	<input type="checkbox"/> im ♂ Regen,
14	Auferstehung Jesu. Mark. 16		Tageslänge 12 Stunden 36 Minuten			
Sonn.	28 OSTERN	OSTERN	15	23 22	7 51	♂ ♀, <input type="checkbox"/> h un-
Mont.	29 Eustasius, A.	Eustachius	28	—	8 18	be-
Diens.	30 Quirinus, M.	Quirin	11	0 37	8 52	♂ stationär
Mitt.	31 Balbina, J.	Guido	24	1 44	9 34	♂ ♀ ständig
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		Die Sonne tritt aus den Fischen in den Wid-der am 20. Tag- und Nachtgleiche.		
Den 7., um 7 Uhr 00		Den 7., um 18 Uhr 23				
Den 14., um 6 Uhr 46		Den 14., um 18 Uhr 34				
Den 21., um 6 Uhr 32		Den 21., um 18 Uhr 43				
Den 28., um 6 Uhr 18		Den 28., um 18 Uhr 54				

Central Photo
BLOCK & LUX

STRASBOURG

3, rue Mercière

— COLMAR —

32, Av. de la République

TOUT POUR LA PHOTO ET LE CINÉ



März: Fängt an mit kaltem Wetter in der Frühe, abends tauet es, den 7. und 8. regnet und schneit es durcheinander, den 9. bis 23. gefriert es hart, 24., 25., 26. trüb und Regen, danach bis zum Ende gefroren.

Stellung der Planeten im Monat März

MERKUR retr. im Wassermann, am 3. stat., dann dir. in Wassermann und Fische, am 17. Morgenstern, wird dann rasch unsichtbar.
 VENUS dir. in Widder und Stier, Abendstern, am 14. Konjunktion Mond.
 Mars retr. im Löwen, die ganze Nacht sichtbar, am 30. stat., am 22. Konjunktion Mond, Vollmond am 25.
 JUPITER dir. im Schützen, am frühen Morgenhimmel sichtbar, am 3. und 31. Konjunktion Mond.
 SATURN retr. im Löwen, die ganze Nacht sichtbar, nahe bei Mars, am 21. Konjunktion Mond.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Reben, Spalierobst und Beerensträucher werden beschnitten, ehe sie in Saft kommen. Die Rebpfähle werden aufgerichtet und die Drahtanlagen befestigt. Fortfahren mit dem Pflanzen junger Bäume und Beerensträucher. Der Boden der Obststräucher ist zu düngen und umzugraben. Die Erde um frisch gepflanzte Bäumchen ist über der Baumgrube locker zu halten und mit Dung oder Torf zu belegen, damit sie nicht sobald austrocknet. Nach dem Anpflanzen gut begiessen und alle acht Tage wiederholen. Achtgeben, dass das Bäumchen gut an den Pfahl gebunden wird. Die Rinde älterer Bäume ist von Moosen u. Flechten zu reinigen, wen dies nicht schon vorher geschehen ist. Edelreiser, die durch den Versand gelitten haben u. eingeschrumpft und welk geworden sind, werden vor dem Pflöpfen in feuchte Erde oder Sand eingeschlagen. Das Pflöpfen beginnt. Die Wunden werden sorgfältig mit Baumharz verschmiert.

Auf den Wiesen werden die Maulwurfs- haufen ausgebreitet. Die Wiesen werden fortgesetzt bewässert, bis der Boden gehörig durchweicht ist; bei Frostgefahr wird das Wässern eingestellt. Anlegen von neuen Wiesen. — Bei trockenem Wetter sät man Sommerweizen, Roggen, Hafer, Gerste, Wicken, Klee, Erbsen, Bohnen, Futterrüben, Frühkartoffeln werden gepflanzt. — Im Garten sät man Salat, gelbe Rüben, Zwiebeln, Lauch, Petersilie, Kerbel, Kraut, Radieschen, Erbsen, Spinat, Schwarzwurzeln. In die Mistbeete kommen Melonen, Gurken, Bohnen, Tomaten, Sellerie, Kohl, Schnittlauch und Estragon werden durch Teilung vermehrt.

A B C LA MAISON DES TISSUS ALBERT BURGER - COLMAR
 Das alte Vertrauenshaus — gegr. 1795 —

1948	APRIL		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.		
Donn.	1 Hugo, B.	Hugo	6	2 42	10 25	☾ 11.25	sehr var-
Freit.	2 Franz v. Paula, Bk	Nisarus	18	3 29	11 24		
Samst.	3 Richard, M.	Rosamunde	0	4 06	12 29		
15	Jesus kommt bei verschloss. Türen. Joh. 20		Tageslänge 12 Stunden 59 Minuten				
Sonn.	4 Weisser Sonntag, Isid.	Ambrosius	12	4 34	13 35	☾ im Apogäum,	
Mont.	5 Mariae Verkünd. 1)	Maxim	24	4 58	14 42	☐ ♀	
Diens.	6 Sixtus, P.	Cölestin	6	5 17	15 49		änder lich
Mitt.	7 Hermann Josel, Bk.	Saturnin	18	5 34	16 56	☐ ♀	mit
Donn.	8 Amantius, B.	Mathusalem	0	5 50	18 04		
Freit.	9 Maria Cleophae, J.	August	13	6 06	19 13	☾ 14.16	
Samst.	10 Ezechiel, Proph	Ezechiel	25	6 23	20 23		Schnee
16	Vom guten Hirten. Joh. 10		Tageslänge 13 Stunden 22 Minuten				
Sonn.	11 2. S. n. Ö. t. Leo I., P	Leo	8	6 41	21 37	☾ im ☉	und
Mont.	12 Julius I., P.	Julius	21	7 05	22 53	☐ ♂	
Diens.	13 Hermenegildus, M.	Justinus	4	7 35	-	☉ ♀	Regen,
Mitt.	14 Schutzfest d. hl. Jos.	Tiburtius	18	8 15	0 08	☉ ♀	
Donn.	15 Huna	Albert	1	9 08	1 19	♀ stat., ♀	l. gr. Answ. O. Abendst.
Freit.	16 Benedict-Jos. Labre	Kallist	15	10 14	2 18	☾ 20.42	schön,
Samst.	17 Amicetus, P., Villicus	Rudolf	29	11 31	3 05	☾ stationär	
17	Abschied Jesu. Joh. 16		Tageslänge 13 Stunden 44 Minuten				
Sonn.	18 3. Amadaeus. Bk.	Valerian	13	12 54	3 43	☉ h. ♂	
Mont.	19 Leo IX., P.	Irenäs	28	14 17	4 09		
Diens.	20 Sulpitius, M.	Sulpizius	12	15 39	4 32	☉ im ☾	
Mitt.	21 Anselm, B.	Anselm	27	16 59	4 52	☐ ♀	rauh,
Donn.	22 Peter u. Cajus, P.M.	Kasimir	11	18 18	5 11		
Freit.	23 Georgius, M.	Georg	25	19 38	5 30	☾ 14.28	
Samst.	24 Fidelis v. Sigm., M.	Fortunatus	9	20 57	5 51	☾ im ☉	Frost
18	Jesus verspricht den hl. Geist. Joh. 16		Tageslänge 14 Stunden 7 Minuten				
Sonn.	25 4. Markus, Ev.	Markus	23	22 14	6 16	☐ ♂	und
Mont.	26 Cletus u. Marcellin	Amalia	6	23 27	6 47		
Diens.	27 Petrus Canisius, Bk.	Anastasius	19	-	7 25	☉ ♀, ♂ ♀	Reif,
Mitt.	28 Paulus v. Kreuze, Bk.	Vitalis	2	0 31	8 13		
Donn.	29 Petrus v. Verona, M.	Robert	14	1 23	9 11		
Freit.	30 Katharina v. Siena	Sigismund	26	2 04	10 14		warm

1) Wegen des Zusammenfallens mit dem Gründonnerstag vom 25. März auf diesen Tag verlegt.

Sonnenaufgang

Den 4., um 6 Uhr 04
Den 11., um 5 Uhr 50
Den 18., um 5 Uhr 38
Den 25., um 5 Uhr 25

Sonnenuntergang

Den 4., um 19 Uhr 03
Den 11., um 19 Uhr 12
Den 18., um 19 Uhr 22
Den 25., um 19 Uhr 32

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier am 20.

PAPIERS PEINTS

TAPIS - COCOS

LINOLEUMS

Maison O. HUBER

26-28, rue du 22-Novembre

STRASBOURG



April : Anfangs in der vorigen Art, hat den 4. Schnee, ist bald lustig, bald schön, bald wieder Regen, Schnee, Wind und unbeständig, den 15. schön, den 21. rauhe Winde, darauf Reif und Frost bis zum 30., da warm

Stellung der Planeten im Mona: April

MERKUR dir. in Widder und Stier, unsichtbar, am 29. Konjunktion Sonne.
VENUS dir. im Zwilling, Abendstern, am 13. Konjunktion Mond, am 15. in grösster Ausweichung Sonne.
Mars dir. im Löwen, in der 1. Hälfte der Nacht sichtbar, am 18. Konjunktion Mond.
JUPITER dir. im Schützen, am 15. stat., in der zweiten Hälfte der Nacht sichtbar, am 27. Konjunktion Mond.
SATURN retr. im Löwen, am 17. stat., in der ersten Hälfte der Nacht sichtbar, am 18. Konjunktion Mond.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Der Landmann sät Pferdebohnen, Erbsen, Linsen, Lein und Hanf, legt Zucker- und Rotrübenkerne und pflanzt Kartoffeln. Die mittelgrossen Kartoffeln mit gut ausgebildeten Augen eignen sich am besten zur Saat. Wo sich leere Stellen auf den Wiesen gebildet haben, werden diese aufgeeggt und neu angesät mit einer guten Samenmischung, nicht mit Heublumen, da diese zu viel Unkrautsamen enthalten. Im Garten sät man Kohl- und Krautarten, Kopfsalat, Sommerrettiche. Die in den Mistbeeten gezogenen Pflanzen werden verstopft, und wenn die Setzlinge stark genug sind, an Ort und Stelle verpflanzt. Wenn in trockenen Jahrgängen die Erdflöhe zu stark auftreten, streut man Russ, Asche und Kohlenstaub auf die bedrohten Beete und hält sie so feucht als möglich. Erdbeerbeete werden sorgfältig behackt und vom Unkraut rein gehalten, dann pailliert, indem man die Stöcke mit langem, strohigem Dünger oder kurzgeschnittenem Stroh oder Holzwole umgibt, damit die reifen Beeren später eine saubere und trockene Unterlage haben.

Bei trockener Witterung hackt man die Reben und bindet die Traggerten an. Fleissiges Absuchen der Raupennester. An Beerensträuchern hilft ein Abspritzen mit Schmierseifenwasser. Gegen die Apfelblütenstecher an Obstbäumen hilft ein Abschüteln der Bäume des Morgens damit die schädlichen Insekten auf unten ausgebreitete Tücher fallen und dann verbrannt werden.

CUBE BOUILLON UGMA Anerkannt bester Bouillonwürfel

1948	M A I		Mondlauf			Himmelserschelnungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zelchen	Aufgang	Unterg.		
Samst.	1 | Phi i p p u. Jakob, Ap.	hilipp, Jakob	8	2 36	11 21	☾ 5 48	schön,
19	Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16		Tageslänge 14 Stunden 29 Minuten				
Sonn.	2 5 Athanasius, B.	Athanasius	20	3 02	12 28	☾ im Apogäum	
Mont.	3 Kreuz-Auffindung	Monika	2	3 23	13 35		
Diens.	4 Monika, we.	Florian	14	3 40	14 42		
Mitt.	5 Pius V., P.	Gotthard	27	3 56	15 49	☐ ♀, ☐ ♂	
Donn.	6 CHRISTJUMMELFAHRT	lab	8	4 12	16 57		Gewitter,
Freit.	7 Stanislaus, B. M.	Stanislaus	21	4 28	18 06		
Samst.	8 Michaels Erschein.	Rachel	2	4 47	19 21	☾ im ☉	Regen,
20	Wenn d. Tröster kommen wird. Joh. 15 u. 16		Tageslänge 14 Stunden 49 Minuten				
Sonn.	9 6 N'fest J. d'Arc	Muttertag	17	5 08	20 38	☉ 3.30, ☉	Flutstornn, n. sichtbar (Regen,
Mont.	10 Antonius, B.	Eugen	0	5 36	21 56		
Diens.	11 amertus, B.	Gottfried	14	6 13	23 10		
Mitt.	12 Pankratius, Nereus	Pankratius	28	7 02	—	☉ ♀, ☉ ♂	
Donn.	13 Robert, Servatius, B.	Servatius	12	8 05	0 14		
Freit.	14 Bonifacius, M.	Bonifacius	26	9 20	1 05		
Samst.	15 Vigil v. Pfingsten	Sophie	10	10 41	1 43	☾ I. Perigäum	schön,
21	Wer mich liebt, wird m. Wort halten. Joh. 14		Tageslänge 15 Stunden 7 Minuten				
Sonn.	16 PFINGSTEN	Peregrin	25	12 03	2 13	☾ 1.55, ☉ ♂	rauh
Mont.	17 Paschal'say on. Bk.	Paschal-	9	13 24	2 38		
Diens.	18 Venantius, M.	Theodotius	23	14 42	2 58	☐ ♀, ☐ ♂	
Mitt.	19 2. Quat. Petrus Cöl.	Oskar	7	16 00	3 16		
Donn.	20 Bernhard v. Siena	Dominikus	21	17 17	3 35		
Freit.	21 2. Quat. Felix Cantal	Konstantin	5	18 35	3 54	☉ tu ☉	und
Samst.	22 2. Quat. Emil, Julia	Helena	18	19 52	4 17	☐ h	
22	Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28		Tageslänge 15 Stunden 23 Minuten				
Sonn.	23 1. S. n. Pf. Hl. Dreifaltig-	Die rich-	1	21 08	4 44	☾ 1.37, ☐ ♂	windig.
Mont.	24 Maria Hilfe . Chris'en	Johanna	14	22 16	5 19	☉ ♀	
Diens.	25 Gregor V I., I.	Urban	27	23 14	6 03		
Mitt.	26 Philippus Neri, B.	Philipp	10	—	6 57	☉ ♀	
Donn.	27 FRONLEICHNAM	riede	22	0 00	7 59		
Freit.	28 Augustinus, B.	Wilhelm	4	0 36	9 05		schön
Samst.	29 Maria Magdal. v. P.	Maximilian	16	1 05	10 13	☾ im Apogäum	
23	Gleichnis vom Gastmahle. Luk. 14		Tageslänge 15 Stunden 35 Minuten				
Sonn.	30 2. S. n. Pf. Jeanne d'Arc	Felix	28	1 27	11 20	☾ 23.43	und
Mont.	31 Angela J., Petronella	Petronel'a	10	1 45	12 26		warm
Sonnenaufgang			Sonnenuntergang				
Den 2.,	um 5 Uhr 13	Den 2.,	um 19 Uhr 42	☉ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge am 21.			
Den 9.,	um 5 Uhr 02	Den 9.,	um 19 Uhr 51				
Den 16.,	um 4 Uhr 53	Den 16.,	um 20 Uhr 00				
Den 23.,	um 4 Uhr 45	Den 23.,	um 20 Uhr 08				
Den 30.,	um 4 Uhr 40	Den 30.,	um 20 Uhr 15				

MEYER - WERNER

142, Langstrasse 142
Propr. Marcel MEYER

- Herrenhüte - Damenhüte
- Sportsmützen - Bérets
- Verelnsmützen



Mai: Ist Anfang schön und warm, den 6. Donner, nachmals Regen bis zum 17., da wieder fein Wetter, den 24. rauhe Luft bis zum 29., da schön warm bis zum Ende.

Stellung der Planeten im Monat Mai

MERKUR dir. in Stier und Zwillinge, am 29. Abendstern.
VENUS dir. in Zwillinge und Krebs, Abendstern, am 12. Konjunktion Mond., am 18. in grösstem Glanz.
MARS dir. in Löwe und Jungfrau, geht um Mitternacht unter, am 16. Konjunktion Mond, im ersten Viertel.
JUPITER retr. im Schützen, von den späten Abendstunden an die ganze Nacht sichtbar, am 24. Konjunktion Mond, Vollmond am 23.
SATURN dir. im Löwen, am Abendhimmel, am 15. Konjunktion Mond.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Der Landmann steckt Runkel- und Zuckerrübensamen, sät Hanf und Welschkorn, setzt von Mitte Mai ab auch Tabak, Vertilgung des Hederichs mit Kalkstickstoff oder feingemahlenem Sylvinit oder mit einer 15–20%igen Eisenvitriollösung oder Schwefelsäurelösung. Stagnierende Wasser auf den Wiesen erzeugen schlechte Gräser, darum für Ablauf sorgen.

Gegen die den Reben und Obstbäumen schädlichen Maifröste werden künstliche Rauchwolken erzeugt. Abfangen der Heuwurmotten durch Klebfächer und späteres Bespritzen der Gescheine mit einer 1½%igen Nikotinlösung. Diese kann auch mit der Kupferkalkbrühe vermischt werden zur Bespritzung der Reben vor und nach der Blüte gegen die Blattfalkkrankheit. Durch Schwefeln wird der Äscher vertilgt.

Oleander-, Granaten- und Lorbeerbäume kommen ins Freie. Aus den Mistbeeten werden alle Setzlinge, nachdem sie vorher verstopft (piquiert) waren, ins freie Land verpflanzt. Erst von Mitte Mai ab werden Gurken, Melonen und Bohnen gepflanzt. Man pflanzt in die Blumenbeete Dahlia, Iris, Verbenen, Geranien, Fuchsia, Zinnia, Canna und alle einjährigen Pflanzen. Man sät Levkojen, Lobelien, Chineser Nelken, Petunia, Phlox, Reseda, Gänseblumen u. a.

Achtgeben beim Verfüttern von Grünfütter, dass es nicht durch zu hohes Aufschichten in Gärung gerät. Grünfütter kann ohne Belfütter den Schweinen vorgelegt werden; bei Pferden und Rindern dagegen ist es mit Heu oder Stroh vermischt zu verabfolgen.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.

KELLER-CHARON

•, rue de la Division-Leclerc - STRASBOURG
Haushaltungs-Artikel
 Gas- und Kohlenherde | Zimmeröfen

1948	JUNI		Mondlauf			Himmelserschnungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen*	Aufgang	Unterg.		
Diens.	1	Juventius, M.	Nikodemus	22	2 01	13 32	☐ ♀ schön
Mitt.	2	Marcellin, Erasmus	Erasmus	4	2 17	14 39	♀ stationär
Donn.	3	Morand, A.	Clotilde	16	2 32	15 47	
Freit.	4	HERZ-JESU-FEST	Eduard	29	2 50	16 59	
Samst.	5	Borifatius, B. M.	Laura	12	3 09	18 15	☾ Im ☉ und
24	Vom verlorenen Schafe. Luk. 15		Tageslänge 15 Stunden 46 Minuten				
Sonn.	6	3. Norbert, EB.	Benignus	25	3 34	19 34	
Mont.	7	Clotilde, Kgn.	Norbert	9	4 08	20 52	☉ 13.55, ☐ ♂
Diens.	8	Medardus, B.	Medardus	23	4 53	22 02	☉ ♀
Mitt.	9	Primus, Felician, M.	Gerhard	8	5 52	23 00	☉ ♀
Donn.	10	Margareta, Wwe.	Felizian	22	7 06	23 44	☾ im Perigäum
Freit.	11	Barnabas, Ap.	Barnabas	7	8 28	—	♂ ♀
Samst.	12	Johann Facundo	Blandina	21	9 51	0 17	warm,
25	Der reiche Fischfang. Luk. 5		Tageslänge 15 Stunden 52 Minuten				
Sonn.	13	4. Anton v. Padua	Jeremias	5	11 12	0 43	♂ ♂ schön
Mont.	14	Basilus d. Gr., Bk.	Arthur	20	12 32	1 04	☉ 6.40, ☐ ♀
Diens.	15	Vitus, M., Modestus	Vitus	4	13 49	1 22	☉ ♀ ☉
Mitt.	16	Johann Franz Regis	Ludgart	18	15 05	1 40	
Donn.	17	Rainer, Bk., Gund.,	Rainer	1	16 21	1 59	☾ im ☉
Freit.	18	Ephrem d. Syrer	Arnold	14	17 37	2 20	☐ h und
Samst.	19	Juliana Falconieri	Gervas	28	18 52	2 45	
26	Die wahre Gerechtigkeit. Matth. 5		Tageslänge 15 Stunden 55 Minuten				
Sonn.	20	5. Silverius, P. M.	Régina	11	20 02	3 17	☐ ♂ warm,
Mont.	21	Alois v. Gonzaga	Osias	23	21 04	3 57	☉ 13.54, ☉ i. ☾
Diens.	22	Paulinus, B.	Achatus	6	21 55	4 47	(i. T. S'anf. gewitter-
Mitt.	23	Edeltrud, Wwe.	Basilus	18	22 34	5 47	
Donn.	24	Johannes der Täufer.	Joh. der Täufer.	0	23 05	6 51	♀ untere ☉ ☉ haft,
Freit.	25	Wilhelm, A.	Sidonia	2	23 29	7 59	☉ h
Samst.	26	Paul u. Joh., M.	Paul, Johann	24	23 49	9 06	☾ i. Arogäum regne-
27	Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8		Tageslänge 15 Stunden 54 Minuten				
Sonn.	27	6. Kirchw. Cath. Metz	7 Schläfer	6	—	10 12	
Mont.	28	Irenaeus, B. M.	Benjamin	18	0 06	11 18	☐ ♀, ♂ ♂ fisch
Diens.	29	Peter und Paul, Ap.	Peter und Paul	0	0 22	12 24	☾ 16.23 und
Mitt.	30	Pauli Gedächtnis	Pauli Gedächtn.	12	0 37	13 31	kühl

Sonnenaufgang	
Den 6., um 4 Uhr 36	
Den 13., um 4 Uhr 34	
Den 20., um 4 Uhr 34	
Den 27., um 4 Uhr 36	

Sonnenuntergang	
Den 6., um 20 Uhr 22	
Den 13., um 20 Uhr 26	
Den 20., um 20 Uhr 29	
Den 27., um 20 Uhr 30	

☀ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs am 21. Längster Tag.

QUICK UGMA OATS Schnellkochende Haferflocken sparsam im Gebrauch, höchsten Nährwert



Juni: Ist anfänglich warm und schön bis zum 21., ist bisweilen Donner und Regen mit unterlaufen, danach fast täglich Donnerwetter, Regen und unlustig bis zum Ende.

Stellung der Planeten im Monat Juni

MERKUR dir. im Krebs, am 11. stat., dann retr. in Krebs und Zwillinge, geht rasch der Sonne entgegen, am 24. unter Konjunktion Sonne.
VENUS am 2. stat., dann retr. in Krebs und Zwillinge, geht rasch der Sonne entgegen, am 24. unt. Konjunktion Sonne, am 9. Konjunktion Mond.
MARS dir. in Jungfrau, geht um Mitternacht unter, am 13. Konjunktion Mond.
JUPITER retr. im Schützen, die ganze Nacht sichtbar, am 21. Konjunktion Mond, Vollmond am 21.
SATURN dir. im Löwen, am Abendhimmel, am 15. Konjunktion Mond.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

Den Reben gibt man den zweiten Bau um sie von Unkraut rein und den Boden locker zu halten. Die längeren Triebe bindet man an und die überflüssigen, die keinen Samen tragen, bricht man aus Fortgesetztes Spritzen und Schwefeln der Reben. Die Kleeseide wird vertilgt vor ihrer Blütezeit durch Abmähen oder Abbrennen der verseuchten Stellen.

Das Mähen der Wiesen geschieht beim Eintritt der Grasblüte, nicht nach derselben. Nach der Heuernte sind die Bewässerungsgräben nachzusehen und in guten Stand zu setzen, damit die Bewässerung sobald als möglich eintreten kann

Im Garten sehe man darauf, dass abgeerntete Beete sofort wieder angepflanzt werden Gesät werden noch Winterkohl, Kohlrabi und Endivie. Man sammelt den Samen von Schwarzwurzeln, Kohl, Salat, Spinat, Rebkressen u. dgl. Um Johanni werden keine Spargeln mehr gestochen. Im Juni okuliert man Rosen auf das treibende Auge, das noch im Laufe des Sommers austreibt und bei günstiger Witterung noch blühen kann. Man häufelt die Bohnen und Kartoffeln; überall sucht man durch Jäten den Boden locker und von Unkraut frei zu halten. Erdbeeren werden häufig begossen; bald nach dem Abtragen müssen die Ranken entfernt werden.

• Die schönsten
 • Die besten
 • Die billigsten
STRASBOURG, Kuhgasse 5 (beim Bahnhof)

Strasser-Möbel

1948

JULI

Mondlauf

Eumaiserscheitungen
u. mutmass. Witterung

		Katholisch	Protestantisch	Mondlauf			Eumaiserscheitungen u. mutmass. Witterung
				Zeichen	Aufgang	Unterg.	
Donn.	1	Christi kostb. Blut	Theobald	24	0 53	14 39	trüb
Freit.	2	Mariae Heimsuch.	Mar. Heimsuch.	7	1 12	15 52	☾ im ♋
Samst.	3	Leo II., P.	Anato	20	1 33	17 08	☐ h und
28	Von dem falschen Propheten. Matth. 7		Tageslänge 15 Stunden 48 Minuten				
Sonn.	4	7. Ulrich; B.	Ulrich	4	2 02	18 26	Erde i. Sonnenf. kalt,
Mont.	5	Antonius-Maria Zacc.	Esaias	17	2 42	19 42	♂ ♀
Diens.	6	Esaias, Pr., Dominika, J.	Cornelius	2	3 35	20 46	☾ 22.09
Mitt.	7	Cyrillus u. Method.	Willibald	16	4 43	21 38	
Donn.	8	Elisabeth, K., Kilian	Prokopius	1	6 04	22 16	☾ im Perigäum
Freit.	9	Andreas-Jos. Bauer	Cyrillus	16	7 31	22 45	♂ h schön,
Samst.	10	Felicitas u. 7 Söhne	7 Brüder	1	8 57	23 08	Regen,
29	Vom ungerechten Verwalter. Luk. 16		Tageslänge 15 Stunden 39 Minuten				
Sonn.	11	8. Pius I., P.	Pius	16	10 19	23 28	♂ ♂, ☐ ♀
Mont.	12	Joh. Gualbert, A.	Lydia	0	11 38	23 47	
Diens.	13	Anacletus, P. M.	Margarete	14	12 55	—	☾ 12.30
Mitt.	14	Nationalfest. Bonn.	Nationalfest	28	13 11	0 06	
Donn.	15	Heinrich II., K.	Emma	11	15 27	0 25	☾ im ♋ Regen,
Freit.	16	Skapulierfest	Ruth	25	16 43	0 49	Hun ist.-Ant. schön.
Samst.	17	Alexius, Bk.,	Alexius	7	17 53	1 18	
30	Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19		Tageslänge 15 Stunden 28 Minuten				
Sonn.	18	9. Camillus, Bk.	Arsenius	20	18 57	1 55	♂ ♀, ☐ ♂ Regen,
Mont.	19	Vinzenz v. Paul, Bk.	Rufinus	2	19 51	2 41	
Diens.	20	Hieron. Aemil., Bk.	Elias	15	20 33	3 38	
Mitt.	21	Arbogast., P. d. B. Str.	Viktor	27	21 07	4 41	☾ 3.31
Donn.	22	Maria Magdalena	Maria Magdal.	9	21 33	5 48	☾ im ♋
Freit.	23	Apollinaris, M.	Apollinaris	21	21 54	6 56	♂ h
Samst.	24	Christina, J.	Christine	3	22 12	8 02	☾ i. Apogium Regen,
31	Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18		Tageslänge 15 Stunden 12 Minuten				
Sonn.	25	10. Jak. d. Aelt., Ap.	Jakob	15	22 28	9 8	☐ ♀, ☐ ♂
Mont.	26	Anna, Mutter Mariae	Anna	27	22 43	1 12	
Diens.	27	Pantaleon, M.	Ladisl'aus	8	22 57	11 18	Ge-
Mitt.	28	Nazarius u. Celsus	Pantaleon	21	23 14	12 25	
Donn.	29	Martha, J., Beatrix	Beatrix	3	23 33	13 33	☾ .11, ☾ i. ♋
Freit.	30	Abdon u. Sennen	Samson	15	23 58	14 47	☐ h witer,
Samst.	31	Ignaz v. Loyola, Bk.	German	28	—	16 02	♀ i. gr. Glanz schön
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☾ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen am 22.			
Den 4., um 4 Uhr 40		Den 4., um 20 Uhr 28					
Den 11., um 4 Uhr 46		Den 11., um 20 Uhr 25					
Den 18., um 4 Uhr 52		Den 18., um 20 Uhr 20					
Den 25., um 5 Uhr 00		Den 25., um 20 Uhr 12					

SONNTAG & BORNERT 29, Place Kléber
BONNETERIE STRASBOURG



Juli : Ist im Anfang trüb und melancholisch, am 3. und 4. Reif, nachmittags Donner und Regen, danach schön, den 10. wieder Regenwetter bis zum 15., den 16. und 17. schönes Heuwetter, danach Regen bis zum 24., da es drei Tage schön ist, den 27. bis 30. Donner und viel Regen, den 31. schöner Tag.

Stellung der Planeten im Monat Juli

MERKUR retr. in Zwillinge, am 5 stat., dann dir. im Krebs, am 18. Morgenstern.
VENUS retr. in Zwillinge, am 16. stat., von Mitte Monat an Morgenstern, am 31. in grösstem Glanz.
MARS dir. in Jungfrau und Waage, am Abendhimmel, am 11. Konjunktion Mond.
JUPITER retr. im Schützen, geht nach Mitternacht unter, am 18. Konjunktion Mond.
SATURN dir. im Löwen, am Abendhimmel, geht rasch der Sonne entgegen, am 9. Konjunktion Mond.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Die Getreideernte beginnt. Sie ist die wichtigste aller Ernten und verlangt andauernd schönes Wetter. Bei einer längeren Regenperiode werden die Garben in Wetterhaufen aufgestellt, damit die Körner die Erde nicht berühren und auswachsen. Die Stoppelfelder sind sobald als möglich umzupflügen und mit Herbststrüben oder mit Gründüngungspflanzen, wie Johannisroggen, Wicken und Inkarnatklees anzusäen. Der Flachs wird ausgeraut und der Hanf gesammelt. Das Köpfen des Tabaks wird vorgenommen. — Die Arbeiten im Weinberg werden fortgesetzt: Mit Bordelaiser- oder Kupferkalkbrühe wird die Blattfallkrankheit, mit Schwefel der Äscher, mit Tabakextrakt der Heuwurm vernichtet. Wer keine Mühe und Arbeit scheut, der hat die schönsten Resultate zu erwarten. Von Ende Juli ab, in der zweiten Saftperiode, bis in das Spätjahr hinein, wird auf das schlafende Auge okuliert, wobei das eingesetzte Edelaug bis zum nächsten Frühling schläft und dann erst austreibt. Abgefallenes Obst wird nicht liegen gelassen, sondern in der Haushaltung verwandt oder den Schweinen gefüttert. — Im Gemüsegarten sammelt man die reifen Samen, versetzt Kopfsalat u. Endivie, legt die letzten Buschbohnen zum Einmachen, Herstellung eines guten Haustrunks aus Rhabarberstielen, dergleichen aus Johannis- und Stachelbeeren. — In den Viehställen Sorge man für Kühle und Reinlichkeit, auch für frisches Wasser. Den Schweinen verabreiche man Grünfutter, lasse sie viel ins Freie und gebe ihnen womöglich Gelegenheit zu baden.

André Diebold

**Cartons bitumés et Produits bitumineux
STRASBOURG**

2, BP JACQUES-PREISS — TEL. 504.87

1948	AUGUST		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	
32	Jesus heilt einen Taubstummen. Mark. 7		Tageslänge 14 Stunden 54 Minuten			
Sonn.	1 11. Petri Kettenfeier	Angelica	☾☾ 12	0 31	17 19	♂ ♀ Regen,
Mont.	2 Port unkula, Alph.	Immanuel	☾☾ 26	1 17	18 28	♂ ♀, ☐ ♂
Diens.	3 Stephan Rel.-Auf.	Tabea	☾☾ 10	2 17	19 25	
Mitt.	4 Dominikus, Bk.	Emil	☾☾ 25	3 34	20 09	
Donn.	5 Mariae Schnee	Oswald	☾☾ 10	5 00	20 42	☾ 5.13
Freit.	6 Verklärung Jesu	Sixtus	☾☾ 25	6 29	21 09	
Samst.	7 Cajetanus, Bk.	Afra	☾☾ 10	7 56	21 31	☐ ♀ Regen,
33	Vom barmherzigen Samariter. Luk. 10		Tageslänge 14 Stunden 37 Minuten			
Sonn.	8 12. Cyriakus, B.	Herbert	☾☾ 25	9 19	21 51	☐ ♀ schön,
Mont.	9 Joh. M. Vianney, Bk.	Erich	☾☾ 10	10 40	22 10	♂ ♂
Diens.	10 Laurentius, M.	Laurentius	☾☾ 24	11 59	22 30	Regen,
Mitt.	11 Tiburtius u Susanna	Theophil	☾☾ 8	13 16	22 52	☾ 20.40, ☾ 1. ☽
Donn.	12 Klara, J.	Klara	☾☾ 20	14 32	23 19	☐ h
Freit.	13 Radegundis, Kgn.	Hippolytus	☾☾ 4	15 46	23 54	
Samst.	14 Vigil v. M. Himmelf.	Eusebius	☾☾ 17	16 52	—	♂ ♀ schön,
34	Jesus in Bethanien. Luk. 17		Tageslänge 14 Stunden 15 Minuten			
Sonn.	15 13. JUMM I.P. MARIAE	Mariae H'fahrt.	☾☾ 0	17 49	0 37	♂ ♀ schön
Mont.	16 Joachim, Vater Mar.	Jakobe	☾☾ 12	18 34	1 30	☐ ♂, ♀ stat.
Diens.	17 Hyacinthus, Bk.	Bertram	☾☾ 24	19 09	2 32	
Mitt.	18 Agapitus, M.	Rosina	☾☾ 6	19 38	3 38	und
Donn.	19 Joh. Eudes, Bk.	Donatus	☾☾ 18	20 00	4 46	☾ 18.32
Freit.	20 Bernhard, A.	Bernhard	☾☾ 0	20 18	5 53	☾ lu Apogäum
Samst.	21 Franziska v. Chantal	Privatus	☾☾ 12	20 34	6 59	☐ ♀
35	Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6		Tageslänge 13 Stunden 55 Minuten			
Sonn.	22 14. Unbef. Herz M.	Symphorian	☾☾ 24	20 49	8 04	
Mont.	23 Philippus Peniti, Bk.	Zachäus	☾☾ 5	21 04	9 09	☾ in ♀
Diens.	24 Bartholomäus, Ap.	Bartholomäus	☾☾ 17	21 20	10 15	♂ ♂ warm,
Mitt.	25 Ludwig IX., K.	Ludwig	☾☾ 29	21 38	11 23	☾ im ☽ Regen.
Donn.	26 Zephyrinus, P. M.	Sarah	☾☾ 12	21 59	12 32	
Freit.	27 Jos. v. Calasanza, Bk.	Cäsar	☾☾ 4	22 28	13 46	☾ 19.46, Hundst.-E.
Samst.	28 Augustinus, B.	Alfred	☾☾ 7	23 06	15 01	♂ ♀
36	Auferweckung d. Jünglings v. Nain. Luk. 7		Tageslänge 13 Stunden 32 Minuten			
Sonn.	29 15. Kirchw. Gsch. Str.	Joh. Enthaupt.	☾☾ 21	23 58	16 12	Regen
Mont.	30 Rosa von Lima, J.	Benjamin	☾☾ 4	—	17 12	
Diens.	31 Raymundus Nonnat.	Raphae	☾☾ 19	1 05	18 01	♂ ♀, ☐ ♂
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☾ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau am 23.		
Den 1., um 5 Uhr 09		Den 1., um 20 Uhr 03				
Den 8., um 5 Uhr 17		Den 8., um 19 Uhr 54				
Den 15., um 5 Uhr 26		Den 15., um 19 Uhr 41				
Den 22., um 5 Uhr 35		Den 22., um 19 Uhr 30				
Den 29., um 5 Uhr 44		Den 29., um 19 Uhr 16				

Stehlampen - Leuchter - Elektrogeräte für den Haushalt
PAUL SCHORO STRASBURG
 MÜNSTERPLATZ 19 - Tel. 402.55



August: Regnet vom Anfang bis zum 8., da ein schöner Tag, danach wieder Regen bis zum 14., der ein schöner Tag ist, danach schöne, warme Erntezeit bis zum 25., von da bis zu Ende Wetterregen, ausser dem letzten Tag, der schön ist.

Stellung der Planeten im Monat August

MERKUR dir. in Löwe und Jungfrau, am 11. Konjunktion Sonne, unsichtbar.
 VENUS dir. in Zwillinge und Krebs, Morgenstern, am 2. und 31. Konjunktion Mond.
 MARS dir. in Waage, am Abendhimmel, am 9. Konjunktion Mond.
 JUPITER retr. im Schützen, am 16. stat., dann dir., erscheint am frühen Abendhimmel, am 14. Konjunktion Mond.
 SATURN dir. im Löwen, unsichtbar, am 19. Konjunktion Sonne.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Auf dem Felde fährt man fort mit dem Stürzen der Stoppelfelder. Man sät noch Raps und Grünfutter. In den Tabakfeldern werden die Boden- oder Sandblätter gebrochen. Beim Pflanzen, Ernten und Trocknen, sowie bei der Bekämpfung der Tabakschädlinge, wolle der Pflanzler in seinem eigenen Interesse genau die vom «Service de la Manufacture de l'Etat» erlassenen Vorschriften befolgen. Bei den Rebstöcken und Kartoffeln merke man sich zwecks Vermehrung die reichtragenden. Bei allen Pflanzen, die als Samenträger bezeichnet werden, wähle man die schönsten Exemplare heraus.

Im Garten sät man noch Winterkohl, Wintersalat, Winterkraut, weisse Pariser Zwiebeln, Spinat und Rebkressen oder Feldsalat. Die Selleriewurzeln werden zum Teil blossgelegt und die Seitenwurzeln entfernt; dann wird der Grund wieder an die Pflanze ange-drückt. Sellerie verlangt viel Wasser, besonders in einem trockenen Jahrgang. Im August werden die Erdbeeren gesetzt, man nimmt nur die von Ausläufern gebildeten Pflanzen reichtragender Stöcke, die der Mutterpflanze am nächsten stehen. Die Setzlinge sind zuerst zu verstopfen und erst zu setzen, wenn sie erstarkt und mit einem guten Wurzelballen versehen sind. Alte Erbeerstöcke eignen sich nicht zum pflanzen.

Beim Ausbruch des Gewitters hat der Landmann die grösste Vorsicht zu gebrauchen, besonders wenn er auf dem Felde von einem solchen überrascht wird. Er flüchtet sich dann nicht unter Bäume; denn diese ziehen den Blitz an, Er halte sich auch nicht in der Nähe von metallenen Gegenständen auf. Er bleibe nicht aufrecht stehen, sondern setze oder lege sich eher auf den Boden.

CUBE BOUILLON UGMA Anerkannt bester Bouillonwürfel!

1948	SEPTEMBER		Mondlaut			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	
Mitt.	1 Aegidius, A., Verena	Adelphus	3	2 26	18 39	schön Wind, ☉ 12.21, ☾ i. P. Frost.
Donn.	2 Steph., K., Fr. Urb.	Absalom	18	3 54	19 08	
Freit.	3 Mansuetus, B.	Hildegard	4	5 23	19 32	
Samst.	4 Rosalia, J.	Rosalia	19	6 49	19 52	
37	Jesus heilt einen Wassersüchtigen. Luk. 14		Tageslänge 13 Stunden 9 Minuten			
Sonn.	5, 16. Laurentius just.	Archill	4	8 13	20 11	Frost, schön, trüb, ☐ h ☾ 8.05 Frost, Regen.
Mont.	6 Magnus, A.	Magnus	19	9 37	20 31	
Diens.	7 Regina, J. M.	Kunegunde	3	10 57	20 53	
Mitt.	8 Mariae Geburt	Mariae Geburt	17	12 17	21 19	
Donn.	9 Gorgonius, M.	Alfons	1	13 35	21 52	
Freit.	10 Nikolaus v. Tolent.	Sibilla	14	14 45	22 33	
Samst.	11 Protus u. Hyacinthus	Felix u. Regula	26	15 46	23 24	
38	Das vornehmste Gebot. Matth. 22		Tageslänge 12 Stunden 46 Minuten			
Sonn.	12, 17. Name Mariae	Tobias	9	16 35	—	schön ☐ ☉, ☉ ☿ ☾ im Apog. ☐ ☿ ☾ 10.43 warm.
Mont.	13 Maternus, B.	Maternus	21	17 13	0 23	
Diens.	14 Kreuzerhöhung	Cyprian	3	17 43	1 28	
Mitt.	15 3. Quat. 7 Schm. M.	Nikomedes	15	18 06	2 36	
Donn.	16 Cornelius und Cyp.	Eugenie	27	18 25	3 43	
Freit.	17 3. Qu. W'maled. h. F.	Lambert	9	18 41	4 50	
Samst.	18 3 Qu. Jos. v. Cupert.	Melania	21	18 57	5 56	
39	Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth. 9		Tageslänge 12 Stunden 23 Minuten			
Sonn.	19, 18. Januarii.	Esther	3	19 11	7 01	trüb und Regen, schön, ☉ l. 5, Tag- und Nachtlg. ☉ ☿
Mont.	20 Eustachius, M.	Justus	14	19 26	8 07	
Diens.	21 Matthäus, Ap. u. Ev.	Matthäus	27	19 44	9 14	
Mitt.	22 Thomas v. Villanova	Mauritius	9	20 03	10 24	
Donn.	23 Linus, P. M.	Adolf	21	20 29	11 36	
Freit.	24 Maria Mercedes	Stefania	4	21 03	12 50	
Samst.	25 Richardis, Kais.	Prinzip	17	21 48	14 01	
40	Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22		Tageslänge 12 Stunden 0 Minuten			
Sonn.	26, 19. Eugenia, J.	Lioba	0	22 47	15 03	schön ☾ 6.07 ☉ ☿, ☐ ☍ ☉ h
Mont.	27 Cosmas u. Damian	Cosmas, Dam.	14	—	15 55	
Diens.	28 Wenceslaus, Herog.	Wenceslaus	28	0 01	16 36	
Mitt.	29 Michae', Erzengel	Michae'	12	1 24	17 06	
Donn.	30 Hieronymus, Bk.	Hieronymus	27	2 49	17 32	
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☼ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Wage am 23. Tag- und Nachtgleiche.		
Den 5., um 5 Uhr 54		Den 5., um 19 Uhr 03				
Den 12., um 6 Uhr 03		Den 12., um 18 Uhr 49				
Den 19., um 6 Uhr 12		Den 19., um 18 Uhr 35				
Den 26., um 6 Uhr 21		Den 26., um 18 Uhr 21				

Robert STOERR

MAITRE-OPTICIEN

6, s. d. Têtes COLMAR Tél. 41.45



Wer gut sieht,
ist besser dran!



September: Fängt schön an, den 3. windig und trüb, den 4., 5. und 6. gereift, den 7. schön, 8. und 9. ungeschlacht, den 10. gereift, den 11. Regen, danach schön warm Wetter, den 19., 20. und 21. trüb und etwas Regen, danach bis zum Ende schön Wetter.

Stellung der Planeten im Monat September

MERKUR dir. in Waage am 25. Abendstern.
VENUS dir. in Krebs und Löwe, am 3. in grösster Ausweichung W, Morgenstern, am 29. Konjunktion Mond.
MARS dir. im Skorpion, in der Abenddämmerung, am 6. Konjunktion Mond.
JUPITER dir. im Schützen, am Abendhimmel, am 10. Konjunktion Mond, im ersten Viertel.
SATURN dir. in Jungfrau, erscheint in der Morgendämmerung, am 30. Konjunktion Mond.

Feld- u. Gartenarbeiten im September.

Roggen und Weizen werden gesät. Als Saatgut benutzt man nur die schönsten Körner. Gegen die Vernichtung des Brandpilzes wird der Saatweizen vor der Aussaat gebeizt, entweder mit Kupfervitriol (1 kg auf 200 Lit. Wasser) oder mit Formalin (¼ auf 10 Liter Wasser). Auf den Tabakfeldern wird das Obergut gebrochen. Nach der Ohmternte werden die Bewässerungsanlagen wieder in guten Stand gesetzt, um bald mit der Bewässerung beginnen zu können. Diese darf jedoch nur einige Tage stattfinden, da nach jeder Bewässerung die Wiese wieder trocken zu legen ist. Die Hopfenernte tritt ein.

Im Weinberg beginnt die Reife der Trauben. Sie wird, wenn nötig, durch Ausblatten befördert, wenn zuviel Laub vorhanden ist.

Man sät noch Rebkressen, Winterkopfsalat, Blumenkohl und Kopfkohl, Spinat, Petersilie, Endivie und Bleisellerie werden gebunden, doch nur soviel, als man für die Haushaltung und den Markt gebraucht. Kohlstrünke mit knolligen Wurzeln (Kröpfe, Hernie) werden gesammelt und verbrannt. Sellerie, Kraut und Kohl, Endivie vertragen noch Düngüsse. An Tomaten werden die Blätter entfernt, damit die letzten Früchte nachreifen können. Leerliegende Beete werden gedüngt und umgegraben.

Die Okulierbänder werden gelöst, damit sie nicht zu sehr in die Rinde einschneiden. Alle zu stark belasteten Obstbäume müssen unterstützt werden. Beim Pflücken des Obstes, besonders wenn dies durch Käufer geschieht, lasse man es nicht an der nötigen Aufsicht fehlen, da durch rohes, leichtsinniges Pflücken der Baum ruiniert werden kann.

COLMAR, 30, r. d. Clefs - Tél. 2826
 METZ, 11, rue du Petit-Paris
 ORBEY, Rue de l'Église



© reise Auswahl in
 Herren-, Damen- u. Kinderschuh
 Arbeits-, Jagd- und Ski-Schuhe
 = Schuhzubehörlteile =

1948	OKTOBER		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.		
Freit.	1	Remigius, B.	Remigius	☾ 12	4 16	17 54	☾ im Perigäum un-
Samst.	2	Schutzengelfest.	Leodegar	☾ 27	5 41	18 13	☾ 20.42
41	Jesus heilt d. Sohn d. kgl. Beamten. Joh. 4		Tageslänge 11 Stunden 35 Minuten				
Sonn.	3	20. Theresia v. K. J.	Arnold	☾ 12	7 05	18 33	beständig
Mont.	4	Franz von Assisi, Bk.	Franz	☾ 27	8 29	18 52	☾ im ☽ und
Diens.	5	Leodegar, B. M.	Aurelia	☾ 11	9 52	19 18	♂♂
Mitt.	6	Bruno, Bk.	Caritas	☾ 25	11 13	19 47	☐ ♀, ☐ h
Donn.	7	Rosenkranzfest	Judith	☾ 9	12 30	20 26	gewitterhaft.
Freit.	8	Brigitta, Wwe.	Pelagius	☾ 22	13 36	21 14	♂♂
Samst.	9	Dionysius, M.	Dionys	☾ 5	14 31	22 12	☾ 23.10
42	Die beiden Schuldner. Matth. 18		Tageslänge 11 Stunden 12 Minuten				
Sonn.	10	21. Franz v. Borgia	Gideon, Gereon	☾ 17	15 13	23 17	schön
Mont.	11	Mutterschaft Mariae	Firminus	☾ 0	15 46	—	und
Diens.	12	Simbertus, B.	Maximilian	☾ 12	16 12	0 24	☾ im Apog. warm,
Mitt.	13	Eduard, K.	Colman	☾ 24	16 32	1 32	☾ ☽ Regen,
Donn.	14	Callixtus, P. M.	Hedwig	☾ 5	16 49	2 39	☐ ♀ schön,
Freit.	15	Theresia v. Avila, J.	Theresia	☾ 17	17 04	3 45	☐ ♀
Samst.	16	Aurelia, I., Hedwig	Gallus	☾ 29	17 19	4 50	
	Vom Zinsgroschen. Matth. 22		Tageslänge 10 Stunden 50 Minuten				
Sonn.	17	22. Marg.-Mar. v. A.	Richardis	☾ 11	17 33	5 56	schön,
Mont.	18	Lukas, Ev.	Lukas	☾ 23	17 50	7 04	☾ 3.23
Diens.	19	Petrus v. Alcant., B.	Aquilinus	☾ 6	18 09	8 13	
Mitt.	20	Joh. Cant., Bk.	Carrasius	☾ 18	18 32	9 26	♂♂
Donn.	21	Hilarion, A., Ursula	Ursula	☾ 1	19 03	10 40	☐ h
Freit.	22	Cordula, J. M.	Cordula	☾ 14	19 45	11 53	♂♂
Samst.	23	Rückg. d. Str. Münst	Severin	☾ 27	20 40	12 58	☐ im ☾
44	Auferweckung d. Tochter d. Jairus. Matth. 9		Tageslänge 10 Stunden 26 Minuten				
Sonn.	24	23. Missions-Sonn.	Sa'ome	☾ 10	21 47	13 53	Frost,
Mont.	25	Chrysantus u. Daria	Crispin	☾ 24	23 05	14 36	☾ 14.41
Diens.	26	Amand., B., Evarist.	Evaristus	☾ 8	—	15 08	
Mitt.	27	Sabina, M.	Sabina	☾ 22	0 27	15 35	☐ ♂, ♂ h
Donn.	28	Simon u. Juda, Ap.	Simon und Juda	☾ 7	1 51	15 57	Frost,
Freit.	29	Terentius, B.	Narcissus	☾ 21	3 13	16 16	☾ im Perig. trüb,
Samst.	30	Serapion, B.	Lucanus	☾ 6	4 35	16 34	
45	Der Sturm auf dem Meere. Matth. 8		Tageslänge 10 Stunden 5 Minuten				
Sonn.	31	24 Königsf. Christi	Gisela	☾ 20	5 58	16 54	Schnee

Sonnenaufgang

Den 3., um 6 Uhr 31
Den 10., um 6 Uhr 41
Den 17., um 6 Uhr 50
Den 24., um 7 Uhr 01
Den 31., um 7 Uhr 11

Sonnenuntergang

Den 3., um 18 Uhr 06
Den 10., um 17 Uhr 53
Den 17., um 17 Uhr 40
Den 24., um 17 Uhr 27
Den 31., um 17 Uhr 16

☾ Die Sonne tritt aus der Wage in den Skorpion am 23.



Machines pour Bouchers, Boulangers
RÉPARATIONS

Constructions Mécaniques Ch. FREY

Tél. 404.68 - STRASBOURG-NEUDORF - 25, rue de Benfeld



Oktober : Hat den ersten Tag schön, den andern Donner, Blitz und grosser Regen, danach unlustig bis zum 9., den 10. wieder schön warm bis zum 14., da nachmittags Regen, danach wieder schön Wetter und warm bis zum 24., da es früh gereift, aber der Tag schön und gut Wetter bis zum 28., da es Eis gefroren, den 30. Schnee, den 31. trüb und rieseln.

Stellung der Planeten im Monat Oktober

MERKUR dir. im Skorpion, am 8. stat., dann retr. in Waage, am 20. Konjunktion Sonne, am 28. stat., nicht sichtbar.
VENUS dir. in Jungfrau, Morgenstern, am 8. Venus Konjunktion Saturn, am 29. Konjunktion Mond.
MARS dir. in Skorpion und Schütze, in der Abenddämmerung, am 5. Konjunktion Mond.
JUPITER dir. im Schützen, am Abendhimmel, am 8. Konjunktion Mond.
SATURN dir. in Jungfrau, am Morgenhimmel, in der Nähe von Venus, am 8. Saturn Konjunktion Venus, erscheint zu Beginn des Monats vor Venus, Ende des Monats nach Venus, am 27. Konjunktion Mond.

Feld- und Gartenarbeiten im Oktober.

Die Felder werden abgeräumt. Das Säen von Wintergetreide wird fortgesetzt. Saatkartoffeln von gesunden, reichtragenden Stöcken werden ausgeschieden und gesondert aufbewahrt, Kartoffeln kommen in trockenem Zustand in den Keller, Runkelrüben in Mieten. Diese werden mit Stroh und einer Schicht Erde bedeckt. Die First bleibt vorläufig unbedeckt, damit die Rüben ausdünsten können. Erst bei eintretender Kälte wird die ganze Miete geschlossen. Gelbe Rüben, Sellerie, Herbstrüben, kommen in Erdgruben, Rosenkohl und Lauch können im Freien stehen bleiben. Schnittlauch und Petersilie werden in Blumentöpfe oder Kisten verpflanzt und in einen frostfreien Raum gebracht. Erdbeerbeete werden behackt und mit kurzem Dünger belegt, wobei das Herz unbedeckt bleibt. Die Endivie wird bei trockenem Wetter ausgemacht und in leeren Mistbeetkästen oder in überdeckten Gräben eingeschlagen. — Die Traubenernte beginnt. Alle faulen Beeren sind sorgfältig zu entfernen. Die reifsten Trauben werden ausgelesen zur Herstellung von Qualitätsweinen. Man bezeichne die fruchtbarsten Stöcke zwecks Vermehrung, die unfruchtbaren zwecks Ausrodung. — Die Obstfrüchte werden sorgfältig geerntet und nach ihrer Vergärung in einem frostfreien Orte so gelagert, dass sie nicht übereinander liegen. — In die Blumenbeete pflanzt man Hyacinthen, Crocus, Tulpen, Anemonen, Ranunkel, Pensées und Silenen.

Etabl^{ts} EUGÈNE ERB Begräbnisbureau - Tél. 305-58
 Boul^e Poincaré 17-21 - STRASBOURG
 Fuhrhaltereie - Sargfabrik - Perikränzefabrik - Fourgons - Automobiles

1948	NOVEMBER		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. motmass. Witterung		
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.			
Mont.	1	ALLERHEILIGEN	Allerheiligen	5	7 21	17 16	☾ 7.02	
Diens.	2	Allerseelen	Pirmin	19	8 44	17 44		trüb
Mitt.	3	Pirmin, A., Jda, W.	Theophil, Herb.	3	10 05	8 18	☐ h	und
Donn.	4	Karl Borromäus, Bk.	Charlotte	17	11 19	19 02	♂ ♀	
Freit.	5	Zacharias u. Elis.	Bertha	0	12 21	19 57		kalt,
Samst.	6	Kirchweihfest	Leonhard	13	13 10	21 01		schön,
46	Das Gleichnis vom Unkraut. Matth. 13		Tageslänge 9 Stunden 44 Minuten					
Sonn.	7	25. Florentius, B.	Aramanthus	26	13 47	22 09		schön.
Mont.	8	4 gekrönte Lrüder	Gottfried	8	14 15	23 18	☾ 17.46	Regen,
Diens.	9	Lateran-Kirchweih	Theodor	20	14 37			
Mitt.	10	Andreas Avellinus	Probus	2	14 55	0 26	☾ im Apogäum	
Donn.	11	Armistice, Martin, B.	Martin	14	15 10	1 32	☐ ♂	
Freit.	12	Martin I., P. M.	Inzerius	25	15 25	2 37		
Samst.	13	Didacus, Bk.	Arcadius	7	15 40	3 43	♂ ♀	
47	Das Gleichnis vom Senfkorn. Matth. 13		Tageslänge 9 Stunden 24 Minuten					
Sonn.	14	26. Josaphat, B. M.	Levinus	20	15 56	4 50		Rege,
Mont.	15	Albert d. Grosse, Bl.	Leopold	2	16 14	5 58	☾ im ☾	
Diens.	16	Gertrud, J.	Othmar	14	16 35	7 10	☾ 19.31	
Mitt.	17	Gregor d. Wundert	Berthold	27	17 04	8 26	☐ h	kalt,
Donn.	18	Kirchw. St. Peter u. Pau	Christiane	10	17 42	9 41		
Freit.	19	Elisabeth, Wwe.	Elisabeth	24	18 34	10 51	♂ ♀	
Samst.	20	Felix v. Valois, Bk.	Edmund	7	19 38	11 50		Schnee,
48	Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24		Tageslänge 9 Stunden 8 Minuten					
Sonn.	21	27. Mariae pfer.	Kolumban	21	20 53	12 36	☐ ♀	
Mont.	22	Cäcilia, J. M.	Cäcilia	5	22 14	13 12	☉ im ☾	
Diens.	23	Clemens I., P., Fe ic.	Clemens	19	23 36	13 41	☾ 22.22	
Mitt.	24	Joh. v. Kreuz, Bk.	Chrysogon	3	—	14 02	♂ h	schnee
Donn.	25	Catharina, J. M.	Katharina	17	0 57	14 21		
Freit.	26	Konrad, B.	Konrad	1	2 16	14 39	☾ im Perigäum	
Samst.	27	Columban, B., Virgil	Loth	16	3 36	14 57		und
49	Es werden Zeichen geschehen. Luk. 21		Tageslänge 8 Stunden 53 Minuten					
Sonn.	28	1. Advent. Sost. enes	Ant er	0	4 65	15 17	☾ im ☾	sehr
Mont.	29	Saturnin, M.	Noah	14	6 17	15 42		
Diens.	30	Andreas, Ap.	Andreas	28	7 38	16 12	☾ 19.44	kalt

Sonnenaufgang

Den 7., um 7 Uhr 22
 Den 14., um 7 Uhr 33
 Den 21., um 7 Uhr 42
 Den 28., um 7 Uhr 51

Sonnenuntergang

Den 7., um 17 Uhr 06
 Den 14., um 16 Uhr 57
 Den 21., um 16 Uhr 50
 Den 28., um 16 Uhr 44

☾ Die Sonne tritt aus dem Skorpion in den Schützen am 22.

QUICK UGMA OATS Schnellkochende Haferflocken sparsam im Gebrauch, höchster Nährwert



November: Fängt trüb an mit rauhen Winden, der 6. und 7. schöne, lustige Tage, den 8. fällt Regenwetter ein, währt bis zum 17., da es hart gefroren, den 11. den ganzen Tag geschneit, danach fast täglich etwas Schnee bis zum Ende und die letzten Tage sehr kalt, der Schnee bleibt bis Weihnachten liegen.

Stellung der Planeten im Monat November

MERKUR dir. in Waage und Skorpion, am 4. Morgenstern, gegen Ende des Monats unsichtbar.
 VENUS dir. in Waage, Morgenstern, am 28. Konjunktion Mond.
 MARS dir. im Schützen, in der Abenddämmerung, geht der Sonne entgegen, am 3. Konjunktion Mond.
 JUPITER dir. in Schützen und Steinbock, in der Abenddämmerung, Ende des Monats nahe bei Mars, am 4. Konjunktion Mond.
 SATURN dir. in Jungfrau, am frühen Morgenhimmel, gegen Ende des Monats von Mitternacht an, am 24. Konjunktion Mond.

Feld- u. Gartenarbeiten im November.

Das Einheimsen der Feldfrüchte wird beendet. Die Herbstrüben bilden den Schuss; sie gedeihen noch unter dem Schnee. Achtgeben, dass sich auf den Saatfeldern kein stagnierendes Wasser bildet, darum Ablaufgraben herstellen! Die Felder und Wiesen werden mit Stallmist, Kompost und Kunstdünger behandelt. Bekommen die Wiesen ein schwärzlich-grünes Aussehen, so muss die Bewässerung aufhören. — Im November werden Bäume und Sträucher versetzt. Die Spätpflanzung ist im allgemeinen der Frühjahrs-pflanzung vorzuziehen. In den meisten Fällen werden die Baumgruben zu klein gemacht. Ein Meter im Geviert und 78–80 cm Tiefe dürfte die passende Grösse sein. Eher zu hoch als zu tief pflanzen, da sich das Bäumchen noch setzt. Die Hochstämmchen müssen an einen feststehenden Pfahl angebunden werden, damit die Wurzeln nicht vom Winde aufgerüttelt werden. Alte Stämme werden gedüngt. Man kann jetzt schon mit dem Reinigen der Stämme beginnen, indem man sie von abgestorbener Rinde, von Moosen und Flechten befreit. Ein Anstrich mit Kalkmilch dient dazu, schädliche Insekten zu vertilgen und Frostplatten zu verhindern. — Ehe die Maschinen und Geräte der Winterruhe übergeben werden, sind sie sauber zu putzen, mit Maschinenöl einzufetten und in einem trockenen Orte unterzubringen. Wir berechnen unsere Futtermittelvorräte, um zu wissen, ob sie für den jetzigen Viehstand ausreichen, ob wir noch Jungvieh aufziehen dürfen oder an eine Reduzierung denken müssen.

André Diebold

Cartons bitumés et Produits bitumeux
STRASBOURG

2, BP JACQUES-PREISS — TÉL. 504.17

1948	DEZEMBER		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	
Mitt.	1 Eligius, B.	Eligius	11	8 56	16 52	♂♂ ♀
Donn.	2 Bibiana, J. M.	Candidus	25	10 05	17 43	kalt,
Freit.	3 Franz Xaver, Bk.	Cassian	8	11 00	18 44	
Samst.	4 Petrus Chrysol. B.	Barbara	21	11 42	19 51	Schnee
50	Die Botschaft Joh. des Täufers. Matth. 11		Tageslänge 8 Stunden 41 Minuten			
Sonn.	5 2. Advent: Attala J.	Orty	3	12 14	21 01	□ ♀ und
Mont.	6 Nikolaus, P. v. Loth.	Nikolaus	15	12 40	22 10	
Diens.	7 Ambrosius, B.	Enoch	28	12 59	23 17	♂ h Regen,
Mitt.	8 Mariae Empfängnis	Noemia	10	13 16	—	☾ 14.57
Donn.	9 Eucharis, B.	Joachim	21	13 30	0 23	kalt
Freit.	10 Melchjades, P. M.	Renate	3	13 45	1 28	
Samst.	11 Damasus, P.	Valeria	15	14 00	2 33	und
51	Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1		Tageslänge 8 Stunden 33 Minuten			
Sonn.	12 3. Adv. Synesius, M.	Walter	27	14 17	3 41	☾ Im ♂♂ hell-
Mont.	13 Lucia, J. M.	Lucia	10	14 37	4 51	♂♀
Diens.	14 Odilia J., Patr. d. Els.	Nikasius	23	15 03	6 06	
Mitt.	15 4. Quat. Christiana	Ignaz	6	15 37	7 21	□ h kalt
Donn.	16 Eusebius, B. M.	Adelheid	19	16 24	8 35	☾ 10.11
Freit.	17 4. Quat. Adelheid, K.	Lazarus	3	17 24	9 40	h stationär und
Samst.	18 4. Quat. Mar. Erw.	Gratian	17	18 40	10 32	♂♂
52	Die Predigt Johannes des Täufers. Luk. 3		Tageslänge 8 Stunden 30 Minuten			
Sonn.	19 4. Advent. Nemesius	Nemesius	1	20 02	11 12	hell-
Mont.	20 Ursicinus, I. k.	Abraham	15	21 24	11 43	☾ l. Perig. Regen-
Diens.	21 Thomas, Ap.	Thomas	0	22 46	12 07	☉ l. kara. Tag Winterauf.
Mitt.	22 Florus, M.	Beatus	14	—	12 27	
Donn.	23 Dagobert, K. M.	Viktoria	28	0 06	12 45	☾ 6.12
Freit.	24 Vigil v. Weihnacht.	Adam und Eva	12	1 23	13 03	□♂
Samst.	25 HELLIG. CHRISTFEST	Weihnacht	26	2 42	13 22	☾ im ♀ Regen
53	Die Weissagung Simeons. Luk. 2		Tageslänge 8 Stunden 31 Minuten			
Sonn.	26 Stephanus, Erzmärt.	Stephan	10	4 01	13 44	
Mont.	27 Johannes, Ev. u. Ap.	Johannes	24	5 19	14 11	kalt,
Diens.	28 Unschuldige Kind.	Kindleinta?	7	6 38	14 47	
Mitt.	29 Thom. v. Canterbury	Jonathan	20	7 49	15 32	□ h, ♂♀
Donn.	30 Margareta Colonna	David	3	8 49	16 28	☾ 10.44
Freit.	31 Silvester, P.	Silvester	16	9 37	17 34	kalt

Sonnenaufgang

Den 5., um 8 Uhr 00
Den 12., um 8 Uhr 07
Den 19., um 8 Uhr 12
Den 26., um 8 Uhr 15

Sonnenuntergang

Den 5., um 16 Uhr 41
Den 12., um 16 Uhr 40
Den 19., um 16 Uhr 42
Den 26., um 16 Uhr 46

☾ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock am 21.

La grande spécialité française du beau Vêtement

ST-RÉMY HOMMES - DAMES - ENFANTS
STRASBOURG - 70, Rue du 22-Novembre



Dezember : Fängt den 2. Tag kalt an, darauf täglich geschneit, und den 7. geregnet, vom 9. fängt es an zu frieren und sich aufzuhellen, vom 20. bis 25. unlustig Regenwetter, von da bis zum Ende kalt.

Stellung der Planeten im Monat Dezember

MERKUR dir. in Skorpion und Schütze, am 12. ob-Konjunktion Sonne, nicht sichtbar.
 VENUS dir. im Skorpion, Morgenstern, nähert sich der Sonne, am 28. Konjunktion Mond.
 MARS dir. im Steinbock, nach Sonnenuntergang, am 1. Konjunktion Jupiter, am 2. und 31. Konjunktion Mond.
 JUPITER dir. im Steinbock, am 1. Konjunktion Mars, nach Sonnenuntergang, am 2. und 30. Konjunktion Mond.
 SATURN dir. in Jungfrau, am 17. stat., dann retr., geht vor Mitternacht auf, am 21. Konjunktion Mond.

Feld- u. Gartenarbeiten im Dezember.

Wenn es die Witterung zulässt, wird das Dungführen fortgesetzt, desgleichen das Pflügen der Felder. Jetzt ist die beste Zeit zur Vertilgung schädlicher Tiere. Die Hamster werden in ihrem Baue eingeräuchert, nachdem man alle Seitenlöcher zugetreten hat.

Die Bäume sind gegen Hasen- und Kaninchenfrass zu schützen durch Einbinden auf Meterhöhe mit Dornen, Tannenreisig oder Schilf, ferner durch einen Anstrich mit überriechenden Stoffen, z. B. frisch gelöschtem Kalk mit Blut, Kalk und Fauldünger, oder auch durch ein Drahtgeflecht.

Der Landmann stellt den Feldbebauungsplan auf, um zu wissen, welche Fruchtgattung die Felder im kommenden Jahr haben sollen unter Berücksichtigung der Pflanzen, die nicht aufeinander folgen dürfen und des Düngers, den sie zu ihrem Gedeihen benötigen. Das Inventar wird aufgenommen. Es ist dies eine Aufstellung des gesamten Vermögens, bestehend in Haus und Hof und Grundstücken, in barem Geld und Wertpapieren, im Viehbestand, Maschinen, Schiff und Geschirr, in Vorräten, die das aktive Vermögen bilden, von welchem das passive Vermögen oder die Schulden abgezogen werden, um das Netto- oder reine Vermögen zu erhalten.

Überall sind Vorsichtsmassregeln gegen die Kälte zu treffen.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____
17. _____
18. _____
19. _____
20. _____
21. _____
22. _____
23. _____
24. _____
25. _____
26. _____
27. _____
28. _____
29. _____
30. _____
31. _____

CUBE BOUILLON UGMA Anerkannt bester Bouillonwürfel

Pour vos achats en

Lunetterie
Thermomètres
Baromètres
Pesés moult
Alcool
Densimètres
Jumelles
Boussoles
Boîtes à compas

OPTIQUE MODERNE

MESCHENMOSE
STRASBOURG
en face de la cathédrale

Pour vos besoins en

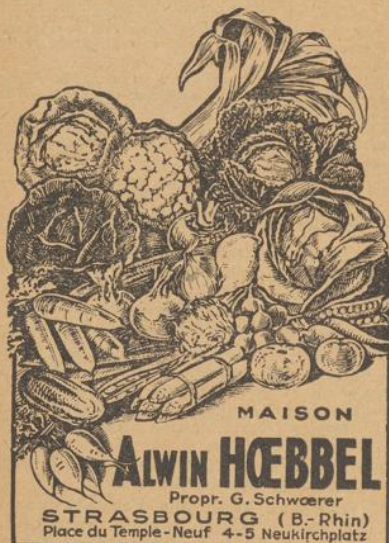
Instruments de précision
Microscopie
Géodésie
Appareils-acoustiques

6-7, Place de la Cathédrale

Téléphone 403.95

Landwirtschaftliche Gemüse- und Blumen-Samen

Catalogus gratis und franco



Sichere Kapitalanlagen

bleiben

PFANDBRIEFE

und

KOMMUNAL-OBLIGATIONEN

des

CRÉDIT FONCIER ET COMMUNAL

D'ALSACE ET DE LORRAINE

gegründet 1872 unter Staatsaufsicht

STRASBOURG

1, rue du Dôme - Tél. 412.94

Postscheckkonto STRASBOURG 1118

Librairie - Papeterie - Galerie d'Art

Maison HUFFEL

SOUVENIRS d'ALSACE

DÉBIT DE TABAC

ARTICLES DE BUREAU

COLMAR 2, Place de la Cathédrale et angle de l'Avenue de la République
et du Boulevard du Champ-de-Mars

ST-LOUIS Rue de Mulhouse



Lisez

Le Nouvel Alsacien

Grand quotidien
des
Masses croyantes
d'Alsace

MAISON FONDÉE EN 1765

M. HOLL

ORFÈVRERIE
JOAILLERIE
HORLOGERIE

18.

ACHAT D'OR ET D'ARGENT

STRASBOURG

15, rue de la Mésange - Tél. 206.17



MÖBEL

sind der Begriff von **Qualitätsarbeit**,
hergestellt mit den **modernsten**
Spezialmaschinen und auf das **sorg-**
fältigste ausgearbeitet.

Wir bieten:

Schlafzimmer
Esszimmer
Herrenzimmer
Küchenmöbel

Polstermöbel aller Art

Divans - Fauteuils - Matratzen

Ausstellung und Verkauf

GAMO STRASBOURG
101, Grand' rue, 2. Et.
und **BARR**, 21, rue de la Kirneck



BALTZER

51-53, Grandes Arcades

fourrure Baltzer, meilleure fourrure

Nur gute Pelze sind wirklich vorteilhaft.
Baltzer, seit zwei Jahrhunderten durch
seine hervorragende Arbeit und Qualität
bekannt, bürgt Ihnen für höchste Eleganz
und Dauerhaftigkeit. — Besichtigen Sie
auch unsere neue Abteilung erst-
klassiger, moderner Wollsachen und
Seidenfoulards

CAISSE D'ÉPARGNE DE STRASBOURG

9, place St-Thomas



☼
Téléphone:
217.32 et 217.33

☼
Compte chèques postaux
STRASBOURG 62
Compte à la
BANQUE DE FRANCE
☼

Comptes d'épargne - Safes
Conservation de titres - Prêts
hypothécaires - Prêts aux Com-
munes et Etablissements Publics

*Heures d'ouverture des guichets: 9 à 12 h. et 15 h.
à 17 h. (Samedi après-midi fermé)*

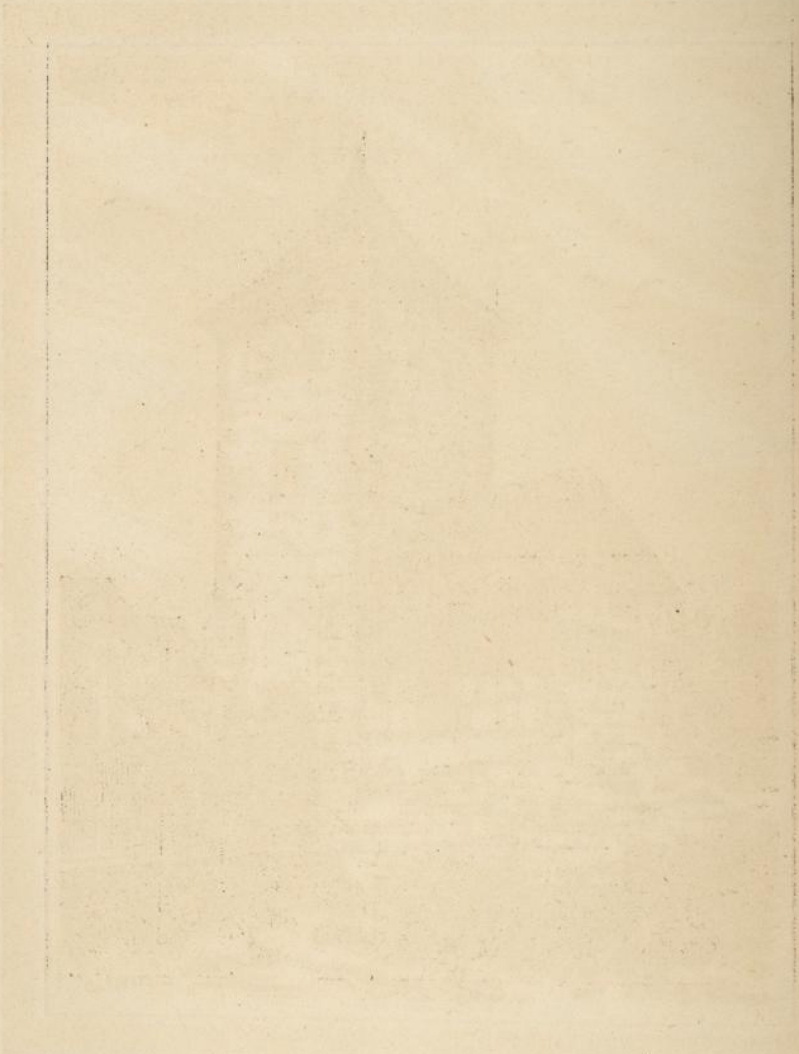
Agences: Strasbourg-Neudorf et Strasbourg-Robertsau

Altes Stadttor von Dambach bei Schlettstadt
Zweifarbendruck nach einem Aquarell von Ch. Götzelt



Dieses malerische, mitten im elsässischen Weinberg gelegene Vogesenstädtchen, schon in den Urkunden des XII. Jahrhunderts unter Tambacum und Tambach aufgeführt, konnte trotz der Wirrnisse der Zeiten, genau wie Ribeauvillé, Riquewihr und Kaysersberg, bis heute seinen historischen Charakter bewahren.

ÉDITIONS F.-X. LE ROUX & Cie - STRASBOURG



EINE w
 schon
 in der Luft
 Fischen üb
 reiben in ne
 ich lübelnd
 burg sochte
 schattenspiel
 Es ist sch
 hat wehen
 und alle Tü
 haben die
 klang und
 Hainjörg
 schütra Lat
 Die aus der
 Schilblat a
 — Stimmt
 sich noch
 vor einmal
 Der Hainj
 ünigkeit
 geschosse
 vor scharge
 der Elterpa
 schusselent
 sich ein pa



Eine Traumerzählung
aus dem alten Strassbourg

EINE weiche Februarnacht. Es liegt schon so etwas wie Frühlingsahnen in der Luft. Eilig segeln federleichte Wölkchen über den mondklaren Himmel, treiben in neckischem Spiel um den friedlich lächelnden Mond, werfen über Strassburgs nachtsille Strassen ihr wechselndes Schattenspiel.

Es ist schon spät. Vom Münsterturn hat soeben die erste Stunde geschlagen, und alle Türme der Alt- und Neustadt haben die Fliehende, Leichtbeschwingte, klingend und dröhnend weitergegeben...

Hansjörg Selbänder bleibt unter dem nächsten Laternenpfahl stehen, zieht die Uhr aus der Westentasche, liest auf dem Zifferblatt die Zeit nach.

— Stimmt! Klock eins! Ein bißel früh noch zum Nachhausegehen. Ist ja nur einmal Fasching im Jahr!

Der Hansjörg sieht sich um: rechts die Universität in ihrer hehren, unnahbaren Abgeschlossenheit; links die Brücke mit der schnurgeraden Allee, an deren Ende der Rheinpalast dämmert. Bis zu seiner Jungesellenbude, beim Bäckehiesel, nur noch ein paar Minuten.

— Nein, gute Leute, daraus wird nichts. Kehrt um, marsch zurück in die Altstadt, ins volle Menschenleben, da wo Licht, Lust und Freude ist! —

Spricht's und wendet sich der Stadt zu. Da tritt der Mond aus den Wolken, überflutet mit seinem milchigen Licht die Büsche, die Rasen, streift mit einem Silberstrahl das Standbild des jungen Goethe, der mit ewigkeitssicherem Lächeln auf die Menschlein zu seinen Füßen herunterschaut.

Hansjörg nickt ihm zu.

— Gelt, alter Freund, gehörst auch nicht zu den Spielverderbern. Hättest auch mitgemacht in solch wunderschöner Nacht?

Aber wie ist ihm? Ist's ein Trugbild? Der stille Mann da oben hat mit den Augen gezwinkert. Der Hansjörg hat's ganz deutlich gesehen!

Und jetzt, — ja, wahrhaftigen Gottes! — jetzt hebt er den Fuss, steigt die Stufen herunter, steht neben ihm!

Der Hansjörg reibt sich die Augen; schläft er oder wacht er? Da stolziert der junge Goethe in seiner vornehmen Schlank-

heit den Staden entlang, in nachlässiger Grazie auf seinen Stock gestützt. Und aus den Gassen und Gässchen huscht es hervor Männlein und Weiblein, auf hohen Stöckelschuhen, mit gepuderten Zöpfen, mit geblühten hochgerafften Röcken, mit seidenen Kniehosen und Silberschnallen.

Das lacht und wispert und tanzt und tollt!

Immer weiter geht es, der Innenstadt zu, allen voraus Johann Wolfgang Goethe, der stolze Musensohn, das Frankfurter Kind, der Strassburger Student, ihm zur Seite, an seine Schulter gelehnt, eine lieb-reizende Jungmädchengestalt: tannenschlank, ährenblond, in den Falten des blütenweissen Kleides all die herbe Frische, die Unberührtheit eines Frühlingstages: Friederike Brion, die Sesenheimer Pfarrerstochter, jung Goethes Elsasstraum!

Wer hat es ihm zugeflüstert? Hansjörg schaut sich um, schaut in lachende Augen, sieht hinter kirschroten Lippen blitzend-weiße Zähne, in rosigen Wangen verlockende Grübchen...

Immer näher rückt die Altstadt. Aus schwindelnder Höhe, mit strebenden Pfeilern in die Sterne ragend, grüsst der Münsterthurm. Die holzverbrämten Häuser mit den spitzen Giebeln schauen aus blinzelnden Altweiberaugen auf die bunte Schar, die auf dem Gutenbergplatz Halt macht.

Rund um des Buchdruckers Denkmal staut sich die Menge. Und siehe da! Mit schwerem, gewichtigem Schritt steigt der Gestrenge von seinem Sockel herunter, und an jung Goethes Seite schreitet er dem frohen Zug voraus Und jetzt geht's hinein in das Herz der Altstadt, in das Gewirre der Gassen und Gässchen, vorbei an den stolzen Patrizierhäusern mit den gemeiselten Steinwappen, an buntscheibigen Erkern und Gitterfenstern vorbei.

Vor einem dieser Häuser bleiben die Führenden stehen, Hansjörg, in atemloser Spannung auf ihren Fersen.

Die Menge hat sich verlaufen; nur einige Auserwählte, Rokokodämchen und Kavalierie haben ausgeharrt, stehen in zerbrechlicher Zierlichkeit da, wie Porzellanfiguren aus Urgrossvaters Glashschrank.

Jung Goethe hebt den schweren Türklopfer; mit dumpfem Klang fällt er auf die dunkelgebeizte Eichentür. Doch bevor sie sich öffnet, erdröhnt die stille Gasse von wuchtigen, sporenklingenden Schritten, und Arm in Arm marschieren zwei Riesengestalten dem Hause zu: den Federhut keck auf dem Ohr, den Degen an der Seite, über hohen Reiterstiefeln den goldbetressten Marschallrock. Behüt's Gott! Der Kleber vom Kleberplatz und... ja, wahrhaftig! der Kellermann! Der Hansjörg hat es in seiner Aufgeregtheit laut herausgerufen.

Doch die Leute um ihn herum scheinen nichts zu hören, nichts zu sehen. Als die messingbeschlagene Tür sich öffnet, gehen sie alle die breite, sanftgewundene Treppe hinauf, ihnen nach die beiden neuen Erscheinungen. Im ersten Stock, der Treppe gegenüber, ist eine breite Flügeltür. Die öffnet sich lautlos. Wie in einem Märchen liegt vor Hansjörgs wissenshungrigen Augen ein Saal, so gediegen und schwerreich, wie nur altstrassburger Patrizierhäuser noch welche besitzen. Auf dem spiegelglatten Parkettboden stehen ungezwungen, auf etwaige Gäste wartend, vergoldete Sessel und Stühle; eine reiche Seidentapete bedeckt die Wände und mitten im Saal, mit aufgeschlagenem Deckel eines unbekanntenen Künstlers Hand harrend, steht ein Spinett.

Alle setzen sich nieder; von den anderen etwas abgesondert jung Goethe mit Friederike Brion; sie schauen sich weltverloren in die Augen. Die beiden Krieger haben sich zum alten Gutenberg gesellt, und der Hansjörg hat sich ganz unauffällig in ihre Nähe geschlichen.

Ihm ist noch immer, als träume er! Wie kam er hierher? Wie kam Leben in diese

Bilder, die er seit Jahren, unbeachtet, auf Strassburgs Plätzen stehen sah?

Da sitzen sie, die drei Gewaltigen, und unterhalten sich wie einfache Bürger.

— Ja, — sagt der Kleber mit seinem dröhnenden Bass, — da muss man nun jahraus, jahrein, zusehen, wie sie meinen schönen Platz verunglimpfen. All die Wagen, Tag für Tag! Und was für Wagen! Zu meiner Zeit ging nichts über ein gutes Pferd. Aber heutzutage, dies unheimliche Getriebe. Das rollt von selbst; als ob die ganze Karosserie verhext sei. Und solch Puppenzeug! Was waren wir doch für andere Männer! Nicht einmal meine Reiterstiefel brächte ich in diesen Kasten hinein! —

Der Kellermann nickt nur dazu. Er ist noch zu neu in Strassburgs Mauern, um sich dem gewaltigen Freund gegenüber ein Wort zu erlauben.

Nicht so der Vater Gutenberg.

— Ja, liebe Freunde, was soll ich dazu sagen? Da stehe ich nun schon Jahrhunderte lang auf demselben Platz, als einziges Gegenüber das Münster, das auch nicht wechselt, nur dass sie hin und wieder daran herumflicken. Und was mich am meisten ärgert, das sind all die Leute, die zu meinen Füßen herumkrabbeln und... die Zeitung lesen! Die Zeitung, die meine Buchdruckerkunst ins Leben gerufen, die Zeitung, die all diese Männlein und Weiblein mir verdanken. Und dabei stehen müssen und nicht einmal wissen, was in der Welt vor sich geht! Es ist zum rasend werden! —

Der Hansjörg sperrt gerade den Mund auf, will den Alten belehren, ihm etwas Weltpolitik vorsetzen, da geht eine Tür auf, die er noch nicht bemerkt, und herein tritt ein Jüngling, so schön und anmutig, wie aus dem Rahmen eines Pastellbildes heruntergestiegen.



Ohne ein Wort zu sagen, sich leise gegen die Anwesenden verneigend, setzt er sich an das Spinett, und unter seinen Händen werden die Tasten lebendig, schwingt leise und beseelt eine Melodie durch den Saal, so zart und glockenrein, so innig und kosend, dass einem das Herz weit wird vor lauter Wonne und Seligkeit.

— Mozart! — hat eine Stimme dem Hansjörg zugerant. — Wolfgang Ama-

deus Mozart, der Weitgereiste, Gottbegnadete, für einen Abend in Strassburg! — Andächtig lauschen sie alle den Wundertönen. Jung Gøthe hat die schlanke Gestalt an seiner Seite liebend umfangen, der Kleber hat stumm die Hände gefaltet, und dem Gutenberg rollen wahrhaftig zwei dicke Tränen die runzeligen Wangen herunter.

Der Künstler spielt und spielt; immer neue Weisen entstehen unter seinen gottgesegneten Fingern, den geheimnisvollen Tiefen seines Künstlertums entstiegen. Das flackernde Kerzenlicht wirft huschende Schattcn über das edle Profil, über die beredten Hände. Lautlos gleitet die Zeit. Minute nach Minute tropft leise in das nimmerversiegende Becken der Vergangenheit....

Horch? Was war das? Ein helles schrilles Pfeifen schlägt von draussen an die dichtverhangenen Scheiben, platzt wie ein Misston in die Stille und Geborgenheit der andächtigen Versammelten hinein.

Unten, auf dem holprigen Pflaster eiliges Getrappel, wie von unzähligen Kinderfüssen. Jetzt poltert es gegen die Haustür... jetzt kommt's die Treppe hinauf... immer lockender, immer jubelnder der helle Flötenton. Jetzt springt die Tür auf und herein tritt in seiner kecken, übermütigen Art der Meiselocker vom Stefansplatz. Ihm nach, die ganze Strassburger Jugend.

Furchtlos schaut er um sich, entlockt seiner Flöte die schmelzendsten Töne als gälte es, alle Meisen Strassburgs und der Umgebung herbeizuzaubern.

Der Hansjörg ist aufgespungen, will an den drei Gewaltigen vorbei dem Meiselocker nach. Doch die Stühle, auf denen sie eben gesessen, sind leer; Gutenberg, Kleber, Kellermann sind verschwunden, mit ihnen die ganze vornehme Gesell-

schaft: Gøthe und seine Friederike, Mozart und die Rokokofiguren.

Eine unsichtbare Hand hat die schweren Damastvorhänge aufgerissen; hell flutet die Morgensonne in den Musiksaal, lockt sprühende Funken aus den vergoldeten Sesseln und Stühlen, und ein vorwitziger Strahl streicht leise über die leeren Tasten des Spinetts, als wollte er den Zauber der eben verklungenen Töne wecken...

Hansjörg Selbänder reibt sich die Augen. Wo ist er? Was ist geschehen? Er schaut um sich, und in seinem Blick liegt noch ein Traumesschimmer. Grau und missmutig fliesst frühes Morgenlicht über Büsche und Rasen; seine Glieder sind wie geschlagen, sein Nacken steif, als habe er die ganze Nacht auf harten Steinen gelegen.

Ja richtig... er sitzt ja auch auf nacktem Stein! Sitzt auf den Stufen des Gøthedenkmals: links von ihm die Universität, rechts die schnurgerade Allee dem Rheinpalast zu. Lärmend rasselt der erste Tram vorbei.

Mühsam steht Hansjörg auf, taumelnd vor Müdigkeit; sieht sich um, sieht frugend zu der unbeweglichen Gestalt auf dem Sockel auf, reibt sich nochmals die Augen.

Hat er geträumt? Oder war das tolle Erlebnis dieser Faschingsnacht Wahrheit? Schüchtern nickt der Hansjörg dem Musensohn zu; doch dieser schaut in unnahbarem Stolz ins Weite. Was bleibt da dem Hansjörg anderes übrig, als mit zerschlagenen Gliedern und brummendem Schädel nach Hause zu gehen?...

Er hat niemandem von seinem Erleben erzählt; aber heute noch kommen ihm manchmal Zweifel darüber, ob er in jener Nacht dies alles wirklich erlebt oder nur geträumt hat.

G. E.

Albert Schweitzer

Der Urwalddoktor

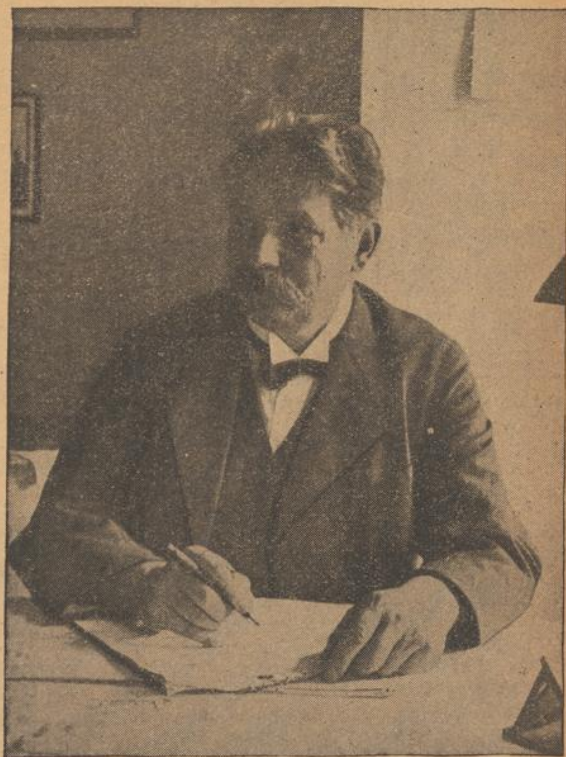
Wer kennt Albert Schweitzer? Wohl nur wenige in Frankreich. Nicht viele in unserer engeren Heimat. Wenn wir Schulkinder im entlegensten Dorfe des Engadin oder einen Fremdenführer in Amsterdam, der das Absteigequartier von Albert Schweitzer zeigt, fragen würden, so käme spontan die Antwort: «Sie meinen den Urwalddoktor?» Und das ist Albert Schweitzer, einer unserer ganz Grossen.

Am 14. Januar 1875 wurde er als Pfarrerssohn in Kaysersberg geboren. Mit 9 Jahren vertritt er schon den Organisten auf der Orgel. Mit 18 Jahren widmet er sich der Theologie, begibt sich 1898 nach

Paris, um Philosophie zu studieren und sich bei Widor im Orgelspiel zu vervollständigen. Ein Jahr später promoviert er in Strassburg, wird Vikar an Sankt Nikolaus und erhält 1901 einen Lehrstuhl an der Strassburger Theologischen Fakultät. Neben dieser Tätigkeit begleitet er Bachkonzerte in Barcelona, Strassburg, Paris und schreibt seinen «Bach», eine Biographie über den grössten aller Tonkünstler. Eine glänzende Karriere steht ihm bevor... aber Albert Schweitzer sieht sich zu Grösserem, Höherem berufen. Lassen wir ihn selber sprechen: «An einem strahlenden Sommermorgen, als ich — es war im Jahre 1896 — in Pfingstferien zu Guensbach erwachte, überfiel mich der Gedanke, dass ich dieses Glück nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen dürfte, sondern etwas dafür geben müsse. Indem ich mich mit ihm auseinandersetzte, wurde ich mir selber dahin eins, dass ich mich bis zu meinem dreissigsten Lebensjahr berechtigt halten wollte, der Wissenschaft und der Kunst zu leben, um mich von da an einem unmittelbaren menschlichen Dienen zu weihen. Zu dem äusseren Glück besass ich nun das innerliche...»

Welcher Art dieses Dienen sein müsste, war Albert Schweitzer an-

fänglich nicht klar. Er dachte, vielleicht armen, verwaehrlosten Kindern zu helfen. Als er z. B. nach dem Brande des Strassburger Waisenhauses dem Direktor desselben anbot, einige Knaben bei sich aufzunehmen, liess ihn dieser überhaupt nicht ausreden. Die öffentliche Armenpflege hat eben ihr Monopol. Im Herbst fiel sein Blick auf eines der Pariser Missionshefte, in dem von den furchtbaren Leiden und der Dezimierung der Schwarzen am Aequator durch Seuchen aller Art die Rede war und das mit der Überschrift versehen war: «Wer wird uns helfen?» Als er mit dem





Lesen fertig war, machte er sich an die Arbeit. Sein Suchen hatte ein Ende.

November 1905. Die Ill wälzt ihre nebeligen Wogen durch die Stadt. Der «Student» Albert Schweitzer geht dem Spital zu. Als er sich beim Dekan immatrikuliert, hätte dieser ihn am liebsten seinem Kollegen der psychiatrischen Klinik überwiesen. Alle seine Freunde und Bekannten schütteln den Kopf. Gekränkter Ehrgeiz, so meinen die einen, Grössenwahn, so rufen die andern. Widor, der ihn wie sein Sohn liebt, vergleicht ihn mit einem General, der sich in der Schützenlinie zusammenschliessen lässt. Aber unermüdlich absolviert er seine Examen, trotz angestrengter beruflicher Arbeit als Vikar und Musiker, und an Ostern 1913 zieht er mit seiner Frau als Tropenarzt nach Lambaréné, in den Urwald von Französisch-Äquatorialafrika.

Die Missionare bereiteten ihnen einen herzlichen Empfang, und schon bei der Ankunft kann er feststellen, das die Not viel grösser war, als er erwartet hatte. Mangels eines anderen Raumes, muss zuerst ein gebrauchter Hühnerstall als Konsultationszimmer herhalten. Ein Eingeborener, ehemaliger Koch, bietet sich als Krankenwärter an. Mit konstanter Bosheit verwechselt dieser kulinarische und anatomische Begriffe: «Diese Frau hat Schmerzen im linken Jambon und ein Stechen im Filet!» Hunderte von Kranken darf er heilen, da bricht der erste Weltkrieg aus. Als damaliger «deutscher» Staatsangehöriger wird ihm ein eingeborener Posten zur Seite gestellt, der ihn bewacht, doch er darf vorerst die Kranken weiter verbinden. Auch seine angefangene Kulturphilosophie ist unterbrochen, sie erleidet das Schicksal der zerstörten Kathedralen im Norden und von Reims. Da, im September 1917, kommt Befehl, den Doktor und seine Frau in ein Gefangenenlager nach Frankreich zu verbringen. Eben wird er auf ein Schiff verbracht, da stösst der Pater der katholischen Mission die Wache beiseite und streckt Albert Schweitzer beide Hände entgegen: «Sie sollen nicht von hier ziehen, ohne unsere innigsten Wünsche und unseren Dank entgegenzunehmen für alles, was Sie für uns getan haben ...»

Schweitzer kommt ins Lager von Garaison, nicht sehr lange, aber lange genug, um dort an Ruhr zu erkranken, die ihn für lange Zeit ans Bett fesselt, bis er schliesslich im Jahre 1918 als Elsässer über die Schweiz nach Guensbach ausgetauscht wird. Immer noch kränkeld, nimmt er gerne eine Stelle als Pfarrer an St-Nicolas und als Arzt am Spital an. Sein «Spital» in Afrika vermodert mit der Zeit, und doch sind noch Schulden davon abzuzahlen. Da kommt ein Ruf aus Schweden an ihn, in den nordischen Ländern Vortrüge über sein Wirken als Urwaldarzt zu halten. Er nimmt an. In diesem valutastarken Lande fliessen ihm reiche Mittel zu, um ihm ein gutes Auskommen zu sichern. Doch wiederum kauft Schweitzer mit diesem Geld Wellblech, Instrumente, Medikamente und zieht erneut am 14. Februar 1924 nach Afrika.



Vom Spital ist nicht viel übrig geblieben. Termiten und die Witterung haben für das Nötige gesorgt und auch das letzte Gerippe der Baracken verzehrt. Wieder baut er auf, wieder erhebt Baracken neben Baracke, die sich immer wieder als zu klein für die vielen Kranken erweisen. Er reisst alle ab und baut 1 Kilometer stromaufwärts ein neues Spital, das er je nach Bedarf uneingeschränkt vergrössern kann. Gärten und Pflanzungen werden angelegt, welche die 600 Insassen ernähren, und sein «Edengarten» beliefert heute sogar die weite Umgegend mit kostbarsten Früchten. Aus allen Ländern kommen Gaben, um nach einer Genesung von schwerer Krankheit den Dank am Werke dieser Armen und Elenden abzustatten. In abwechselnden Reisen ist Schweitzer Baumeister, Arzt, Organist, Gelehrter, Philosoph, um sein Christentum der Tat zu verallgemeinern; seine Bücher erscheinen in sieben Welt Sprachen; da kommt der zweite Weltkrieg.

Nie werde ich diesen Februarmorgen von 1939 vergessen, da er nach zweijähriger Abwesenheit mich aufsuchte und bat, ihm für zwei Jahre Vorrat an wichtigsten Arzneimitteln zu beschaffen, da wir bis in wenigen Monaten vor der grössten Katastrophe der Weltgeschichte stünden. «Mein Werk verlangt mich, verlangt mich ganz, und morgen muss ich wieder nach Afrika», nicht ohne Ironie hinzusetzend, «zu den Wilden, wo ich mich um etwas sicherer fühle ...»

Treue zur Heimat

Heimat! Wie man in sie hineinruft, so klingt es zurück. Auch eine Scholle hat Seele. Eine Seele wie die Menschen, die in ihren Sorgen vor Hagel und unzeitigem Frost bangt, die hofft, wenn die erste Frühlingssonne über den bestellten Acker streicht, die jauchzt, wenn sich ihre Kinder tief im Heimatboden verwurzeln und auf ihm reifen.

**

Da gibt es keine ärmliche Hütte. Alles ist sonnenbeschiene, vom Duft der Blumen und der Erde vollgesogen. Du hörst das Brausen des Sturmes im Dome des Waldes, du vernimmst das Singen und Summen in den blühenden Gräsern, du



In «seinen Briefen aus Lambaréné» erfahren wir Näheres darüber, wie der Krieg selbst im Urwald seine blutigen Polypenarme ausgestreckt hat, zu säen Tod und Vernichtung. Abgeschnitten von der Aussenwelt sind auch ihm Hunger und Sorgen nicht erspart geblieben; aber auch diesmal haben mutige Herzen das Werk getragen, und das Spital steht.

Albert Schweitzer, heute 73-jährig, hat trotz seiner sieben Jahre Tropenaufenthalt und obwohl ein junger elsässischer Arzt ihn dort ablöst, bis heute den Rückweg in die Heimat nicht wiedergefunden. Man behauptet, dass Europa nicht mehr viel Anziehendes für den Urwalddoktor hat. Seine Bücher «Kultur und Ethik», «Niedergang und Wiederaufbau der Kultur», und «Ehrfurcht vor dem Leben» sind Rufe aus einer fremden Welt. Und doch habe ich mich schon gefragt, ob es in der Tat keine jungen Franzosen mehr gibt, bei denen sich das Herz zusammenkrampft in innerem Weh über den moralischen Ruin dieser so liebelosen Erde.

spürst den Duft gebratener Äpfel, die die Grossmutter für dich auf dem Küchenherd briet, du fühlst die Liebe aus runzeligem Gesicht und schwierigen Arbeitshänden und lauschst in der Erinnerung der Stimme deiner Mutter.

**

Du bist fern von daheim? Was tut's? Die Heimat wurzelt tief in deinem Herzen. Alle Dinge tragen hier einen wundersamen Schimmer. Sie rauscht in deinem Blute und lässt dich die heilige Kraft der Scholle spüren, die den Schweiß aus harter Arbeit deiner Ahnen und das Blut der Söhne im Kampfe in sich aufnahm.

Das neugierige Häuschen



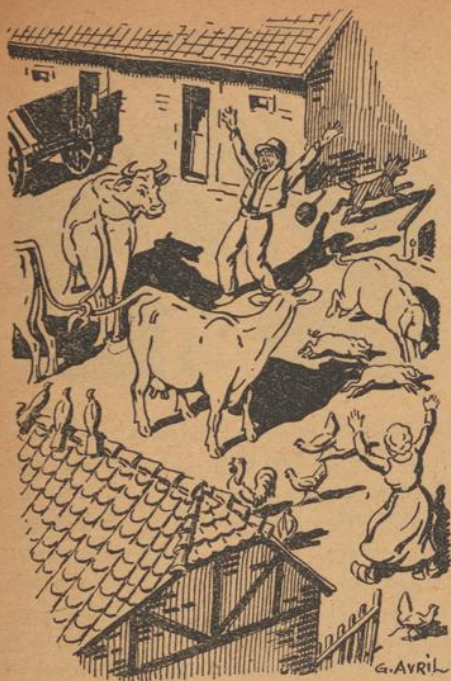
G. AVRIL

WIE ein auf der Lauer liegender Kater kam einem das am Rande des Dorfplatzes sich duckende Häuschen vor. Nach aussen hin die Friedlichkeit selbst, nur hie und da ein tückisches Blitzen der falschen Äuglein. Wenn sich auch nur das Geringste auf dem Platze regte, so schoben sich unmerklich die Fenstergardinen zur Seite und das Häuschen nahm gierig alles in sich auf und wusste was geschah.

Da ihm seine Lage erlaubte, den ganzen Platz zu überblicken, wusste es, wer am Sonntag in die Kirche ging und in welchem Staate, es wusste wer einen neuen Hut, eine neue Krawatte, ein neues Mieder oder eine neue « Bendelskappe » hatte. Es wusste, wer vor dem Schlusslied dem Gottesdienst entschlüpfte, wer weinte an Begräbnissen und wer sich die Hände rieb, wer zerrissene Strümpfe trug und wer sich in geblumte Tücher schneuzte, wer roten Hopfen oder disteligen Weizen produzierte, selbst wer mit fremden Rüben, fragwürdigem Klee oder verdächtigem Obst aus dem Felde kam. Alles wusste das Häuschen! Weil dazu noch die Strasse von den Nachbarsdörfern zum Städtchen über den Platz führte, so kannte es den X-heimer « Schultzebauern », der jeden Mittwoch mit schweren Körben vorbeikutschte, und nachts in der Geisterstunde, mit belegter Zunge und schwankender Stimme, seinem Rap-

pen das « Morgenrot » vorsang. Es kannte den gelbberädeten « char à bancs » des Z-Dörfer « Neubauern », dessen Bärenstimme einmal wöchentlich über den Platz erscholl: « Jü, Füchsel! »; am Abend da quoll aus dem « soufflet » nur ein brummiges Schnarchen, das sich, wegen des buschigen Schnurrbartes, manchmal wie das Rauschen des Windes im Kornfelde anhörte. Es kannte den wohlbeleibten A-bacher Pfarrherrn und den schnakenmageren B-wihrer Lehrer, die alle vierzehn Tage, Montags oder Donnerstags, zum Kränzchen bei den Kollegen zogen. Kurzum, nichts aber auch gar nichts, nicht einmal die Mücke wonach der Kirchturmhahn schnappte, entging dem Argusauge des « Katerhäuschens ».

Im Dorfe ging der Ruf, als ob es von jeher so gewesen sei; von jeher hätten sich die Gardinen beiseite geschoben und blinzelnd nach Katerart, hätte das Häuschen alles wahrgenommen. An arbeitsreichen Sommertagen waren die Kinder aus der Schule geblieben, um den Posten hinter den halbgeschlossenen Läden anzutreten; und in langen Winternächten konnten die Vorbeigehenden das leise Knarren des Fensterriegels vernehmen und im Rücken ein stechendes Auge verspüren. Selbst an Stall und Scheune schoss zur Melk- oder Fütterzeit ein Blick zu eigens angebrachten Gucklöchern heraus. Der Dorfdichter hatte einmal am Pfingst-



montag in prophetischem Anflug, das Katerhäuschen den mit Augen bedeckten Flügeln Ezechiels verglichen; und, wenn der Herr Pfarrer im Unterricht von Gottes allgegenwärtigem Auge sprach, so gab es immer einen kleinen Naseweis, der die hohen theologischen Erörterungen und Vergleiche in Reichweite des Dorfbuben herunterholte. In der Wahlperiode sogar, auch bei den fiebrigsten Diskussionen um das « Auge Moskaus », stellte sich jeder Wähler etwas greifbar Nahes unter dieser dem Bauern sonst fernliegenden Allegorie vor.

In übermütiger Bubenart suchten nun die Dorfburschen jene sagenhafte Allwissenheit des Häuschens auf das Eis zu führen und ihm einmal vorzudemonstrieren, dass es nichts wusste, gar nichts, nicht einmal was in den eigenen vier Mauern vor sich ging! Und das Sonntag für Sonntag! Das Gros der Truppen musste dann

den « Feind » täuschen; sie johlten, zankten, tanzten und verrichteten andere Tätigkeiten, die ihnen als geeignet erschienen, alle Augen des Katerhäuschens an die Vorderseite zu saugen; unterdessen stahlen die « Stosstrupps » einmal dem Häuschen den Wagen, um ihn in die Schwemme zu entführen, oder sie fingen die Hühner in Körbe, die dann an dem oberen Netze einer Hopfenpflanzung baumelten, ja! sie banden sogar den Kühen im Stall die Schwänze zusammen. Äusserst peinliche Lage! So entstand eine heftige Spannung zwischen der Burschenschaft und dem Häuschen, das, nach Katerart, zornig zischte, schimpfte und, in Gestalt von Dreschflegeln oder Besenstielen, die Krallen zog.

Das alles aber galt nur als Vorgeplänkel: es sollte nämlich noch das Bett der Hinterstube seiner Schrauben beraubt werden, damit es beim Hineinliegen zusammensinke. Nach eifrigem Kriegsrate unternahm man folgendes:



In einer finsternen und gruseligen Novembernacht pendelten die Burschen, scheinbar der besonderen Güte des heurigen Neuen wegen, über den Platz. Der eine konnte schon gar nicht mehr gehen; zwei Kameraden hielten ihn aber so fest unter den Armen, dass er nur mit dem Kopfe wackelte und die baumelnden Füße an die Steine stiess. Plötzlich machten sie Halt und verfielen in verdächtiges Tuscheln vor dem Häuschen, das unter den Läden hervoräugelte und sich anschickte, heisses Wasser, Mistlauge oder Knüppel auszuspeien, falls das Tuscheln böse Früchte tragen sollte. Wirklich begannen die Burschen, jedoch in kluger Entfernung, etwas wie ein Lied zu gröhnen, woraus man erhaschen konnte :

Gretel ! Gretel ! gück erüss !

Gück vorne rüss ! Gück hinte nüss !

Das übrige verlor sich im Schlagen des Ladens und im Rauschen eines in weitem Bogen sich entladenden übelriechenden Eimers, Lautes Gejohle war die Antwort und der ganz Betrunkene schien, nach den Kopfbewegungen zu urteilen, noch am lautesten zu schreien. Das Häuschen hatte ihn sich bereits gemerkt ! Übermütig, aber mit schlottrigen Knien, trotete er nun mit seinen Stützen dem Häuschen zu und klopfte an den Laden. Dieser flog auf, die zwei flüchteten, so dass der herauschiessende Stock nur auf den Hut eines einzigen niedersausen konnte, der lautlos zusammenbrach... « Herrjere, Mäder ! ar esch dod ! », hörte man eine entsetzte Stimme. Im Nu war der Platz leer, nur eine unbewegliche Gestalt lag mit dem Gesicht auf dem Boden vor dem zu Tode erschrockenen Häuschen. Wie ein Huhn ihr Ei, legte dieses dann das ganze Klümpchen Einwohner auf den Platz ; ängstlich umstanden sie den Schwerverletzten, und Vater und Mutter bückten sich, um ihn mit einigen Tropfen Kirschwasser wieder zum Leben zu rufen. In den Armen der Mutter aber kehrte sich



der Körper sonderbar knarrend um, und, als der Vater den Kopf abtastete, um den Mund zu finden, da merkte er, dass er im Begriffe stand, an einem... Strohmännchen seinen besten Schnaps zu verschwenden. Er gab jedoch nur ein verärgertes Grunzen von sich und lautlos verschluckte das Häuschen seine Leute wieder mit samt dem « Toten », der mit Haut und Haaren im « Ofenloch » verschwand.

Leider war der ganze Mord zu rasch vor sich gegangen, so dass der « Stoss-trupp » seine Arbeit wohl verrichtet hatte, sein Rückzug aber durch das hintere Fenster noch gehört wurde. In aller Eile stiess der Vater in die Hinterstube ; mit Wucht flog die Tür an die Wand und krachend fiel das Bett vorzeitig zusammen.

Nur halb also war dieser Streich glücklich, desto besser aber der Mord am Strohmännchen. Im ganzen Lande kannte man nunmehr den « Strohmännchenmörder », denn der Dorfdichter hat die Geschichte der Zeitung übergeben, und heute noch singt man in jener Gegend das Lied :

Gretel ! Gretel ! Gück erüss !

Gück vorne rüss ! Gück hente nüss !

Gücksch vorne rüss,

Brengsch a Strohmännchen um !

Gücksch hente nüss,

Falle d'r d'Better um !

ARX.

Ein geheimnisvoller Skelettfund im Strassburger Münster

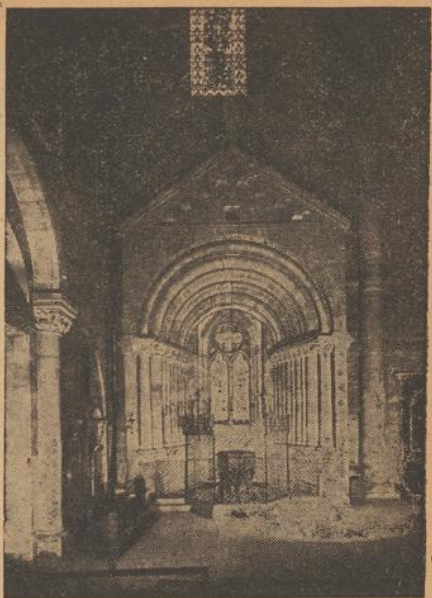
oder wer hilft uns raten?

DAS Strassburger Münster, so wie genau dieselben Grundrisse wie wir Neuzeitler es kennen, hat jenes, im Jahre 1015 von Bischof Werner begonnene Gotteshaus. Dies erklärt die eigentümlich gearteten Querschiffe zu beiden Seiten des Chores, das breit gelagerte Langhaus und die abschliessende Turmhalle, die alle auf den Grundmauern der Werner'schen Basilika ruhen.

Während wir im südlichen Querschiff den herrlichen Engelspfeiler bewundern, und die an der Ostwand aufgebaute Uhr jährlich viele Tausende Besucher anzieht, so bietet das nördliche Querschiff eine andere, weniger bekannte Sehenswürdigkeit: das sogenannte Prunkportal; und als besonderen Anziehungspunkt den reich skulptierten Taufstein des Meisters Dotzinger aus dem Jahre 1453.

Dieses Prunkportal sollte ungeahnterweise unseren Zeitgenossen ein schwer zu lösendes Rätsel aufgeben.

Es handelt sich hier um ein Portal, das, obgleich im Innern des Münsters gelegen, nicht nur ein Prunkstück ist, sondern in früheren Zeiten wirklich benutzt wurde. Auf Grund der architektonischen Angaben können wir ungefähr die Zeit festlegen, in der es errichtet wurde. Seine Entstehungszeit liegt zwischen 1176 und 1200, also in jenem Zeitabschnitt intensiven Bauens, der gleich nach dem grossen Brande von 1176 anhub, und in welchem die Ostteile des Münsters von Grund auf erneuert wurden. Das Prunkportal fällt als Prachtstück an dieser entlegenen Seitenstelle auf. Als Zugang zum Bruderhof und der dort sesshaften Marienbrüder hätte eine bescheidenere und unauffällige Verbin-



dungstür vollauf genügt. Was mag wohl die damalige Werkleitung veranlasst haben, diesen prunkvollen Aufbau zu errichten, der weder architektonisch noch liturgisch ins Querschiff hineinpasst und auch nicht erklärt werden kann? War es ursprünglich als Haupteingang zum nördlichen Querschiff vorgesehen oder als Portal einer der dort errichteten Kapellen? Oder sollte es als Nische benützt werden für die Aufstellung eines Altarciboriums mit den Reliquien eines berühmten Heiligen? Auf all diese Fragen wird es wohl kaum je eine befriedigende Antwort geben ...

Es war von jeher Sitte, dass berühmte Männer, insbesondere Bischöfe und hohe Geistlichkeit in Kirchen und Kathedralen begraben wurden. Diese althergebrachte christliche Tradition trifft in ganz besonderem Masse für unser Münster zu. Die alten Chroniken berichten, dass sich die älteste Begräbnisstätte vor dem Laurentiusaltar befand, welcher vor dem Bau der jetzigen Laurentiuskapelle im Jahre 1505 im nördlichen Querschiff stand.

Rund um das Münster herum lagen die Friedhöfe für das gewöhnliche Volk, nach Norden zu, beim heutigen Laurentiusportal, der St. Lorentzriedhof, und an der Stelle der heutigen Kapitelsakristei der St. Michaelsfriedhof mit der St. Michaelskapelle und dem darunterliegenden



Gebeinhaus. Unser Prunkportal stand so inmitten der Grabstätten der berühmtesten Geschlechter, vorzüglich Bischöfe, Domherren, Münstergeistliche, die seit frühesten Zeiten dort ihre letzte Ruhestätte fanden. Bei Ausgrabungen, die durch hauliche Veränderungen, Abbruch und Neuerrichtungen von Kapellen usw. bedingt waren, sind die Bauleute immer wieder auf Steinsärge mit menschlichen Ueberresten oder Skeletten gestossen. So berichten beispielsweise die Quellen, dass beim Abbruch der St. Georgskapelle im Jahre 1586 ein Steinsarg mit den Resten eines im Ornat beerdigten Bischofs zu Tage gebracht wurde, dem der Kopf fehlte. Solche Gräber sind bis in die neueste Zeit entdeckt worden; leider wurden sehr selten Aufzeichnungen darüber niedergelegt.

Nun hat sich ergeben, dass der Schreiber dieser Zeilen, der selbst einige Jahre als Architekt am Münsterbauamt tätig war, für das Prunkportal ein ganz besonderes Interesse hegte. Architektur und Plastik wurden einer genauen Untersuchung unterworfen. Im damaligen Halbdunklen — jetzt flutet das Licht ungehemmt ins Gotteshaus, weil die bunten Glasfenster fehlen — liess sich feststellen, dass in der Mitte des Frontgiebels ein Quader ausgebrochen und die Oeffnung mit einem Holzdeckel verschlossen war.

Es musste sich also hinter dieser Verkleidung ein Hohlraum befinden, der die Innenseite des Mauerwerkes preisgab, was weiteren Rückschlüssen auf Mauertechnik, Steinverband, Mörtel, usw. den Weg bahnte. Man stellte eine hohe Leiter auf, der Holzdeckel wurde abgenommen, und ein starker elektrischer Lichtstrahl erleuchtete tageshell die neu enthüllte Nische.

Was sich in dieser Beleuchtung den wissbegierigen Blicken darbot, überstieg alle Vermutungen: auf dem Boden des Hohlraums lag ein Skelett, die stärkeren Knochen noch gut erhalten, die kleineren vermodert oder zerfallen; aber trotz gründlichen Nachforschens konnte der dazugehörige Kopf nicht gefunden werden. Es waren im ganzen Raum weder Schädelseite, noch Bruchstücke, auch andere Indizien, wie Kleidungsstücke, Schmuck oder Stoffreste blieben unauffindlich.

Diese Entdeckung steigerte in hohem Masse das Interesse, welches das Prunkportal von jeher geweckt hatte.

Es stellte sich nun die Frage: Wer ist der unbekannte Tote, dessen Skelett in so überraschender Weise zu Tage kam?

Wie kamen diese menschlichen Ueberreste hierher?

Warum diese ungewöhnliche, geheimnisvolle Grabstätte?

Der Hohlraum im Giebeldreieck wurde sicherlich nicht in irgend einer dunklen Absicht angelegt; er hat sich architektonisch von selbst ergeben. Wie die beiden Bilder des Rauminnern zeigen, ragen die Steinblöcke unregelmässig und roh in den Raum hinein.

Hätte man von vornherein beabsichtigt, einen zu irgend einem Zweck dienlichen Geheimraum zu gewinnen, so wären die Hausteine glatt bearbeitet und verfugt worden. Der im Bilde sichtbare Backsteinbogen ist zur Aufnahme der Abdeckplatten des Portals notwendig. Wir würden heutzutage genau so mauern. Daraus ergibt sich, dass der Mittelquader in der untersten Quaderreihe des Giebels nachträglich ausgebrochen wurde, um eine Oeffnung zu bewerkstelligen. Hinter der in dieser Weise hergestellten Oeffnung liegen noch Stein- und Mörtelbrocken. Diejenigen, welche offenbar nach einem sicheren Versteck fahndeten, vermuteten also einen Hohlraum, der zur Aufnahme eines Skelettes dienen könnte.

Während das Portal selbst durch technische und stilkritische Untersuchungen wenigstens zeitlich festgelegt werden

kann, so ist, was diesen geheimnisvollen Skelettfund anbetrifft, jede etwaige Zeitbestimmung unmöglich. Vorderhand ist man eben nur auf Vermutungen angewiesen. Handelt es sich um Reliquien, die in unruhigen Zeiten aus Furcht vor Schändung hier in Sicherheit gebracht wurden? War dieser Unbekannte ein Bischof oder Münstergeistlicher, den während seines irdischen Daseins schon der Ruf der Heiligkeit umschwebte? Sind diese Gebeine die menschlichen Ueberreste des vorhin erwähnten Bischofs ohne Kopf, die beim Abbruch der Michaelskapelle in einem Steinsarg gefunden wurden?

Oder war diese Grabstätte einem Heiligen des Elsass oder einem Apostel einer angrenzenden Provinz zugedacht?

Der Gedanke, einen einzelnen Toten in diesem, allen profanen Blicken verborgenen Raum unterzubringen, lässt immerhin die Vermutung zu, dass es sich um eine aussergewöhnliche Persönlichkeit handelt, deren Rang und Ansehen über den normalen Massstab hinausgeht.

Wie dem auch sei, keine Urkunde erwähnt, irgendwelche Ueberführung aus einer umliegenden Grabstätte in diese Grabeszone. Keine Aufzeichnung, keine mündliche Ueberlieferung gibt uns über einen solchen Vorgang Aufschluss.

Höchstwahrscheinlich wurde dieses Skelett in aller Heimlichkeit und unter Ausschluss störender Zeugen in diesem, der menschlichen Neugier unerreichbaren Grab geborgen. Vergessenheit umwob diese seltsame Ruhestätte und gönnte dem Entschlafenen ungestörten Frieden.

Des Herzogs Hand

Bei der Ziegelhütte zwischen Bitsch und Stürzelbronn befanden sich mehrere Platschfelsen, d. h. solche, die in die Erde gesenkt nur noch die obere Fläche aus derselben hervorheben. Ein solcher, der noch vor wenigen Jahren zu sehen war, durch die Anlage der Strasse aber verschwunden ist, zeigte eingehauen das Bild einer Hand. Das Haus, das bis vor kurzem bewohnt war und den Namen Hergoshand führte, hatte diese Hand über der Haustür angemalt. Die Talbewohner erzählen hierüber folgende Sage:

Zwei Brüder, wovon der eine auf Wineck, der andere auf Schöneck hauste, waren einander schon jahrelang feind ob einer gar schönen und reichen Jungfrau.

Jahrhunderte mögen wohl vergangen sein, bis der Spürsinn oder ganz einfach der Zufall jemand auf den Gedanken brachte, den losen Quader herauszunehmen. Derselbe war wahrscheinlich dadurch aufgefallen, dass er seiner Zeit trocken, d. h. ohne Mörtel eingefügt worden war, weil es technisch nicht anders möglich war.

Wann diese Entdeckung zum ersten Mal gemacht wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls wurde bei dieser Gelegenheit der Hohlraum gründlich untersucht, das Skelett auseinandergliedert und höchstwahrscheinlich wurden alle wertvollen Beigaben, die zu des Rätsels Lösung beigetragen hätten, von gierigen Händen ihrem sicher geglaubten Versteck entnommen. Schliesslich wurde die Oeffnung mit einem Holzdeckel verschlossen, wie dies heute noch zu sehen ist.

Diese meine Aufzeichnungen, sowie die dazu gehörigen Bilder stammen aus dem Jahre 1923, sind also heute 25 Jahre alt. Wie auf der Portalsicht ersichtlich, ist der Holzdeckel abgenommen und die Oeffnung sichtbar.

Auf Zureden einiger Freunde habe ich mich entschlossen, den Fund zu veröffentlichen, in der Erwartung, den einen oder anderen Leser anzuspornen, die vielen noch unausgeschöpften Quellen und Urkunden zu erforschen. So wird vielleicht eines Tages das Geheimnis, welches das Prunkportal umschwebt, enthüllt, und dem unbekanntem Toten in seiner rätselhaften Gruft ein Name zuteil werden.

Keiner wollte sie lassen, für keinen auch hatte sich die Jungfrau mit Bestimmtheit erklärt. Da verschwand dieselbe auf einmal von der Burg ihres Vaters, — wie die Leute meinen durch eine List des bösen Lindenschmiedes, der sich jedem der beiden Brüder zu dienen verpflichtet hatte. Jeder bezichtigte nun den andern, das Fräulein entführt zu haben, und begehrte ihre Auslieferung. Endlich kamen sie übereins, sich zu treffen und angesichts ihrer Mannen um sie zu kämpfen. Am Platschfelsen stiessen sie zusammen, und mit einem Schwertstreiche hieb der junge Bruder dem älteren die Hand ab, dass sie blutig auf den Stein rollte. Noch lange blieb dieser Stein rotbedeckt und sprühte zur Nachtzeit in rotem Feuer.

EINE STURMNACHT AUF DEN HÜGELN

AN einem schönen Septembertage des Jahres 1845 war ich in den Marschen der Friesen, die an der Westküste des Herzogtums Schleswig von Husum bis Tondern nördlich fortziehen. — Marschen nennt man die fetten, fruchtbaren Tiefländer, welche von allen Seiten gegen die Meereswogen durch hohe Deiche geschützt werden und zwischen diesen mit ihren reichen, herrlichen Saaten und leuchtenden Wiesen wie zwischen ungeheuern Festungswällen ruhen. Ein unheimliches Gefühl beschleicht den Reisenden, wenn er auf den Kronen dieser hohen Deiche steht, wo zu seiner Linken der Schaum der brandenden Wellen zu ihm heraufspritzt, während er weit über ein sturmegepeitschtes, tobendes Meer blickt und dann zu seiner Rechten die grüne, gesegnete Ebene liegt, wo blanke Rinder scharen sich im Grase strecken, wo der goldene Weizen in unabsehbaren Feldern wogt und Schafe und Pferde um die Hügel weiden, auf denen die Menschen in Glück und Wohlstand zwischen Blumen und Gebüsch ihre friedlichen Häuser gebaut haben. Auf der einen Seite segelnde Schiffe, die über schwarze, schlammige Wasser fahren; in der salzigen Tiefe Fische, Seehunde und hässliche Rochen, wildschreiende Mövenschwärme darüber; auf der andern Seite aber das sonnige

Grün, das Menschenleben, der Schrei der Freude und der Lust.

Nachmittags sassen wir im Sonnenschein vor dem Hause Peter Jansens, des Landeshauptmanns, eines wohlhabenden Hofbesitzers, denn kein adliger Herr wohnt hier, kein Vornehmer. Seit uralter Zeit haben hier nur freie und gleiche Leute gelebt, und so tief eingepfimt war von je an die Freiheitsliebe bei den Friesen, dass ihr Wahlspruch hiess: Lieber tot als Sklave! und ihr grösster Stolz war es, dass kein Herr und kein Knecht in ihrem Volke geduldet werde. Der Garten des Landeshauptmanns zog am Abhange der Warft hin, wo zwischen Taxushecken die schönen, dunkelroten Levkojen der Marsch und grosse farbige Nelken blühten. Vor uns lag die grüne Ebene, der Seewind rauschte über die Deiche durch die kahlgefeigten Kronen der Linden, und auf dem Tisch brodelte der Teekessel.

Peter Jansen erzählte vielerlei von dem Leben in der Marsch, von den Winterstürmen, die mit fürchterlicher Gewalt toben, von der Regenzeit im Herbst und Frühjahr, wo die Marsch sich in Schlamm und Wasser auflöst, und die Menschen auf ihren Warften oft wochenlang, abgeschnitten von der übrigen Welt, in den Häusern sitzen, weil die Wege grundlos und nicht zu betreten sind. Nur auf den Deich-

kronen kann man dann fortkommen, aber es kostet Mühe, dahin zu gelangen, und niemand mag es wagen, in Sturm und Nacht und Nebel hier zu wandeln, denn mancher Wagehals hat es schon bereut und ist nie wiedergekehrt. Vielleicht tat er einen Fehltritt, glitt aus und stürzte in die hohe Flut, welche unter ihm an den Deichen brandete, vielleicht wehte ihn der Orkan hinunter, oder der Nebel leitete ihn irre, wenn er etwa mit schwerem Kopf aus dem Wirtshaus heimkehren wollte. Nach der Sage aber, gehen auf diesen Deichen allnächtlich zahllose Gespenster und Kobolde um, die den Sterblichen heimtückisch fassen und in die brüllende See stossen.

Da reitet ein böser Vogt auf schwarzem Ross, dem das Feuer aus den Nüstern sprüht, und wem er begegnet, der muss hinunter in den Abgrund; da springen seltsame Wesen plötzlich dem Wanderer in den Nacken, und er kann sie nicht abschütteln. Sie decken mit ihren kalten Händen seine Augen zu; er hört ihr schreckliches Gelächter und in wahnsinniger Angst und Blindheit stürzt er in die Tiefe; oder der Dränger fällt den nächtlichen Pilger an und fasst ihn mit seinen entsetzlichen Armen. Man sieht ihn nicht und hört ihn nicht, aber man fühlt sich wie mit eisernen Ketten umschlungen. Der Dränger will sein Opfer in die hungerrig wartende Flut hinabschleudern, dies wehrt und sträubt sich dagegen, und nun geht es an ein Balgen auf Leben und Tod, bis alle Kraft erschöpft ist und der Dränger es ersäuft, oder das grässliche Wesen mit den ersten Morgenstrahlen ablassen und entfliehen muss. Mancher hat so gerungen die ganze Nacht über und ist in Schweiß gebadet endlich mit dem Leben davongekommen, viele andere verschwanden auf ewig; wer aber die Deiche sieht und das Meer davor, das mit der tiefen Ebbe sechs Stunden weit sich zurückzieht und einen grauisen, schwarzen Schlammgrund blosslegt, in dem man schauernd

hinausblickt, bis endlich die Flut wiederkehrt mit ihrem donnernden Wasserschwall, der wird es dem Volksglauben verzeihen, dass er seine Gespenster in die wilden Einöden des Vorlandes und der Watten bannte, wo sie wimmernd und erlösungsuchend umherirren.

Die aufgeklärten Leute glauben freilich längst nicht mehr daran, so versicherten uns die Marschleute. Der Landeshauptmann aber sagte zuletzt lachend: « Wenn es auch nicht wahr ist, was das Volk sich erzählt, so glaubt doch, Ihr Herren, es gibt bei uns so viele Not und Gefahr, angstvolle Nächte und traurige Tage, wie es die Leute, welche im sichern Lande wohnen, kaum denken mögen. Wenn wir nachts aufwachen in unseren Betten und hören den Sturm heulen, wenn jede Fuge hebt, und das Dach knarrt über unsern Köpfen, horchen wir ängstlich auf den Donner der See, denken an unsere Deiche und falten mit bangen Sorgen betend unsere Hände. »

« Aber Sie haben seit dem Jahr 1825 keinen Deichbruch gehabt », erwiderte ich.

« Ist richtig », fuhr er fort, « doch er kann in jeder Nacht kommen, wo der Nordwestwind die Springflut gegen unsere kostbaren Bollwerke treibt. Wir bauen und bessern daran seit Jahrhunderten, allein, mit dieser wilden See wird unser Kampf niemals aufhören, denn wer kann sie untertänig machen? »

Unten am Tische sass ein alter Mann, ein Schullehrer, wie sie in den Marschen umherziehen von Hof zu Hof, da und dort eine Zeitlang einsprechen und die Kinder unterrichten, bis sie weiterwandern. Der alte Mann mit dünnem, weissem Haar und langem, faltigem Gesicht sass unbeweglich fast, ohne an unserem Gespräch teilzunehmen. Er trank seinen Tee und hielt die Tonpfeife mit der bunten Posenspitze weitausgestreckt im Munde. Fest stieß er den Rauch in drei dichten Wolken von sich und sagte mit feierlicher Langsamkeit: « Keine sündige Berufung,

Peter Jansen, mach es nicht schlimmer, wie es ist! Dankt unserm Herrgott im Himmel für die festen, hohen Deiche, Haben nun zwanzig Jahre gehalten, die Deiche, ist mancher Sturm und manche Flut gegen sie angefahren und konnten nichts ausrichten mit ihrem Wüten. Aber denkt an die Halligen, Peter Jansen, denkt an die armen Leute da draussen, die mitten in der brüllenden See ohne Schutz und Schirm sitzen!»

«Denke wohl daran», erwiderte der Landeshauptmann. «War eine schreckliche Nacht und Ihr waret mitten darin, habt das ganze Elend miterlebt!»

«Wie war es mit den Halligen?» fragte ich begierig.

«Erzählen Sie uns, wie es herging!» riefen meine Begleiter.

Der alte Mann schien es nicht ungern zu tun. «Sie wissen doch», sagte er, «dass wir die kleinen Eilande mitten im Meere vor unserer Küste Halligen nennen? Sie sind die Reste grösserer Landstücke, welche die See nach und nach weggeschlagen und auf ewig versenkt hat; sie wird auch diese Überbleibsel sich abholen, denn jährlich reisst sie Stücke davon los. Jetzt sind noch sechzehn solcher kleinen Eilande übrig, wo Menschen wohnen, meist aber nur eine Familie oder zwei und drei, die ihre Wohnungen auf Warften gebaut haben und nichts besitzen, als eine Anzahl Schafe, welche von dem dürftigen Graswuchs leben. Das Meer steigt bei jeder höheren Flut über die Hallig hin bis an die Warften hinauf. Es ist ein elendes, kummervolles Leben, Herr, auf diesen kleinen Inseln, der Tod steht immer an ihren Türen, und doch hängen die Menschen mit unendlicher Liebe an dem Fleck Erde und können nicht von ihm lassen, er ist ihre Wiege und ihr Grab. Da werden die kühnsten Seefahrer auf Erden geboren, die besten Schiffskapitäne kommen von dort. Viele führen die schönsten Schiffe durch das Weltmeer, werden wohlhabend und reich, aber im-

mer wieder kehren sie auf ihre Hallig zurück, wäre es auch nur, um da zu sterben.

Bei jeder hohen Flut gehen die Wogen über die Hallig hin, wenn aber Sturmfluten kommen, dringen sie über die zwanzig Fuss hohen Warften in die Häuser, ja, wohl bis über die Dächer hinaus, die mit allen Bewohnern dann weggespült und vernichtet werden.

«Die Not solcher Nächte zu beschreiben, vermag keine menschliche Zunge». fuhr der alte Mann mit leisem Kopfschütteln fort. «Fliehen kann keiner — wohin soll er? Rundumher schäumt und brandet das fürchterliche Meer. Drinnen muss der Mensch bleiben in der engen Wohnung, denn draussen wird er weggefegt. Er kann nichts hören vor dem Heulen und Sausen des Windes, dem Knarren des Hauses und dem Brausen der See, die an seiner Schwelle tobt. Mitten im wilden Aufruhr der Elemente muss er geduldig warten, bis die Mauern brechen, die Pfähle umstürzen, welche sein Dach tragen, und sein angstvolles Dasein ihm genommen wird. Wenn Nordweststurm die Springflut in die Buchten der Frieseninseln treibt, dann schwillt die See wohl bei vierzig Fuss über ihren gewöhnlichen Stand. Alle offenen Ebenen der Friesenlande sind dann unter Wasser; klagend klammert sich die Möve an den Rändern der öden Dünen fest, und selbst die wildesten Vögel der Nordsee suchen ein Obdach bei den Menschen. Dann zittert das Haus auf der Warft, der Grund dröhnt dumpf unter dem Wogenschlag und scheint zu wanken, und der arme Halligbewohner blickt bang in das Krachen und Brausen der Nacht hinaus.»

«Und Sie erlebten eine solche entsetzliche Nacht?» fragte ich erregt.

«Ich habe sie erlebt und kann sie nie vergessen», sagte der Greis. «Es war die schreckliche Nacht zum 4. Februar 1825. Seit einigen Wochen war ich damals auf Südö im Hause eines Freundes und hätte die Halligen gern verlassen, aber kein

Boot konnte See halten. Ebbe und Flut kamen und gingen ganz ausser Ordnung und Regel; doch was den Fremden ängstigt, macht meist den Halligmännern wenig Sorge. Abends sassen wir guten Muts um den Tisch, auf welchem der Teekessel dampfte, rauchten und tranken, während die Spinnräder schnurrten, erzählten Geschichten von Stürmen und Sturmfluten und lachten, wenn wir hörten, wie zuweilen fremde Schiffe bei Nacht und hohem Meer über die Halligen hingefahren, wo die Mannschaft an Zauberei glaubte, wenn sie plötzlich dicht neben sich in eine hell erleuchtete Stube schaute, die aus dem Grunde der See herausgehoben, auf den Wellen zu schwimmen schien. Dann und wann nur wurde das Geplauder unterbrochen, wenn draussen das Brausen und Geheul stärker ward oder eine mächtige Woge wild über die Warft schlug und an der Mauer des Hauses mit schmetterndem Schlag verstäubte. Dann sah wohl der eine den andern an, und der Faden fiel aus der Hand der Mädchen, aber im nächsten Augenblick war der Schrecken vorüber. Das Haus war neu und stark, seine Pfosten waren tief gesenkt und die Warft breit und fest.

Am Abend des 3. Februar sassen wir nun auch so beisammen und waren froher gestimmt als je. Denn obwohl es draussen stark wehte und dann und wann in furchtbaren Stössen stürmte, war der Himmel doch hell und klar, die Sterne schienen in silbernem Gefunkel herunter, und strahlend goss der volle Mond sein Licht über das unermessliche Meer aus.

Wir sahen davon nichts, denn die Läden waren dicht vor die Fenster gelegt, aber wir wussten es und hatten die frohe Hoffnung auf einen Wetterwechsel, der unsere Gefahren beenden musste. Plötzlich kam ein Weinen aus der Kammer, wo die Kinder schliefen; ein kleines Mädchen von sieben Jahren lief schreiend aus dem Schlaf zu ihrer Mutter und fasste mit beiden Händen das Knie der Frau. « Mut-

ter, liebste Mutter », rief es jammernnd, « wir müssen alle sterben in dieser Nacht, es ist vorbei mit uns, es ist alles vorbei! »

Die Mutter gab dem Kinde einen Schlag auf die Finger und sagte halb lachend, halb erzürnt: « Geh' schlafen und träume nicht, du schnacksche Dirne, es hat keine Not. Draussen scheint der Mond hell, und morgen springst du mit den Schafen im Sonnenschein. »

« O nein, nein! » schrie das Kind, sich fester klammernd. « Wie weht es draussen so stark. Es kommt nass in mein Bett... »

« Bist ein Narr », sagte der Vater rauh, indem er den Blick nach der alten holländischen Gehäuseuhr richtete. « Es hat noch nicht zehn geschlagen, hohe Flutzeit ist um zwei, also geh... » Hier hielt er inne, denn plötzlich war es, als schüttelte sich das Haus. Die Tassen und Teller in den bunten Schränken klapperten hin und her und klangen gegen die Gläser, und das Kupfer bewegte sich an der Wand.

« Was ist das? » rief der Mann, und wir alle sprangen von den Stühlen und eilten ihm nach zur Tür. Er riss sie auf und stand einen Augenblick wie gelähmt. Der Sturm fuhr wild durch die blitzende Nacht, welche vor uns lag in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit. Der Himmel hing darüber wie eine unendliche Sternendecke, und vor uns wälzte sich das Meer in dunkeln Tälern und leuchtenden Bergen, deren Gipfel das blendende Licht des Mondes feenhaft überstrahlte.

« Gott sei uns gnädig in dieser Nacht! » murmelte Jens, indem er die Hände zusammenschlug und auf die weissen Wellenkämme hinauf sah, die hoch über die Warft heraufschlugen, uns mit Schaum und Wasserstaub bedeckend. Dann aber mit der Entschlossenheit eines Mannes, der in Gefahren alt geworden ist, fasste er Weib und Kind mit seinen nervigen Armen, drängte sie und uns alle ins Haus zurück, schlug die Eichentüren zu, schob die Riegel davor und den Querbaum und

schrie mit mächtiger Stimme: «Bringt die Schafe auf den Boden, rettet die Lade und den Schrank, die Betten und die Kinder. In einer Viertelstunde werden wir das Wasser im Hause haben, und alles wird zu spät sein.»

Nun gab es ein Laufen und Schreien. Es waren drei Männer da, zwei Frauen und drei Kinder, und jeder suchte, die steile Bodenleiter hinaufzuschleppen, was er fassen konnte. Aber die Flut war schneller, als wir meinten. Nach wenigen Minuten schon sahen wir das Wasser in leisen, kleinen Bächen geräuschlos durch die Fugen und Ritzen der Tür rieseln, so quoll es auch aus dem Gestein und aus den Dielen hervor und breitete sich immer rascher und eiliger aus. Plötzlich schoss eine hohe Welle gegen die Läden vor dem Fenster, und drinnen klangen die Scheiben. Die kleinen Gefässe, Kisten und Kasten fingen an zu schwimmen und zu treiben, und nun schmetterten die Wogen gegen die ganze Breitseite des Gebäudes, jede wilder und mächtiger als ihr Vorgänger; Tür und Fenster klirrten und ächzten, das Haus zitterte in seinen Grundfesten, die Weiber und Kinder flohen zum Boden hinauf, wir Männer aber sassen auf dem Tisch, zwischen uns die kleine Lampe haltend, die mit ihrem trüben Flämmchen unsere angstvollen Gesichter und das dunkle, immer höher wachsende Wasser beleuchteten.

Gesprochen wurde nichts, und was sollten wir auch sprechen? Alle unsere Aufmerksamkeit war auf das Brausen der Wellen und ihre furchtbaren Schläge gerichtet, die mit stets erneuter und grösserer Gewalt das Haus erschütterten. Zuweilen war das Toben der berstenden Wasser und das Geheul des Sturmes, der sie begleitete, so arg, als würden draussen Kanonen gelöst, deren Donner uns umtönte, dabei wuchs die Flut von Minute zu Minute um unsere Füsse. Bald war von dem Bett in der Wand und vom Herdsteine nichts mehr zu sehen, finster sich

kräuselnd kroch es zu uns an der Tischplatte in die Höhe, nur wenig mehr als ein Haar breit fehlte daran, bis es uns erreichte, als plötzlich ein ungeheurer Schlag an die Mauer geschah und mit Gedankenschnelligkeit eines der Fenster samt dem Laden und der Einfassung mit dem Steinwerk aus den Fugen sprang und niederwärts über uns hinstürzte.

In demselben Augenblick fuhr ein Balken von einer der mächtigen Wellen getragen durch die Öffnung in das Haus, durchbrach die Hinterwand, welche in die Kammer führte, und stürzte mit dem Schwall des Wassers, der ihn hineingetragen, krachend nieder. Die Woge, welche sich über uns ergoss, warf zugleich unsern Tisch um und spülte uns in ihrem Wirbel weiter. Ich stiess einen Schrei aus, denn der Stoss hatte mich hart an eins der schwimmenden Gefässe geschleudert, aber Jens fasste mich mit seiner starken Hand und riss mich auf, zur Tür fort, die er mühsam nur noch zu öffnen vermochte.

«Und es war ein Glück für uns», fuhr der alte Mann nach einer Pause fort. «denn hoch stand das Wasser.» Die Leitertreppe zum Boden war umgestürzt und fortgeschwemmt, unsere Lampe längst erloschen, in dichter Finsternis wir mitten in der Flut, und rings um uns der Tod. Mit Mühe fanden wir die Leiter, und mit grosser Not gelang es uns, sie aufzurichten. «Hinauf, so schnell Ihr könnt!» rief Jens, «die Tür hält nicht länger aus», und mit starkem Arm riss er mich die Stufen hinauf, dann den zweiten, endlich er selbst hinterher, und kaum war es geschehen, so kam, was er vorhergesagt. Ein Krachen geschah unten, die Haustür flog in Stücke, die Leiter schlug über und verschwand. Wie sie fiel, stürzte die ganze Vorderwand des Hauses zusammen, nur die Ständer hielten, blank und bloss, wie sie waren, und liessen den wütenden Wellen nun freies Spiel, die in weniger Zeit als ich rede, alle inneren Wände zer-schlugen, dass von allem, was gewesen,

der Tisch
mehr als
es uns re
ungehört
und mit Ge
eneter sant
ng mit den
ng und n
tar ein bl
Wellen p
das Bla
elche in de
e mit den
hinangetra
oge, welche
leich mern
rem Wibel
i aus, den
in eine der
ndert, aber
arken Hvil
ort, die er
ermochte.
uns, für
use hat.
Die Leiter
stürzt und
e liegt er
wir mitten
der Tod. Mit
d mit gro
fürsichtigen
nt! rief
nger aus.
r mich die
en, endlich
war es g
obergesagt.
die Handst
schlug über
stürzte die
zusammen.
und Was
wütenden
in weniger
Wände ar
is gewesen.



W. FRANTZ

nichts mehr blieb als das Dach, das auf dem Pfosten ruhte.

Ein Schrei der Todesangst begleitete den Fall der Mauern und klang durch das Toben des Wassers und des Sturms. Finsternis war überall, das Strohdach, dicht und fest verkoppelt, liess keinen Schimmer durch. Nass, erschöpft und verzweifelt warf ich mich nieder und hörte neben mir das Geschrei der Weiber und Kinder, die den Vater umklammert hielten, der vergebens ihnen Trost zu sprechen suchte. «Gott wird es gnädig von uns wenden», sagte er, «lass das Klagen sein, Else, weint nicht, Weiber! Gottes Hand kann es allein, kein Mensch mit aller seiner List und Stärke. Und sind wir nicht glücklicher als andere? Wir sitzen hier auf dem Dach, unsere Warft ist fest, manche muss schon gebrochen sein, denn die Balken treiben durch die wütende See. Ist ein Unglückstag, Peter», rief er mir zu, «wie er seit einem Jahrhuadert nicht über uns gekommen ist, hab es nie erlebt und nie sagen hören von einem Lebendigen, müssen alle Deiche brechen bis an die Eider und weiter hinauf bis in die Elbe. Wer den Morgen erlebt, wird grossen Jammer sehen.»

«Werden den Morgen nicht erleben, Jens», sagte ich, «hat uns Gott durch den Mund deines Kindes den Tod angekündigt, den wir alle leiden sollen.»

«Ist nicht wahr, Peter», rief er dagegen. «Der allmächtige Gott hat durch den unschuldigen Mund uns gerettet, hat uns gewarnt, ehe es zu spät war, und wird uns weiter behüten.» In diesem Augenblick fasste ein wütender Stoss des Sturmes das Dach und bog es zusammen, wie eine Weidengerte gebogen wird. Die Sparten knarrten und brachen über uns, Die Rippen des Strohs rissen und trennten sich, Wellenschaum und nasser Staub stürzten durch den Spalt auf uns nieder, durch den ein Mondblitz matt hereinirrte und unserm Auge zeigte, was ich nie vergessen werde. Vor mir am Boden, die Arme fest inein-

andergeschlungen, sassen die Weiber mit aufgelösten Haaren, ihre starren, wilden Blicke zum Himmel gerichtet. Die Kinder hielten ihre Leiber umschlungen und bargen ihre Köpfe in stummer Angst an dem Busen, der sie genährt. Jens stand daneben, sein magerer, fester Körper und sein blutloses Gesicht waren wie von Stein; hinter ihm in dumpfer Gefühlslosigkeit stand der andere Mann, den nahen Tod wie ein Opfertier erwartend.

«Und während dieser schrecklichen Minute flog das Dach zerrissen in Luft und See und liess uns nun alle Schrecken unseres nahen Untergangs erkennen. Der Sturm schien sich mit dem fürchterlichen Stosse, der das Dach brach, gemildert zu haben, er tobte nicht mehr so arg, aber der Himmel war so klar, durchsichtig und glänzend, wie ich ihn kaum je gesehen. Der Mond strahlte dazu in seiner ganzen Pracht auf die unermesslichen Wasserberge nieder, die brausend sich häumten und sich verschlangen. Kein Ton des Lebens, kein Hoffnungszeichen, kein Schrei, keine andere Bewegung, als die der empörten Wasser unterbrach die fürchterliche Eintönigkeit. Es war nichts zu entdecken von nahem oder fernem Lande, alle Halligen, alle Küsten der Ausseninseln schienen tief unter der Flut zu hegen, alles Lebendige darunter erstickt zu sein. Es war, als seien wir von allen sterblichen Wesen auf Erden allein noch übriggeblieben, um die Angst des Todes langsamer und schmerzhafter zu empfinden.

Denn eine schreckliche Gewissheit löschte die Hoffnungsfunken aus. Noch war mehr als eine Stunde Zeit bis zur höchsten Flut, und schon erreichte diese die halbe Höhe der Balken und schleuderte ihre Wellenspitzen bis zu uns auf. Zwischen den Spalten der Bretter unter unsern Füßen konnten wir die schäumenden Wogen verfolgen, wie sie durch die eingestürzten Wände des Hauses rollten von den Resten der Mauern abprallten und ein schreckliches Spiel mit Kisten

und Kasten, Schränken und Geräten trieben, die sie aneinanderwarfen, bis endlich die letzte Schranke zusammenbrach und im wilden Wirbel nun alles auf den breiten Tummelplatz ihrer Wut gerissen wurde. —

«Denken Sie sich jetzt», sagte der alte Mann, «wenn Sie es vermögen, das Bild unserer Not, denken Sie sich die starren, tränenlosen Blicke, welche die Wasserwüste durchirren, denken Sie sich die krampfhaft gefalteten Hände, die Lippen, auf denen das Gebet stirbt, die angstverzerrten Gesichter, deren Entsetzen kein Wort beschreiben kann. Jede Welle, welche an die Pfeiler prallte, die allein unsere Erhaltung beschützten, regte die Angst höher auf; wir fühlten die durchdringende Kälte der Februarnacht nicht, fühlten nicht, das die nassen Kleider an unserer Haut festklebten, fühlten den Sturm nicht, der unser Haar zerriss; alle Erwartungen und Empfindungen drängten sich auf das Bangen vor der grässlichen Minute zusammen, die uns aus dem Buche des Lebens streichen sollte.

Und diese Minute nahte, wir sahen sie kommen, ohne irgend etwas tun zu können, um sie aufzuhalten. Die glänzenden Berge von flüssigem Metall, welche uns umwogten, wurden höher und höher; die zitternden Balsen überzeugten uns, dass das Wasser immer tiefer und mächtiger im Grunde nage und bohre. Zuweilen schienen sie zu schwanken, und ihr Krachen zeigte an, wie mühsam sie dem wütenden Element widerstanden. Der harte Lehm der Warft löste sich unter der Arbeit des Wassers auf; er wurde losgerissen und fortgespült, und die hohen Sturzseen, welche mit fürchterlicher Kraft an dem Holzbau rüttelten, zogen ihn hin und her, bis kein Widerstand mehr zu leisten war.

Unter allen diesen Schrecken hatte Jens allein seinen ungebeugten Mut bewahrt. Es war ein Mann, der unter den wetterharten Halligbewohnern einen hohen Ruf besaß. Lange Zeit war er, wie die meisten

jungen Männer der Halligen und Ausseninseln auf den Meeren umhergefahren, hatte als Steuermann einen Indienfahrer geführt und sich dann mit dem ersparten Gelde in seine geliebte Heimat zurückgezogen. Jens hatte ein Weib genommen und das alte Haus seiner Väter neu und stark aufgebaut. Mit breitem Steingiebel über der Eichentür stand es schöner da wie irgend eines, und Jens wohnte als ein glücklicher Mann darin. Er war ein kühner Mann, ein echter Friese, vor keiner Gefahr bebend, ruhig überlegend, voll stolzen Selbstvertrauens und von Kindheit an gewöhnt, am meisten auf sich selbst zu hoffen... Als das Dach in Stücke fiog, stand er eine Zeitlang starr hinausblickend auf das Meer seinem Kummer hingegeben. Was er mühevoll gebaut und erworben hatte, war verloren und verschlungen, aber hier auf diesen nassen Dielen lag noch das Teuerste gerettet, das er besaß: sein Weib, seine Kinder! Aber der alte Mut kehrte bald zurück. Er trug die Kinder auf die sicherste Stelle, schützte sie mit Betten und Gerät, band seine Schafe an den Balken und Sparren fest, dass Wind und Wellen sie nicht beschädigen mochten, sorgte für die Reste seines Eigentums, so gut er konnte und sprach denen Trost zu, die auf ihn als auf einen Helfer in ihrer Not mit dem letzten, kranken Strahl ihrer Hoffnung blickten. Seine Ruhe, sein Vertrauen hielt ihren Glauben wach, der in jedes Menschen Brust wohnt, den Glauben an Rettung, welchen der Sterbende noch bewahrt, und wenn man auf Jens blickte, wie er fest in das Wellengebraus hinaussah, wie er mit seinen harten Händen den Schaum der Wogen von seinem flatternden Haar wischte und in festen Schritten von einem zum andern ging, ihm Mut zuzusprechen, hätte man glauben sollen, er wäre von aller Sorge und Furcht frei. Aber in seinem Herzen sah es anders aus, und als er zu mir trat, sah ich bald, wie wenig er selbst an Erhaltung unseres Lebens glaubte.

« Habet nie so etwas Fürchterliches geschaut, Peter », rief er mir zu, « glaube es gern, es geht mir ebenso. Bewahre Gott jeder Mutter Kind, werdet davon erzählen können noch nach langen Jahren. »

« Glaubt Ihr denn wirklich, dass wir jemals einem Menschen wieder sagen werden, was wir hier erlebten? » erwiderte ich.

Er sah mich mit einem wilden, schnellen Blick an. « Sind beide alt genug zum Sterben, Peter », sagte er dann, « und habe das Meer wohl schon grimmiger gesehen als in dieser Nacht, ohne zu fürchten, aber da, da! » Er deutete auf die Weiber und Kinder. « Das macht das Ende zur Qual, die wie Höllefeuer brennt. Stehe hier wie ein Lamm und kann mich nicht wehren gegen den Tod, muss ihn kommen sehen mit offenen Augen. Strecken ihre Arme aus zum Vater. Fordern Hilfe und Erbarmen von ihm, das schneidet mit tausend Messern, Peter, ist das Schrecklichste, was ein Mann erfahren kann. »

In seinem blassen, ernsthaften Gesicht war ein grausamer Schmerz zu lesen, der plötzlich die undurchdringliche Ruhe überwältigte. « Sind wir denn wirklich verloren, Jens? » rief ich, und der Mut, der ihn verliess, ergriff mich. « Das Haus steht noch fest, in kurzer Zeit muss die Flut ablaufen, das Ärgste ist schon jetzt vorüber! »

« Nein! » sagte er mit trotziger Bestimmtheit, « das Ärgste kommt noch — was wiest Ihr davon, Peter? Das Haus wankt, die Warft ist zur Hälfte fortgeschlagen, die Stützen liegen bloss, die Wellen heben die Bretter unter unsern Füßen, und nun seht dort hinaus! Seht Ihr den schwarzen Berg, der sich über das Meer ausdehnt wie ein Ungeheuer, das in die Wolken hinaus will? Das ist die hohe Flut, Peter, die rollt gegen uns auf, und kein Leben kann ihr entkommen »

Wie ich der Richtung seiner Hand folgte, stockte mein Blut vor Entsetzen. In

der Ferne, wo Mondschein und Meer im Dämmerlicht verschmolzen, stieg ein dunkles, bewegliches Gebirge empor, das mit fürchterlicher Geschwindigkeit uns zu nahen schien. Es war die höchste Flutwelle, die der Sturm vor sich hertrieb und zusammengeballt hatte gleich einem ungeheuren Keil, den er mit unwiderstehlicher Gewalt gegen alle Küsten und Deiche schleuderte. Und ihm voraus höhlte sich die Tiefe vor seiner Macht und bildete ein schwarzes Tal, aus welchem die Wogen sich aufbäumten, kämpfend gegeneinander stürzten und zerstäubten, um wieder zusammenzufließen und mit erhöhter Kraft auf uns zu stürzen. Schmetternd schlugen sie gegen die Westseite des Hauses; die Sturzseen flogen über uns hin, die Bretter des Bodens wurden unter unsern Füßen aufgerissen, das Wasser quoll darunter hervor, der ganze Bau wankte und krachte, und mit dem Gefühl der Vernichtung schloss ich die Augen und umklammerte den Balken, an welchem ich mich gelehnt hatte. Aber es war nicht so. Noch hielten die Bänder; nur an den Seiten waren die Pfähle fortgerissen, und westlich hatte sich das Dach schief abgesenkt. Aus meiner Betäubung wurde ich durch Jensens Stimme geweckt, die das Gekreisch der Weiber übertönte, und wie ich die Augen aufschlug, sah ich den kühnen Mann rasch über das sinkende Dach laufen. Sein Dienstmann folgte ihm, und beide waren geschäftig, die Schafe von den Sparren zu lösen, an welche sie gebunden waren. In diesem Augenblick schäumte der ungeheure Flutberg heran, und von Todesangst getrieben floh ich gegen die feststehende Ostseite. Da lag die Frau auf ihren Knien, ihre beiden jüngsten Kinder fest an ihr Herz gedrückt, die Augen verzweiflungsvoll auf ihren Mann gerichtet. — « Zurück, Jens, zurück! » schrie sie ihm zu, und getrieben von ihrer Angst sprang sie auf und lief ihm entgegen. Ich wollte sie hindern und vermochte es nicht, wollte ihr zuschreien und wurde

durch einen Schlag von ihrer Seite gerissen, wollte mich halten und konnte nichts ergreifen. Die Woge bäumte sich schwarz über uns auf und stürzte vernichtend nieder. Ein Fallen und Brausen mischte sich mit wildem Gekreisch. Ich verlor das Bewusstsein. » —

Hier schwieg der alte Mann und setzte gemächlich seine erloschene Pfeife von neuem in Brand. « Jedenfalls », sagte einer meiner Begleiter lächelnd, « mildert sich unser Entsetzen, da wir gewiss sind, Ihre Sinne schwanden nicht für immer. »

« Nicht für immer », erwiderte er; « aber Welch ein Erwachen war es! Zehn Schritt vom Hause, am Rande der Warft, stand, wie es Sitte ist auf den Halligen, der Heuvorrat in einem hohen Haufen fest zusammengepackt, und dies geschieht mit solcher Gewalt, dass nur mit Mühe und mit Hilfe grosser, eiserner Gabeln das Heu, wenn es gebraucht werden soll, herausgestochen werden kann. Die Mitte der Heudieme, wie sie genannt wird, bildet ein starker Pfahl, der sie hält, und hier war es, wo ich mich wiederfand. Das Haus war zusammengestürzt, die letzte Stütze gebrochen, aber die Dieme stand, und die ungeheure Woge, welche mich aufgehoben und in das wilde Meer geschleudert, hatte mich hierher geworfen, wo ich in krampfhafter Starrheit mich an den Pfahl klammerte. — In solcher Not scheint der schwache Lebensfunke sich vor seinem Erlöschen zu entsetzen und mit verzweifelnder Stärke eine letzte Anstrengung zu seiner Erhaltung zu machen. Ich hing auf dem abschüssigen, mit Schlamm und Schaum bedeckten Heu, ohne loszulassen, und doch hätte eine einzige Biegung meiner Finger hingereicht, mich in die Wellen hinuntergleiten zu lassen, welche mit weissen Zähnen meine Füsse packten. Das Gefühl des Lebens kehrte zurück und mit diesem Augenblick zugleich das volle Bewusstsein meiner Lage und meiner Gefahr. Der Mond war unter finstern Wolken verschwunden, tote

Nacht rings umher. Ich sah nichts von dem Hause, ich wusste, dass es mit allen, die mit mir darin gelebt und gelitten, zererschmettert und versunken lag, dass triumphierende Wogen sich jetzt nur Leichen und Trümmer zuschleuderten, und ich hörte nichts, als das wilde Brausen der Fluten, die unter mir vorüberstürzten, deren bleiches Leuchten mich erkennen liess, wo ich war.

Eine Minute lang fasste mich die Angst, ich könnte nicht länger mich festhalten, meine Finger konnten die Last nicht tragen; dann kam die neue Lebenshoffnung mit ihrer wunderbaren Kraft, und langsam, unter ungeheurer Anstrengung, hob ich mich auf und schlang den Arm um den rettenden Pfahl. Es war mir, als hinge eine schwere Last an meinem Leib und wollte ihn niederziehen; plötzlich fühlte ich einen Körper, den Arm eines Wesens, das mich umschlungen hielt und leblos an meiner Seite lag. Es war das Kind, das uns zuerst gewarnt, Elsbeth, Jensens erstgeborenes Töchterchen, und mitten in meiner Not drang der erste Schimmer der Freude wieder in mein Herz, als ich noch Lebenswärme in ihm fühlte. Mühsam löste ich seine Händchen, zog es empor zu der Mitte der Dieme, riss Schlamm und Heu fort und bettete seinen kleinen Leib, so gut ich konnte.

Sechs Stunden sassen wir dann beide allein in Furcht und Finsternis, bis der Morgen hereinbrach, sechs lange schreckliche Stunden, deren Qualen nicht zu schildern sind. Mit dem letzten Wogenschwall der höchsten Flut, unter welchem Jensens Haus zusammensank, war der Sturm gebrochen, die Wut der vereinten Elemente erschöpft. Als der Tag kam, war das Wasser in sein Reich zurückgekehrt. Die Warft lag zerwühlt und zerspült vor uns, ein paar Balken steckten schief in den Hügeln, und die Hallig, von tiefem Schlamm bedeckt, von eingefressenen Buchten und Rinnen zerschnitten, trat grau aus dem Meere hervor. Das Kind lag unter

meinem nassen Rocke fest eingeschlafen ; mich schüttelte der Frost im Fieber, doch vergebens warf ich meine Blicke umher : kein Boot, kein lebendes Wesen zeigte sich, ich wusste nicht, ob es noch Menschen gab, die diese Nacht überlebt hatten. Endlich konnte ich es nicht länger ertragen, ich glitt an der Dieme nieder und watete durch den Schlamm und Schlick an der Warft hinauf. In einer Bucht, die das Meer gehöhlt, spielten die Wellen mit den bunten Fetzen eines Kleides, und als ich nähertrat — allgütiger Gott ! — da lagen sie, wie ich sie zuletzt gesehen : Jens, die Frau, die beiden Kinder fest umschlungen, doch blass, kalt und tot, und um sie her die Trümmer ihres Glücks, Gebälk und Steine des Hauses, in dessen Frieden sie gewohnt, die Leiber der kleinen Herde dazwischen, welche sie ernährt hatte.

Es war ein banger, trauriger, ein tränenvoller Tag, voller Weh und herzerreissender Klage. Hundert Menschen waren auf den Halligen umgekommen, viele auf den Inseln und in Dithmarschen, noch mehr hatten nur das nackte Leben davongetragen. Die Deiche brachen, die Marschen lie-

fen voll. Ich aber stand erst nach sechs Wochen von meinem Krankenlager wieder auf, so lange hielt das Fieber mich nieder. »

« Und das Kind ? » fragte ich, « was ist aus dem Kinde geworden ? »

« Das ist mein herzlichstes Töchterchen bis auf diese Stunde », sagte der alte Mann stolz und erfreut. « Ich habe sie grossgezogen, dann hat sie einen wackeren Mann genommen, mit dem und drei schönen Buben lebt sie froh in dem neuen Hause auf der Warft. Doch wenn ich komme, geschieht es nie, ohne dass wir uns der wilden Nacht erinnern und um die klagen, welche verloren gingen. »

« Und sie fürchtet nicht, dass eine solche Nacht wiederkehrt ? »

Der alte Mann schüttelte lächelnd den Kopf.

« Sie kennen die Leute von den Halligen nicht », sagte er. « Da weiss jeder, dass es kommen kann, heut oder morgen, aber alles Leben steht in Gottes Hand, und lieber das Leben verlieren, als die Hallig, wo es so schön ist ! »

Die lüsterne Hexe

Eine Frau von Oberbronn, die eine Hexe war und sehr lüstern nach guten Bissen, aber nicht immer die Mittel hatte, sich welche zu verschaffen, wusste, dass bei dem reichen Nachbar ein Kindtauschmaus gehalten wurde. Sie verwandelte sich in eine Katze und setzte sich in eine Ecke in des Nachbars Küche. Sie sah nun zu, wie die Köchin die Speisen bereitete, und merkte auf, wenn dieselben den Rücken verwenden möchte, damit sie einen Griff in den Topf oder die Pfanne tun und sich eine gute Portion herausnehmen könne. Das tat die Köchin doch endlich einmal, um nach einem Geschirr oder nach Salz zu langen. Und husch fuhr die Katze in den Fleischtopf. Allein die Köchin hatte sie noch zu rechter Zeit gesehen und hieb ihr mit dem scharfen Messer, das sie in der Hand hatte, eine Vorderpfote ab. Am andern Morgen fehlte der bösen Hexe der vordere Teil eines Armes.

Der Geigerstein

Der Geigerstein ist ein hoher Felsen zwischen Eschburg und Neuweiler im Nonntale.

Ein Brautpaar hielt mit Freunden und der Familie ein fröhliches Mahl auf diesem Felsen. Da fand sich unter den jungen Gesellen einer, der der Braut über alle Massen wohlgefiel, also dass sie mit ihm über Geziemen schäkerte und kostete. Der Bräutigam, der dies inne wurde, ergriff seine Geige, die er stets mit sich führte, und floh damit waldein. Er begann, vom Dämon der Eifersucht getrieben, darauf einen wilden, stürmischen Reigen zu spielen, dass die falsche Braut nebst ihrem Verführer und der ganzen Gesellschaft wider Willen wie wahnsinnig den Felsen umtanzen mussten.

Die wilden Geigentöne werden noch jetzt an späten Abenden gehört. Die Leute sagen alsdann : Der Geiger spielt auf ; 's gibt Sturm und Regen.

An der Wand, da stand geschrieben...

WENN wir die Dörfer unserer elsässischen Heimat durchwandern, so sprechen uns, besonders im Kochersberger- und im Hanauerland, häufig Hausinschriften an. In steinerne Platten eingegraben, in hölzerne Balken eingeschnitten oder auf die weissgetünchten Spiegel der Fachwerkhäuser gemalt, geben sie uns manch ernstesten, zuweilen auch heiteren Gedanken mit auf den Weg. « Weisheit in der Gasse », möchte man sie nennen. Aus ihnen sprechen tiefer Glaube und Gottverbundenheit, Gottvertrauen, Gottes- und Nächstenliebe. Wie manche Jahreszahlen bezeugen, ist es in vielen Fällen die Stimme unserer Vorfahren, die hier zu uns spricht.

Wir dürfen doch nicht annehmen, dass das Elsass das einzige Land auf der Welt sei, das einen grossen Schatz von solchen Sprüchen besitzt. Auch die Schweiz ist reich an Hausinschriften. Gar viele schucke Schweizerhäuser haben aufgemalte oder ins Holz eingeschnittene Sprüche der Gegenwart überliefert. An alten, von Wetter und Sonne dunkel gebräunten Blockhäusern lesen wir solche, und die an den hellen, warmgelben neuen Holzbauten beweisen, dass dieser Brauch heute noch gar nicht als altmodisch oder veraltet angesehen wird.

Aus manchen spricht ein hohes Alter, andere wieder sind modern empfunden. Einige davon lesen wir auch an elsässischen Häusern. Viele jedoch sind nur dort, mitten in der gewaltigen Hochgebirgswelt an ihrem Platz.

Es ist begreiflich, dass die Mehrzahl dieser Inschriften ins Religiöse eingetaucht ist hier in den Alpentälern, wo ringsum auf den himmelan strebenden

Bergspitzen, auf den blendend weissen Firnen und Gletschern die Erhabenheit Gottes zu thronen scheint, wo sich der Mensch so gar unsagbar klein, winzig und ohnmächtig vorkommt, da wo die gefürchteten Lawinen donnernd, mit Urganwalt alles auf ihrem Wege vernichtend, niedergehen, wo Verderben speiende Wildwasser und Sturzbäche durch die Runsen herabrasen, wo an den felsigen Steilhängen die Feldarbeit ausserordentlich beschwerlich und wenig einträglich ist, wo Wildheuer und Strahler (Bergkristallsucher) auf gefährvollen Pfaden am Rand der schauerlichen Abgründe auf- und niedersteigen, wo der plötzlich hereinbrechende Föhnwind durch einen einzigen unbewachten Feuerfunken alle die eng aneinander gebauten Holzhäuser eines Dorfes in wenigen Augenblicken in Asche legen kann. Was Wunder, dass die Menschen sich da voll und ganz Gottes Schutz anvertrauen und bei ihm allein Hilfe suchen!

Wir wollen hier nur zwei Alpenhöchtäler durchwandern: das Kandertal und das Lötschental, und wir werden sehen, welch erstaunlich grosse Zahl von Hausinschriften uns da begegnen. Beide Täler liegen südlich vom Thuner-





see, das Lötschental gehört schon zum Wallis, ins Gebiet der Rhône. Was hier folgt, ist nur eine Auswahl

Zunächst also Kandersteg, der 1200 Meter hoch im Tal der Kander gelegene, im Winter und Sommer besuchte Höhenluftkurort. Da lesen wir :

Nicht Kunst, noch Fleiss und Arbeit
Inützt,
Wenn Gott, der Herr, den Bau nicht
I schützt.

**

Die Hand ans Werk,
die Herzen himmelan,
so wird allein
ein gutes Werk getan.

**

An einem schönen Platz der Welt
hab' dies Haus ich hingestellt.
Doch niemals soll's mir aus dem
I Sinn,
dass ich hier nur ein Pilger bin.

Schütz' uns Gott hier allezeit.
Einigkeit und Frieden
sei diesem Haus beschieden.
Den Scheidenden ein frohes Wieder-
I sehn,
ein Gruss den Wanderern, die vor-
übergeh'n.

1926.

**

Gott segne dieses Haus,
auch die so drinnen wohnen.
Als Guths zu Seel und Leib
er ihnen lass zukommen.
Und wenn sie lebensmatt
und von der Welt tun scheiden,
so führe sie, o Herr,
zu deinen Himmelsfreuden.

**

Mitten in der Bergeswelt
steht mein Haus auf Fels gestellt,
Bau auf Christus und sein Wort,
dann hast du Frieden hier und dort.

**

Wanderer, drückt dich der Schuh,
komm, ich heile dich im Nu.
Drückt dich schwerer Sorgen Pein,
kehr bei einem Höheren ein.
(Am Haus des Schuhmachers Hari.)
1929.

**

Ich stamme noch aus alter Zeit,
einst einz'ge Herberg weit und breit.
Sah kommen, gehen manch Ge-
I schlecht
und stand wohl hundert Jahre recht,
Als hinter mir nun ward gebaut,
da hat es heimlich mir gegraut.
Jetzt, dacht ich, geht es dir ans
I Leben,
den Todesstoss wird man dir geben.
Habt Dank, dass ihr geschätzt den
I alten.
mögt auch in Zukunft ihr's so halten.
Reisst ab, was morsch und faul und
I schlecht,
doch haltet fest, was alt und echt.
(Am Hotel « Zum Ritter ».)

Mancher betracht's der Sint acht's der andere veracht's was macht's

Hilft Gott nicht zu jeder Frist,
hilft er doch, wenn's nötig ist.
(Am Hotel «Alpenblick».)

**

Der Mensch braucht ein Plätzchen,
und ist es noch so klein,
von dem er kann sagen:
sieh' dies ist mein Heim.
Hier leb' ich, hier wohn' ich,
hier ruh' ich mich aus,
hier ist meine Heimat,
hier bin ich zu Haus.

(An der Milchverkaufsstelle
«Schneeglöggli».)

**

Schweizerhaus und Schweizerland,
dich schütze Gott mit starker Hand.

**

Es wünsch' mir einer, was er will,
so geb' ihm Gott zweimal so viel.

**

Das schönste Glück auf Erden
ist ein eigen Heim,
das Gott beschützt.

**

In den Bergen steh ich,
in den Sternen seh ich,
auf den Himmel bau ich,
und meinem Gott vertrau ich.

Durch den 13.735 m langen Lötsch-
bergtunnel führt uns die Lötschberg-
bahn von Kandersteg ins Wallis, nach
Goppenstein, wo die reissende Lonza
aus dem Lötschental hervorströmt. Das
Lötschental ist ein 5-Stunden langes,

fast völlig abgeschlossenes Alpental in
einer Höhe von 1300 bis 1600 Meter,
dessen wenige Ortschaften den Reiz der
alten Alpendörfer und deren Bewohner
die Sitten und Gebräuche ihrer Vor-
fahren bewahrt haben.

Gleich zu Anfang des Tales, wenige
Minuten von der Station Goppenstein
entfernt, führt die Strasse durch einen
kurzen Tunnel. Da steht an der Fels-
wand eine Muttergottesstatue und der
Spruch:

Wanderer, grüsse mich,
ich segne dich.

Das erste Dorf im Lötschental heisst
Ferden. Wir finden da folgende Haus-
inschriften:

Mein Häuschen steht im Grünen,
von Sonn' und Mond beschiënen.
Jeder, der hier kehret ein,
soll von Herzen mir willkommen
sein.

**

Du weintest einst, als du die Welt
begrüsst,
doch aller Lächeln grüsste dein Er-
scheinen.
Gott gebe, dass wenn du die Augen
schliesst,
dein Antlitz lächle, während alle
weinen.

**

Auf Erden bau ich,
auf den Himmel trau ich,
in Sturm und Wetter
sei Gott unser Retter.

Grüas Gott!



Wer eintritt in dies Haus,
der finde hier das Glück.
Wer ziehet von ihm aus,
denk' froh daran zurück.
Nichts richten Müh und Fleiss
ohn' Gottes Hilfe aus,
wo er mit Gnade ist,
kommt Segen in das Haus,

**

Der Wissenschaft und dem Spiele in
der Jugend,
im Rate der Bürger, der Weisheit
und Tugend
gern öffne ich die Pforten zur Arbeit
Lehr,
nur suchend das Höchste, Gottes
grösste Ehr.
(Am Bürgerhaus (Gemeindehaus.)

**

Gottes Ruh und Frieden
sei dies Haus beschieden.
Wo Lieb' im Hause wohnt,
der Segen Gottes thront.

**

Heiliger Engel Gottes komm,
breite deine Flügel,
dass dein Schutz, der starke, komm,
hütet Eltern, Kinder.

Bis zum nächsten Dorf, Kippel, führt
eine schmale Fahrstrasse. Nach-
stehende Inschriften stammen aus die-
sem Ort :

Die den Weg der Tugend gehn,
in der Wahrheit Sonne stehn,
werden ewigs Leben sehn.

**

Wanderer, ziehst du allein,
kehr bei guten Menschen ein.
Wähl dir einen Führer aus,
so kommst du getrost nach Haus.
(An einer Wirtschaft, dessen Besitzer
Bergführer ist.)

**

Wer baut mit Freunden,
ist weise zu heissen.
Die Bande der Freundschaft
darf keiner zerreißen.

Wer fährt mit dem Freunde auf
richtiger Bahn,
kommt sicher und freudig am
Himmelstor an.

**

Dies Haus, das selbst ich baut,
ist freundlich, zufür doch klein.
Das einst man mir wird bauen,
wird noch viel kleiner sein.

**

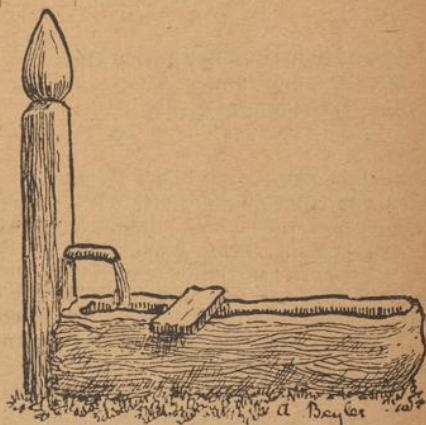
Gott schütze mein Heim,
Gott schirme mein Haus.
Gott wolle mich segnen
Jahr ein und Jahr aus.

Von Kippel führt nur noch ein Weg
weiter talaufwärts nach dem Dorf
Wyler. Bis Wyler können Wagen
mühsam auf holperigem Wege fahren.
Es sprechen in diesem Ort diese In-
schriften zu uns :

Dies Haus ist nur ein schwach Gezelt
für kurze Rast.
Zur ew'gen Ruh
geb Gott uns seinen Lichtpalast.

**

Fest gezimmert sind die Balken
durch des Vaters und der Söhne
Fleiss.
Nun jetzt mutig durch des Lebens
Strenge;
denn der Herr bezahlt vergoss'nen
Schweiss.



Vor wütenden Wassern, von lodern-
dem Brand
wolle behüten die göttliche Hand.
Hienieden alles mutig tragen,
doch ob den Sternen wird's einst
tagen,
wo Gottes Vaterhand vergilt.

(Am Gasthaus «Lonza».)

1930.

**

Vertrau auf den da droben,
geh still den Weg der Pflicht
und höre aufs Gerede
der falschen Menschen nicht.
Wenn auch des Lebens Lasten
die Sorgen dir nicht spart,
einst kannst du sicher rasten
auf deiner Pilgerfahrt.

**

Trag als Christ des Daseins Bürde
auf dem schweren Lebensgang.
Ehre stets Gott und Menschen
Würde,
und es wird dir niemals bang.

**

Fürchte Gott, tue recht, scheue nie-
mand.

Müh und Fleiss hab ich angewandt,
dies Haus hab gebracht zu End.
Drum bitt ich dich, bitt für mich
Gott,
der du hier wohnst nach meinem
Tod.

**

Was Gott schickt, das ist wohl ge-
meint,
obgleich es anfangs anders scheint.

**

Gewiss ist der Tod,
ungewiss der Tag und die Stund,
Zeit und Ort.

Von Wyler gelangen wir über Ried
nach Blatten. Auf dieser Strecke be-
sorgen nur Maultiere den Transport.
Wir haben in Blatten diese Hausin-
schriften gelesen:

Vor drohenden Firnen,
vor lodern dem Brand
mich wolle beschirmen
die göttliche Hand.

**

Lass Neider neiden und Hasser
hassen,
was Gott mir gibt, musst du mir
lassen.

A. BEYLER.



Der feurige Mann

In Balbronn sassen Burschen und Mäd-
chen in der Kunkelstube beisammen und
spielten Pfänder. Da wurde einem Kna-
ben zur Auslösung seines Pfandes aufge-
geben, er solle einen feurigen Mann auf-
fordern, ihn zu küssen. Der Knabe liess
sich nicht lange necken, riss das Fenster
auf und rief mit lauter Stimme hinaus:
«Feuriger Mann, küsse mich!» Da hörte
man's plötzlich mit schwerem Tritte die
Treppe heraufkommen und einen heftigen
Schlag an die Tür tun. Als man sich nach
einer Zeit vom Schrecken erholt hatte
und hinausging, um zu sehen was vorge-
fallen, bemerkte man die Spuren zweier
Hände, die in die Türe gebrannt waren.

Die Gespensterkutsche

Auf dem Spitzling, einem Hügel, über
den die Strasse von Kirrweiler nach
Buchweiler führt, sieht man oft zwischen
zwölf und ein Uhr nachts eine grosse, mit
zwei Rappen bespannte Kutsche hin- und
herfahren. Niemand sitzt darin. Zwei
Bürger, die einst zu dieser Stunde nach
Buchweiler gehen wollten, trafen sie an
und setzten sich darein. Alsobald wurde
die Kutsche in die Höhe gehoben, und die
beiden sprangen noch mit Mühe hinaus.
Sie sahen ihr nach, wie sie immer höher
und höher stieg und endlich in der Luft
verschwand. Auch behaupteten sie, es sei
eine wunderschöne Musik aus derselben
erklungen, die sie noch hörten, als die
Kutsche schon längst verschwunden war.



EVEMARIES

VERUNGLÜCKTE FERIEEN

eine Gegenwartskeilze

EIN ganzes Jahr voraus freute sich Evemarie auf die alljährliche Ferienreise, auf blumige Wiesen, durchsichtig, klare Forellenbäche, Sonntagsgeläute über friedlichen Fluren.

Diese Ferienreise war der Lichtblick in ihrem arbeitsschweren Dasein, der einzige Sonnenstrahl in ihrem einsamen, verwaisten Leben. Acht Tage Freiheit, los von den Sorgen des Geschäftes, des Alltags.

Evemarie ist seit langen Jahren bei Schultze & Cie angestellt, ein erstklassiges Warenhaus. Dort betreut sie mit musterhafter Gewissenhaftigkeit die Kasse Nummer 21; ist bei allen im Hause: Vorgesetzte, Kollegen, bis hinunter zu den « Liftboys », als ein zuverlässiges, pflichttreues Mädchen bekannt. Sie ist etwas verschlossen, mischt sich nicht in die kleinen Intrigen, bleibt abends, nach Geschäftsschluss, zu Hause, in der kleinen Dachstube, die sie bei Möllers draussen, vor der Stadt, bewohnt.

Keiner weiss, dass sie einst lebenshungrig, strotzend vor übermütiger Lebenslust, in die Stadt gezogen, um die Zukunft zu erstürmen. Der Rauhereif des Lebens hat die schwellenden Knospen vernichtet, das goldschimmernde Haar gebleicht, die sonnigen Blauaugen getrübt.

Der Eltern Tod machte sie heimatlos, arm, einsam, unerbittlichem Broterwerb preisgegeben. . .

Einmal im Jahre, in diesen karg gemessenen Ferientagen, zieht es Evemarie in die Weite. Monatelang spart sie, um sich in Gottes weiter Welt, Augen und Seele an Schönheit zu herauschen.

Morgen ist es so weit! In aller Herrgottsfrühe fährt der Zug, der sie der dumpfen, heissen Stadt entführen soll. Beim Abendessen, das Evemarie gemeinsam mit Möllers einnimmt, sitzt sie wie auf glühenden Kohlen, möchte die Zeiger schnell ein paar mal herumdrehen, um der Zeit vorwärts zu helfen. Mit dem Schlafen wird es so wie so nicht weit her sein diese Nacht!

— Na, Fräulein Evemarie, — sagt da plötzlich Herr Möller, in ihre Gedanken hinein, — werden Sie morgen früh reisen können?

Evemarie fährt aus ihren Träumen auf, schaut ihn aus grossen, entsetzten Augen an.

— Wieso?

Herr Möller legt die Zeitung bei Seite, in der er gelesen hat.

— Wissen Sie denn gar nichts? Haben Sie nicht gehört, dass die Züge streiken sollen?

— Die Züge streiken sollen?

In ihrer Bestürzung stottert Evemarie diese Worte nur so heraus.

— Ja, Mädels, lesen Sie denn keine Zeitungen? Es hapert da schon eine Zeit lang; aber jetzt scheint's ernst zu werden.

Vor den blassen, entstellten Zügen, die ihm entgegen starren, fühlt Herr Möller ein menschliches Fühlen in seinem biederren Herzen aufsteigen.

— Na, wird wohl vielleicht nicht gleich so schlimm sein! Die Eisenbahner sollen heute Abend noch mit der Regierung eine Unterredung haben. Hoffen wir das Beste. Und nun legen Sie sich nur auf beide Ohren, dass Sie morgen früh recht frisch und munter sind!

Spricht es und drückt ihr zum Abschied die Hand...

Von Schlaf war natürlich keine Rede. Kaum zwitscherte das erste Vöglein noch schlaftrunken in den taufriischen Zweigen, da stand Evemarie schon reisefertig im winzigen Vorgarten, der das Haus von der Strasse trennte. Das bescheidene Kofferlein in der Hand, wanderte sie rüstig fürbass. Alles schien seinen gewohnten Gang zu gehen: die Milchwagen holperten mit Blechgerassel über das Pflaster, die Trambahn hatte, trotz der frühen Stunde, schon einige Fahrgäste, denen noch der Nachtschlaf in den Augen sass. Von Streik schien keine Rede zu sein. Evemarie wagte nicht zu fragen; solange sie im Ungewissen war, durfte sie noch hoffen; und sie hielt krampfhaft an ihrem bissel Hoffnung fest.

Immer näher rückt's zum Bahnhof; jetzt geht's um die letzte Kurve. Evemarie schaut sich die Augen aus.

Wie seltsam still und einsam liegt der Bahnhofesplatz da! Langsam steigt Evemarie aus, langsam überquert sie den Platz. Wie scheint ihr auf einmal das Kofferchen so schwer, das sie mit so viel Liebe gepackt!

Aus der weitoffenen Bahnhofshalle gähnt ihr öde Leere entgegen. Die Schalter sind geschlossen, der Zugang zu den Bahnsteigen gesperrt. Kein Mensch weit und breit; nur ein Dienstmann lungert



müßig herum. An den wendet sich Evemarie in ihrer Herzensangst.

— Ob ein Zug nach X...hausen fährt? Ja, Fräuleinchen, wissen Sie denn nicht, dass die Eisenbahner streiken? Das Radio hat es doch letzte Nacht gemeldet!

Aus Evemaries tränenschweren Augen schaut ihn die Verzweiflung an. Da fühlt der im Handwerk stumpfsinnig gewordene Mann etwas wie Mitleid in seinem Herzen aufsteigen.

— Sie haben wohl kein Radio? Und haben nun den langen Weg umsonst gemacht! Und wollten ein bisschen in die Sommerfrische schauen? Ja, da ist einmal für heute nichts zu machen. Vielleicht, dass es sich bis morgen wieder einrenkt. Wollen das Beste hoffen!

Evemarie nimmt ihr Kofferchen wieder auf; müden Schrittes geht sie der Tramhaltestelle zu, fährt mit müdem Herzen wieder nach Hause.

Wie doch so ein Tag unendlich lang ist, wenn man zwischen Hoffen und Bangen hin und her geworfen wird. Die Zeitungen bringen widersprechende Nachrichten: bald soll alles auf bestem Wege sein, bald haben sich die Besprechungen wieder verschlagen.

Morgen für Morgen wandert Evemarie den Weg zum Bahnhof, jeden Tag etwas verzagter, etwas hoffnungsloser.

Reges Leben herrscht nun auf dem Bahnhofesplatz; die abgesperrten Reisenden nehmen die viel zu spärlich bemessenen Autobusse und Kraftwagen im Sturm; wie sollten auch diese paar Aus-

hilfswagen all die fehlenden Züge ersetzen? Bis Evemarie in ihrer schüchternen Hilfslosigkeit sich einen Platz erobert, hat es noch lange Zeit!

Und so ist der letzte Tag angebrochen; morgen geht es wieder an die Arbeit, in die altgewohnte Tretmühle.

Zum letzten Mal versucht Evemarie ihr Glück; wenn sie nur wenigstens diesen einen Tag im Grünen verbringen könnte! Es sollte sie für die Bitternis dieser verpfuschten Ferien wenigstens etwas entschädigen.

Schon von weitem winkt ihr Freund, der Gepäckträger, der immer noch Posten steht. Es hat sich in diesen acht Tagen etwas wie ein Freundschaftsbündnis zwischen diesen zwei so verschiedenen Menschen entwickelt: einerseits ein scheues Mitleidsgefühl für soviel Geduld und Beharrlichkeit, andererseits Dankbarkeit für das bisschen Entgegenkommen in diesen trostlosen Stunden.

Er grinst über sein ganzes, breites Gesicht.

— Fräuleinchen, wir haben's gepackt! Von heute Abend an, fahren die ersten Züge wieder!

Trostlos schaut ihn Evemarie an.

— Heute Abend sind meine Ferien zu Ende; morgen geht es wieder an die Arbeit.

Und sie wendet sich ab, damit der Mann die Tränen nicht sieht, die ihr unaufhaltsam über die Wangen fließen.

Der Streik ist beendet; alles rollt wieder in dem alten Geleise. Evemarie sitzt Tag für Tag an der Kasse 21. Bis zum nächsten Sommer hat es noch lange Weile, und bis dahin ist nun nicht mehr an das Reisen zu denken. Die Eisenbahner haben einen glänzenden Sieg davongetragen und sonnen sich in den neu erworbenen Rechten.

Aber wievielen armen Menschenkindern hat der Streik die karge Lebenssonne verdunkelt, und wieviel stille Bitternis in manch freudehungriges Herz gehäuft.

St. G.

Des Ammeisters Sohn

Vor mehreren hundert Jahren lebte zu Strassburg ein wegen seiner Tugend und Gerechtigkeit allgemein beliebter und verehrter Ammeister. Er hatte einen Sohn, der war gerade im ersten Jünglingsalter, voller Unbesonnenheit, voll Uebermutes.

Eines Tages sprengte der Jüngling, trotz des scharfen, oft wiederholten Verbotes, das der Rat gegeben hatte, auf einem wildschraubenden Hengste durch die Strassen der Stadt und fand seine Freude daran, zu sehen, wie alles, jung und alt, davonstieb.

Da geschah es aber, als er eben in strengem Laufe durch eine Gasse ritt, dass er ein harmlos spielendes Kindlein niederritt. Dieses wurde leblos aufgehoben und seinen Eltern hineingetragen.

Nun war der leichtsinnige Uebermut des Jünglings gebrochen. Schmerz und Verzweiflung erfassten ihn, und zerrissenen Herzens ritt er ins Vaterhaus zurück.

Allein bald darauf führten die unglücklichen Eltern des Kindes harte Klage wider dessen Mörder.

Der Ammeister bestieg den Richterstuhl und erkannte zu seinem Schrecken in dem Angeklagten den eigenen Sohn.

Vergebens rang der Jüngling die Hände und bat um Gnade; vergebens flehte für ihn die Menge des Volkes; vergebens selbst der Vater des getöteten Kindes. Der Ammeister drängte die Stimme im Vaterherzen gewaltsam zurück und sprach, unbeugsam wie Brutus, den Tod über den eigenen Sohn aus.

Zum Andenken an diese Begebenheit wurde oben am Speierer- oder Bischofsburgtor das Bild des Ammeisters auf dem Richterstuhl ausgehauen und neben dem Tore dasjenige des getöteten Kindes; am Zolltore stellte man den auf seinem Rosse einhersprengenden Jüngling dar.

Charles Spindler

1865—1938

CHARLES SPINDLER wurde am 11. März 1865 als Sohn des Notars Edmond Spindler und dessen Frau Célestine Müller in Börsch am Fusse des Odilienberges geboren. Die Jugendjahre verliefen sehr glücklich. Nach dem frühen Tode des Vaters wurde im Familienrat die Übersiedlung nach Strasbourg beschlossen. Der Knabe, der am Lärm der Grossstadt keinen Gefallen fand, besuchte das Lyzeum beim Schlossplatz. Da er sehr früh Neigung zur Malerei zeigte, erhielt er Unterricht bei der Witwe des berühmten Malers Th. Schuler, die er bald wieder verliess, um im Atelier des Malers Schwartz, der als Zeichenlehrer an der Realschule tätig war, zu arbeiten. Als Schwartz aber eines Tages Strasbourg auf Nimmerwiederssehen verliess, drohten Spindlers Zukunftspläne zu zerschellen. Durch die Vermittlung eines wohlwollenden Oberschulrats erlangte er aber eine Studienunterstützung, die ihm den Besuch der Düsseldorfer Akademie ermöglichte. Er verliess das Gymnasium mit dem Einjährigen Zeugnis und zog nach Düsseldorf, wo er drei Jahre blieb. Er studierte ferner in München und Berlin.

1889 kehrte Spindler ins Elsass zurück. Er liess sich in Börsch nieder. Hier schloss er Freundschaft mit Anselme Laugel, der als Maler und Schriftsteller das sorgenfreie Leben eines Landedelmannes führte. Eine Reihe von Plänen wurde geschmiedet, von denen sehr viele ausgeführt wurden und auf die Hebung des künstlerischen Lebens im Elsass einen mächtigen Einfluss ausübten.

Spindler verdiente seinen Unterhalt zunächst mit kleineren Arbeiten. Einige Entwürfe für Kirchenfenster wurden von Ott in Strasbourg ausgeführt. Aquarelle und Kohlezeichnungen fanden durch die Vermittlung eines Gönners, des Notars Ritling, Absatz. Zeichnungen im volkstümlichen «Meiseloeker» und im «Schang und Schakob» machten ihn in weiteren Kreisen bekannt. Die Ausschmückung der Friedhofskapelle von Oberehnheim verschaffte ihm einen Auftrag durch einen reichen Bürger der Stadt. Die Vorarbeiten,

die ihn während zwei Jahren beschäftigten, zwangen ihn zum ersten Studium der Geschichte seines Landes. Als die Ausführung der bestellten Arbeit durch dunkle Machenschaft vereitelt wurde, verdichtete sich im Künstler der Gedanke, die ihm aufgegangene Welt auch seinen Zeitgenossen zu erschliessen und in einer Veröf-



fentlichung festzuhalten. In Verbindung mit dem Graphiker Joseph Sattler entstanden so die «Elsässischen Bilderbogen», die in vierteljährlichen Lieferungen von sechs Blättern von 1893–1896 erschienen.

Die Aufgabe, die er sich mit der Herausgabe der «Bilderbogen» gestellt hatte, verpflichtete ihn zu Entdeckungsfahrten durch das ganze Land, um mit den Sitten und Gebräuchen der Bevölkerung vertraut zu werden. Während seines Aufenthaltes in den einzelnen Orten kaufte Spindler alte Trachten und Einzelstücke, Hauben, Mieder, Vorstecker. Er ergänzte später seinen Bestand durch Erwerb des Nachlasses der Maler Ensfelder und Lix, sodass er schliesslich im Besitz der grössten Sammlung von elsässischen Trachten war.

Spindler, dem die Veröffentlichung der «Elsässischen Bilderbogen» nicht mehr



genügte, trug sich schon lange mit der Absicht, sie in eine grosse Kunstzeitschrift umzuwandeln. In Verwirklichung seines Planes erschien im Jahre 1898 als 4. Folge der «Bilderbogen» in gediegener Aufmachung die erste Nummer der «Illustrierten Elsässischen Rundschau» mit literarischen Beiträgen von Jules Greber, A. Langel, Charles Spindler, Robert For-

rer, Gustave Stoskopf und reichem Bilderschmuck von Joseph Sattler, Spindler, Lothar Seebach und B. Hartmann.

Ein Zufallsauftrag brachte ihn um diese Zeit auf die Kunst der Holzeinlegearbeiten, deren Technik er genau studierte, um sie in Übertragung auf grössere Arbeiten auszubauen. 1898 stellte er zum ersten Male einige Marketeriarbeiten aus.

Die neuen Versuche Spindlers auf dem Gebiete des Kunsthandwerks weckten u. a. auch die Bewunderung des Museumsdirektors Dr. Schrickler, der von der Reichsregierung zum Generalkommissar für die Pariser Weltausstellung ernannt worden war. Er lud den Künstler ein, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Spindler stellte ein Musikzimmer und mehrere grosse Paneele aus. Der Erfolg war durchschlagend. Der Künstler erhielt den Grand Prix. Die meisten Paneele wurden von Museen erworben. Die Zeitungen brachten ausführliche Würdigungen seines Schaffens.

Nach seiner Verheiratung mit Mlle Jeanne Rippel aus Strasburg stellt der Künstler in Turin aus. Die Festigung seines Rufes veranlasste ihn, sich 1904 auch an einer Ausstellung in St. Louis in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu beteiligen.

Am 19. April 1905 wurde der «Verband Strassburger Künstler» ins Leben gerufen, der am 15. November mit der Eröffnung des «Elsässischen Kunsthauses» in der Brandgasse sein eigenes Ausstellungslokal erhielt. Spindler wurde zum Präsidenten des Verbandes gewählt. Den Grundstock für den Verkauf im Elsässischen Kunsthaus bildeten die Marketerien von Spindler, die ein immer stärker begehrteter Artikel wurden.

Auch an der Gründung des «Elsässischen Museums» war Spindler beteiligt.

Zusammen mit einem kleinen Kreis von Kunsthandwerkern, die von seinem Geiste erfüllt waren, beschickte er im Jahre 1906 die Dresdner Ausstellung.

1913 beteiligte er sich an der Baufachausstellung in Leipzig, wo er ein elsässisches Esszimmer mit einigen Paneelen ausstellte. Er erhielt zahlreiche Aufträge. Eine Arbeit, die er 1910 für den Kreuzer «Strassburg» ausgeführt hatte, veranlasste die Leitung der «Hapag» ihn für die Ausschmückung des Luxusdampfers «Königin Luise» zu verpflichten. Er sollte eine Ansicht der Insel Helgoland in grosser Marketeriarbeit wiedergeben. Spindler führte den Auftrag zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Er lieferte noch einige Arbeiten für

eine Ausstellung des Werkbundes in Köln (Haus Stadler in Paderborn), die ebenfalls die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich lenkten.

Bei Ausbruch des Weltkrieges schloss Spindler seine Werkstatt in Saint Léonard. Er lebte zurückgezogen im Kreise seiner Familie und verfolgte die Ereignisse mit besorgtem Herzen. Seine Eindrücke und Erlebnisse hat er einem Tagebuch anvertraut, das nach dem Kriege mit einem Vorwort von André Hallays herausgegeben wurde.

Nach dem Kriege hatte Spindler mit einer Ausstellung im Musée Galliéra in Paris einen grossen Erfolg. Auch in Brüssel war er im Palais des Beaux-Arts 1934 vorteilhaft vertreten. Die letzte Kundgebung als Kunstgewerbler fällt ins Jahr 1937, in dem er sich in Zusammenarbeit mit seinem Sohne an der Pariser Internationalen Ausstellung beteiligte. Grössere Arbeiten wurden noch nach England und nach Paris geliefert, wo er für die künstlerische Ausschmückung eines Café und Restaurants in Zusammenarbeit mit seinem Sohne wertvolle Dekorationen schuf.

Ausstellungen im Elsässischen Kunsthause erinnerten von Zeit zu Zeit daran, dass seine Arbeitskraft nicht nachgelassen hat. Bei der Gründung einer Vereinigung zur Erhaltung der elsässischen Volkstracht, die durch Gustave Stoskopf ins Leben gerufen wurde, stand er Gevatter. In längeren Ausführungen setzte er seine Gedanken auseinander und gab Richtlinien, die in ihrer Grosszügigkeit weit über das hinausgingen, was dann verwirklicht wurde.

Allmählich aber wurde es doch stiller um ihn. Die alten Freunde waren nach und nach gestorben. Er selbst fing an, zu kränkeln. Gichterscheinungen behinderten ihn, Pinsel oder Stift in der Hand zu halten. Im Herbst 1937 verschlimmerte sich sein Zustand. Die Schmerzen fesselten ihn immer mehr ans Bett, wo er noch einige wenige Skizzen anfertigte. Fortan beschäftigte nur noch der Gedanke an den Tod seinen Geist, der bis zum letzten Atemzuge rege blieb. Die letzte Zeichnung des Künstlers weist als Motto ein ergebenes «Soll's sein, so sei's!» In stiller Gefasstheit und patriarchalischer Einfachheit empfing er die Mitarbeiter seiner Werkstätte am Sterbebette. Er umarmte sie und übergab ihnen die früher gelegentlich gezeichneten Portraits mit der Bitte, seinem Sohne die Treue zu wahren, die sie ihm in jahrelanger Mitarbeit bekundet hatten. Dann nahm er Abschied von allen seinen Lieben und entschlief in Frieden am

3. März 1938 im Alter von 72 Jahren. Die Beisetzung erfolgte am 5. März an einem prächtigen Frühlingstage auf dem Børscher Friedhof.

Charles Spindlers Persönlichkeit ragt in stiller Grösse aus einer bewegten Zeit heraus. Er hat uns viel geschenkt. Er wusste aber auch, dass er alles, was er uns gegeben, der Heimat und ihrem unerschöpflichen Reichtum verdankte. Da stecken die Wurzeln seiner Kraft. Wie verbunden sich der Künstler mit dem Boden seiner Väter gefühlt hat, erkennt man nicht nur in seinem bildnerischen Werk, den Malerarbeiten, Aquarellen, Zeichnungen und Marketerien, sondern auch in den Arbeiten, die er als Schriftsteller herausgebracht hat.

Wenn die Kunst so geartet sein soll, dass sie unmittelbar von jedem kunstempfindlichen Mitmenschen in ihrem sittlichen Wert erkannt wird, dann hat Spindler diese Forderung in vollem Masse erfüllt. Ihm bedeutete Malen nie ein Abenteuer, sondern Wirken im Dienste der Schönheit. Dass er im Zeichnerischen den Prüfstein alles Könnens schätzte, hebt ihn über jene hinaus, die da glauben, dass nur der den Namen eines Künstlers verdient, der das rein Handwerkliche verachtet. Ein Charles Spindler weiss um das geheime Leben der Dinge und der Erscheinungen,



die er im Bilde festgehalten hat. Auch wo er nur die äusserliche Gestalt wiederzugeben scheint, spricht das Wesen selbst in seinem inneren Gehalte zu uns. Denn er sieht alles mit den Augen des Herzens, mit der Seele, die mit dem Gegenstande seiner Liebe in einfachster Prägung tiefste Empfindungen offenbart. Wie ein Volkslied aus der Seele des Volkes geboren ohne jede Künsterei sich gibt, so vermittelt ein Bild von Charles Spindler ohne jede Problematik die Eindrücke, die er in sich aufgenommen. Es sind Dokumente, die er in sein Lebenswerk einverleibt und sammelt, damit sie nicht verloren gehen. Es sind Illustrationen zum Loblied auf die Heimat, das er mit nie versagender Inbrunst von der ersten Stunde an gesungen. Drei Marksteine halten wir neben der allgemeinen Ausstrahlung seines Genius fest: Die «Elsässer Bilderbogen», das Trachtenwerk und sein Elsassbuch. In diesen Veröffentlichungen hat Charles Spindler in Bild und Wort ausgedrückt, was ihn als Mensch und Künstler bewegt und befruchtet hat. Es sind die Grundakkorde, auf die sein Lebenswerk abgestimmt ist.

Offenbarungen eines Schönheitssuchers und gläubigen Idealisten sind auch die Zeichnungen, die er zu verschiedenen Buchveröffentlichungen beigesteuert hat.

Als Zeichner, Maler, Graphiker und Kunstgewerbler, als Schriftsteller und

Mensch ist Charles Spindler so sehr mit seinem Lande verwachsen, dass er als eine Verkörperung des Elsasses schlechthin erscheint. Die Ausgeglichenheit seines Wesens, sein vornehmer Charakter, sein edler Gerechtigkeitsinn haben ihn zu einem der würdigsten Söhne seiner Heimat gemacht.

Wohl hat er, wie alle geistig Wachen in unserem einst so umstrittenen Grenzland fremde Einflüsse aller Art gekannt. Sie haben aber sein Schaffen nicht beeinträchtigt. Er hat sie vielmehr als selbständiger Schöpfer in sich aufgenommen und verarbeitet. Seine Persönlichkeit, die im Boden der Heimat die Kraft fand, alles, was ihr nicht wesensverwandt war, abzustossen, bleibt auch in der Hinsicht ein reines Vorbild.

Französische und deutsche Kultur haben in Charles Spindler einen Ausgleich gefunden, der in Lebensgestaltung und Künstlertum zu massvoller Einheit ausgereift ist. Fest steht er auf elsässischem Boden, ein Aufrechter, ein Begnadeter, der dem Lande, in dem die Wiege seiner Väter stand, immer treu geblieben ist. Im elsässischen Garten, den er mit nie versagender Liebe gepflegt hat, wird ihm darum auch ein Ehrenmal bleiben, das wie sein Werk die Zeiten überdauert.

Paul CASPER.

Der Bastberg

Der St. Sebastiansberg, gewöhnlicher Bastberg genannt, erhebt sich oberhalb Buchweiler mit seinen beiden abgerundeten Gipfeln mitten aus dem Hügellande und steht in keinerlei Verbindung mit dem noch eine Stunde westwärts gelegenen Vogesengebirge, von dessen geologischer Beschaffenheit er auch wesentlich verschieden ist. Bis beinahe auf die Gipfel, mit einzelnen Unterbrechungen, ist er mit Feld bedeckt und mit Reben bewachsen.

Der Berg ist wegen vielfältiger Spukerscheinungen im ganzen Lande bekannt.

Auf dem Abhange, da, wo der Weg rechts nach Griesbach hinabführt, befindet sich eine Stelle, welche die Schafe immer meiden. Wenn sie der Hirt darüber führen will, so werden sie unruhig und hören auf zu fressen. Auch die Hunde geben ihr Unbehagen durch Bellen und ängstliches Umherlaufen zu erkennen.

Die Bewohner der umliegenden Ortschaften behaupten, zu gewissen Zeiten wandelnde Feuer auf dem Berge zu erblicken und feurige Kugeln von demselben aufsteigen zu sehen.

Etwas Humor

Eine Frau sagte zu ihrem Mann:
«Die Männer sind alles Idioten».

Antwort:

«Es gibt auch Männer, die Junggesellen geblieben sind».

**

ANNONCE

«Gesucht, junger Mann, mit geschäftlichen Fachkenntnissen zum Einheiraten». Es meldet sich ein gewöhnlicher Mann ohne gesch. Kenntnisse. Auf die Frage nach den Kenntnissen sagt er: «Ich war bereits 5 mal verheiratet, also Fachmann».



MEIN Weg führte mich vorbei an bodenlosen Abgründen, die mir ihre Arme lockend entgegenstreckten, so verführerisch, dass es mich manchmal eine wahre Wollust dünkte, dem zauberhaften Ruf aus der Tiefe zu folgen und ich meine ganze Energie zusammenraffen musste, um mich nicht in den verräterischen Abgrund zu stürzen.

«Die Gefahr ist das Gewürz des Lebens», sagt ein alter weiser Spruch, und ich musste oft an ihn denken, wenn ich, an einer Felszacke über dem Abgrund hängend, mich in die gähnende Leere unter mir hinausbeugte. In dem Bewusstsein, dass eine sekundenlange Schwäche oder ein nachgebender Stein für mich den sicheren Tod bedeuten könnte. Gewiss, es ist ein närrisches Spiel mit der Gefahr, und doch umfängt mich ein seltsam beglückendes Lustgefühl, so ganz allein dem tückischen Wegelagerer Tod zu trotzen und ganz auf die Kraft meiner Arme und meine Gewandtheit angewiesen den aufregenden Kampf um mein eigenes Leben zu kämpfen.

Verräterisches, bröckelndes Schiefergestein erschwerte meinen Aufstieg. Meine Hände rissen sich wund an den messerscharfen Kanten. Mancherorts hatten Steiniawinen den schmalen Pfad in den Abgrund gerissen und ich war zu halsbrecherischen Kletterpartien gezwungen.

Immer kleiner wurden die schmucken Schweizerhäuschen im Tale und immer

weiter konnte mein Blick in die Ferne schweifen. Im Hintergrund tauchten immer neue Schneeriesen auf, wie um einen mächtigen Wall um mich zu bilden, aus dem es kein Entrinnen gab für das armselige Menschlein, das sich vermass, in ihr Reich einzudringen.

Ich hatte nun einen stummen Weggenossen, den grünweissen Gletscher, der sich zu meinen Füßen wie ein erstarrter Fluss durch das enge Felsental zwängte, und dessen zerklüftete Oberfläche im Sonnenlicht blitzte und funkelte. Zuweilen drang ein dumpfes Dröhnen, wie fernes Donnerrollen, zu mir herauf und ich sah die Lawinen, mächtige Felsstücke und Eisblöcke, niedersausen, alles auf ihrem Wege mit sich reissend.

Das Tal war meinen Blicken vollends entschwunden. Ich sah mich allein in dem riesigen Zirkus schnee- und eisbedeckter Grate und Zacken, die sich drohend und unnahbar ringsum vom Horizont abhoben. — Es war Abend geworden und die Schatten des sinkenden Tages begannen den gigantischen Gletscherkessel unter mir gespenstisch zu beleben. Wetterwolken huschten über die blinkenden Bergspitzen und hüllten die weissen Häupter für Augenblicke in undurchdringliche Schleier, um dann plötzlich wie Gespensterrosse über den Bergkessel zu jagen. —

Ich sass am Fusse einer einsamen, verlassenen Zufluchtshütte, erschöpft und doch glücklich, allen Gefahren zum

Trotz hier herauf gelangt zu sein. In vollen Zügen atmete ich den erhabenen Frieden dieser Bergeinsamkeit, den nichts störte als in langen Zeitabständen das Getöse niedergehender Lawinen oder das Krächzen der Bergdohlen, die tief unter mir, beinahe ohne Flügelschlag, vom Winde getragen, ihre Kreise zogen. —

**

Die heraufziehende Kälte weckte mich aus meiner Träumerei. Fröstelnd schlug ich meinen Mantel enger um die Schultern. Ich weiss nicht, wie lange ich da



gesessen, versunken in die stumme Pracht des grossartigen Bildes, das sich in dieser wilden Hochgebirgslandschaft meinen trunkenen Blicken darbot.

Zeit... Stunden... gibt es überhaupt eine Zeit? Hier oben, wo alles Leben erstorben, scheint das Rad des Lebens stillzustehen. Seit Ewigkeiten stehen diese Bergriesen in ihrer erhabenen Würde und so werden sie noch stehen in fernen Jahrtausenden, wenn unsere Gebeine längst vermodert sind und nichts mehr auf der Erde an uns armselige Menschlein erinnern wird. Und wir Toren hasten und jagen und rechnen mit Stunden, mit Minuten. Zeit? — Illusion! Es gibt keine Zeit. —

Ein Felsblock löste sich hinter mir, setzte mit mächtigen Sprüngen über den Hang und rasselte in die Tiefe, mich aus meinem Sinnen aufschreckend. Die Sonne stand blutrot im Westen und küsste die sanft errötenden jungfräulichen Schneekuppen.

Plötzlich entdeckte ich unten auf dem Gletscher einen dunklen Punkt, der sich bewegte und näher kam. Es war ein Mann, barhäuptig und in Lumpen gekleidet, der als ganze Ausrüstung einen Eispickel in der Hand hielt und mit mächtigen, verwegenen Sprüngen über gähnende Glet-

scherspalten hinwegsetzte. Dann sah ich ihn wieder minutenlang auf Eisblöcken sitzen, den Blick andächtig in die Ferne gerichtet, wo die Strahlen der untergehenden Sonne wie goldene Fäden von Grat zu Grat hingen und riesige Schneefelder im Abendrot erglühten.

Wer mochte dieser verwegene Fremde sein? Ein Landstreicher, ein Flüchtling? Was mag er hier im unwirtlichen Hochgebirge suchen? Warum kommt er hier herauf, meine lang ersehnte Einsamkeit zu stören? Was will dieser Mensch in meinem Leben? Könn't ich doch nur einmal diese geheimnisvollen Schicksalsfäden entwirren, die uns wie Blinde von Land zu Land, von Mensch zu Mensch führen und

uns Leid oder Freude bringen, dort wo wir es am wenigsten erwarten! Welche Macht führt diesen einsamen Wanderer gerade zu dieser halbverfallenen Hütte, die ich mir zur Unterkunft gewählt? Freund oder Feind?

Der Fremde kam näher. Gross, blond, mit beinahe weiblichen Allüren, kam er den Pfad zur Hütte herauf. Kleider und Schuhe hingen ihm in Fetzen vom Leibe. Aus der Tasche seines unförmlichen Rockes ragte ein mächtiges Stück Brot als einziger Proviant.

Wir sprachen. — Bergeinsamkeit macht freier und bringt die Menschen einander näher. Was sollte er auch böses im Schilde führen, hier in dieser Wildnis? Seine Stimme war zart und hell, wie die eines Kindes oder jungen Mädchens und stand in merkwürdigem Kontrast mit seinem hünenhaften Wuchs. Sein Blick und seine Hände verrieten den Intellektuellen und liessen die jämmerlichen Lumpen, in die er gehüllt, vergessen.

Ich fragte nicht nach Woher und Wohin. Wozu auch? Er stand noch ganz im Banne der geschauten Pracht und wir sahen in stummer Andacht, wie sich die Nacht auf Berg und Gletscher niedersenkte. Hier in dieser Einsamkeit empfindet man es doppelt, wie nahe sich eigentlich alle Menschen mit ihren Freuden und Leiden stehen, wenn sie nicht selbst im rücksichtslosen Daseinskampf der Städte himmelhohe Wälle um sich aufrichten. Erst die Natur in ihrer erhabenen Grösse erinnert uns an unser eigentliches Menschentum und lehrt uns, dass wir Brüder sind, Weggenossen des Leids, wer wir auch seien.

Es war vollends Nacht geworden, als wir, Seite an Seite, in die Hütte traten. « Nun weiss ich — sprach der Fremde — wo die altitalienischen Maler diese seltsamen Lichteffekte gefunden, die den Hintergrund ihrer unerreichten Bilder beleben und über die man sich seit langer

Zeit vergebens den Kopf zerbricht. Nur hier im Hochgebirge findet man dieses schier überirdische Leuchten, wenn die Sonne hinter einem bewaldeten Bergkegel verschwindet und ihre letzten Strahlen, von den Bäumen des spärlichen Waldes zerstreut, in vereinzelt Lichtbündeln ins Wiesental herabsendet. Oder wenn, wie heute, die Gletscher und Schneefelder, vom scheidenden Tagesgestirn sachte geküsst, das Sonnenlicht widerspiegeln und überall ein Glänzen und Leuchten anhebt, als ob die Natur noch einmal ihre ganze Kraft aufraffte, um die heranschleichenden Schatten der Nacht zu verschrecken. »

Und der Fremde erzählte mir, dass er selbst Maler sei und, wie früher die fahrenden Künstler, als rastloser Bohème durch die Welt streife, durch Afrika, Italien und nun durch die Schweizer Berge, überall Schönheit suchend und sich der Einsamkeit hingebend.

Wir sprachen lange in der Dunkelheit mit einer Vertrautheit, wie sie nur die Bergeinsamkeit zwischen wildfremden Menschen zu knüpfen versteht. Und vor meinem Auge tat sich ein Menschenschicksal auf wie ein packendes Buch, in dem unsere Finger mit wachsender Spannung Seite um Seite umdrehen.

« Mein Leiden begann — sagte seine wohltonende Stimme aus dem Dunkel mir gegenüber — als ich als Kriegsverstümmelter, an Körper und Geist gebrochen, nach Friedensschluss in meine Heimat zurückkehrte. Das Einzige, was mich aufrecht hielt, war ein unbändiger, abgrundtiefer Hass gegen alles das, was mein Leben zerstört und mich in die Hölle des Krieges gestürzt, und — die Liebe zu einem Mädchen, schön wie ein Göttin, dem ich ewige Treue geschworen.

Doch das Wiedersehen wurde anders, als ich es mir ausgemalt. Als Maria meine verstümmelte linke Hand und mein von Entbehrungen und Krankheit entstelltes Gesicht erblickte, fühlte ich, wie sich ein



Gefühl der Kälte wie eine eisige Wand zwischen uns stellte. Ich empfand deutlich ihre erzwungenen Mitleidsworte und ihre geheuchelte Liebe, eine gleichgültige Gabe, die sie mir, dem Bettler, widerstrebend darreichte. Es war mir, als ob mein Leben, mein ganzes Hoffen, meine letzte Stütze krachend zusammenbrach und alles mit sich riss, was ich noch an menschlichen Gefühlen aus der Hölle des Krieges gerettet hatte.

Sie war schön, noch lieblicher als damals, als ich sie zum letztenmal gesehen. Aber in dieser unheilswangeren Stunde wurde mir mit niederschmetternder Deutlichkeit bewusst, dass ich eine Larve geliebt hatte, einen bunten Falter ohne Herz und Geist. Und masslos enttäuscht, totwund im Herzen, ging ich verzweifelt meines Weges.

Seitdem irre ich wie ein zweiter Ahasver durch die Welt, mich wie ein Ertrinkender an meine Kunst anklammernd. Denn sie, die grosse Zauberin, sie belügt mich nicht...

Ein neuer Schicksalsschlag traf mich, als ich, nach jahrelangem Umherirren, in meine Vaterstadt zurückkehrte. Man deutete mit dem Finger auf den heimkehrenden Vagabunden und ich hörte auf Schritt und Tritt feindselige Worte, die wie gif-

tige Pfeile hinter mir her geschleudert wurden.

Und ich erfuhr das Schreckliche. Meine betagten Eltern, deren Existenz ich gesichert glaubte, hatten in der Inflationszeit ihr kleines Vermögen, das ihnen einen sorgenlosen Lebensabend gesichert hätte, verloren und waren freiwillig in den Tod gegangen. Sie waren zu stolz, der öffentlichen Fürsorge zur Last zu fallen. Welch' entsetzlicher Kampf muss sich in ihrem Herzen abgespielt haben! Sie glaubten ihren Sohn verschollen und sahen ihre letzten Existenzmittel in Nichts zerfließen. Bis endlich mein Vater blutenden Herzens zur Mordwaffe griff um zuerst seiner treuen Gefährtin und dann sich selbst den Tod zu geben.

Mutter! — Vater! — Wie habe ich geweint an Eurer Gräbe! Wie habe ich meine Lieblosigkeit verwünscht und mein unstetes Leben, das euch unmöglich machte, eure letzte Stütze, den einzigen Sohn, in der grössten Not zu rufen. — Zu spät! Meine Tränen der Reue und Beschämung konnten euch nicht mehr helfen. —

Als ein Geächteter, der seine eigenen Eltern dem Verzweiflungstod preisgab, verflucht und verdammt, floh ich aus meiner Vaterstadt. Wie der Nazarener schrie ich in meiner Verzweiflung zum Himmel, ob denn der Kelch der Leiden, die über mich hereinbrachen, noch nicht zur Neige sei.

Wie ein gehetztes Wild irrte ich von Neuem durch die Welt und suchte zu vergessen. Ich weisse nicht, welche geheimnisvolle Macht mich vor dem sicheren Tod bewahrte, jedesmal wenn ich, meines qualvollen Lebens überdrüssig, mich in stumpfer Gleichgültigkeit den grössten Gefahren aussetzte.

Ich beschloss, meinem Leben ein Ende zu machen, als ich in die Alpenberge kam. Von irgend einer hohen Wand wollte ich mich hinunterstürzen, um der Pein meines blutenden Herzens ein Ende zu bereiten.

Doch es sollte nicht zu dieser Verzweiflungstat kommen. Ein geheimnisvolles Wesen schien über mich zu wachen, um mich im letzten Augenblick vor dem nicht wiedergutzumachenden Schritte zurückzuhalten. Ein einsames Gebirgstal hatte ich zum Sterben auserkoren. Langsam, wie ein zum Tod Verurteilter, ging ich den Pfad hinauf zur Felswand, von der es nur ein Schritt war bis zum Grab. Es war schon etwas Neuschnee gefallen in der vergangenen Nacht und es war mir, als schritte ich über ein grosses weisses Tuch: mein Leichentuch! Da sah ich in meiner tiefsten seelischen Niedergeschlagenheit ein schwaches Pflänzchen, das seine zarten Blättchen aus der Schneedecke hervorstreckte. Sein winziges grünes Köpfchen, das die Schneelast in der Nacht seitwärts zu Boden gedrückt, hatte die weisse Hülle abgeschüttelt und die eigene Wärme der Pflanze, ihr Lebenswille, hatte die kalte Schneeschicht rings um den dünnen Stengel geschmolzen: das Leben hatte den Tod besiegt...

Erschüttert warf ich mich in den Schnee. Wie ein Blitz so hell und heftig offenbarte sich mir in diesem Augenblick die Allmacht des Lebens, das alle Wunden heilt und alle Tränen trocknet und dem Tod siegesbewusst entgegentritt, um ihm seine Opfer zu entreissen. Und ich erkannte in dieser Stunde, wie verwerflich und feige meine geplante Flucht in den Tod doch war. Es wurde mir bewusst, dass ich fest entschlossen meine mir vom Schicksal bestimmte Bürde weitertragen müsste, dass Leben und Leid immer Hand in Hand gehen, und dass das Glück nur in uns selbst zu finden ist, in unserer inneren Festigkeit, mit der wir den Stürmen trotzen, die uns auf unserem Wege umbrausen.

Jetzt weiss ich, dass das Leben schön ist, wenn man es mit verstehendem Blick betrachtet. Und wenn es uns noch so hart mitnimmt — das zarte Pflänzchen im Neuschnee hat mir die Harmonie alles Gesche-

hens geoffenbart — ja, das Leben ist wirklich schön und lebenswert!

Das war vor einigen Tagen. Jetzt sehe ich gefasst in die Zukunft. Neue Kraft zum Leben habe ich in einsamer Wanderung aus dieser *grandiosen* Bergwelt geschöpft. So wie dieser Bergriese, der dort oben, allen Winden zum Trotz, sein weisses Haupt zum Himmel emporhebt, so fest und unerschütterlich will ich fortan im Sturm des Lebens stehen! »

**

Es war tiefe Nacht, als wir noch einmal aus der Hütte traten, um einen letzten Blick auf die Gletscherwelt zu werfen.

Unten im Gletschertal brandete gespenstisch das Nebelmeer, aus dem die Grate und Bergzacken wie Felseninseln und Eisberge hervorragten. Der Mond war aufgegangen und goss sein mildes Licht auf die stummen Berge und die Wolkenmassen, die den Talkessel ausfüllten. Andächtig standen wir vor dem einzigartigen Naturschauspiel. Wir glaubten uns in eine fremde, unwirkliche Welt versetzt, ein Land von überirdischer Schönheit, und es schien uns, als könnten wir schwerelos über die silberne Brücke schreiten, die der Nebel von Berg zu Berg geschlagen.

Wir spürten die eisige Kälte nicht, die uns mit kalten Fingern umklammerte, so märchenhaft schön war dieser Anblick und immer wieder schweiften unsere Blicke hinüber zu dem stummen Bergriesen, der wie eine Gralsburg in den Himmel wuchs und seine weissen Zinnen im feenhaften Mondenlicht badete.

Am Horizont, wie Meilensteine der Unendlichkeit, leuchteten vereinzelte Sternbilder aus ungeheuren Fernen zu uns herüber, und nichts störte die schier unwirkliche Stille, die uns seit Ewigkeiten zu umfassen schien.

« Oh Schönheit, unendliche Schönheit und Pracht der Natur! » sprach mein Begleiter in die Nacht hinaus und seine



Stimme drang wie aus weiter Ferne an mein Ohr, « ewige Schönheit, wie liebe ich dich, du bist meine Stütze und meine Kraft, dir weihe ich mein Leben, all' mein Denken, alle meine Schritte. »

Es klang wie ein Gebet, wie eine Hymne an seinen Gott, den Gott der Schönheit, an die stillen unergründlichen Kräfte, die in unvergleichlich harmonischem Wirken diese grandiose Natur beleben und die wir beide so hoch verehrten.

« Was bist du, Schönheit? Wo kommst du her? Dort aus jenen Sternen, die seit Ewigkeiten am Firmament stehen, oder aus den Tiefen dieser Erde, auf der wir stehen und mit der wir atmen und leben? Überall bist du, im Zauber der Meereswogen, in der Unendlichkeit der Sandwüste, in der unvergleichlichen Pracht dieser Hochgebirge, im Liebreiz des Weibes. Unendlich ist dein Reich, unerschöpflich sind deine Quellen. Und ich, Blinder, wollte weggehen aus diesen Herrlichkeiten, verzichten auf diesen stärkenden Trunk, der mir auf Schritt und Tritt entgegenlacht! »

**

Am andern Morgen fand ich den Fremden in Betrachtung vor einem Bild, einer entzückenden Miniatur, ein herrliches

Weib darstellend, das, schön und stolz wie eine Göttin, durch einen mittelalterlichen Torbogen schritt.

« Noch nie hat mich ein Bild so sehr gefesselt », sprach sinnend der Maler, « wie dieses Porträt einer schönen Frau, das ich jüngst bei einem Altertumshändler im Tale für wenig Geld erstand. Immer und immer wieder musste ich dieses Bild anblicken. Oft schon habe ich versucht, es wegzulegen, um mich aus seinem Bann zu befreien, aber immer wieder zwang mich eine unwiderstehliche Gewalt, es hervorzuholen, um es wieder und wieder zu betrachten. Welche Kraft zieht mich immer wieder zu diesem Porträt zurück? Gewiss, sie ist schön, diese Frau, mit ihren schlanken Hüften, ihrem lockigen Haar und ihren wohlgeformten Gliedern. Wer mag dieses Weib sein? Nichts Sinnliches zieht mich hin zu dieser Frau. Aber ein reines Glücksgefühl durchwogt mich so oft ich niederblicke auf dieses Bildnis, das mir zur Verheissung wurde. »

« Reine Schönheit ist in diesem Bilde ausgedrückt, soweit sie überhaupt ein menschliches Wesen mit seinen Unvollkommenheiten verkörpern kann. Aus dem Triebleben entsprungene Gedanken, wird man sagen. Irrtum! So wie eine herrliche Gebirgslandschaft, wie ein Sonnenuntergang auf dem Meere, so wesenlos schön, ohne triebhaftes Drängen, war dieses Bild. »

« So wie man ein Gedicht liest und darin die Seele des Dichters bewundert, so habe ich dieses Bild gesehen. Triebhaft mag ja zuerst der Mensch zu manchem aufblicken, ist doch der Trieb sein Lehrmeister, der ihn von Stufe zu Stufe emporhebt bis zum unbefangenen ästhetischen Schauen. Die Form verblasst und der geistige Kern kommt zum Vorschein. Nicht den Berg, nicht das Meer, nicht das Weib bewundert der Mensch dann, nicht die Schattenseite, nicht das unvollkommene Ausdrucksmittel. So wie der wahre

Kunstfreund sich in die Seele seines verehrten Meisters einlebt, um sich vom Werk zum geistigen Erlebnis des Künstlers durchzuringen, so sucht dann der Mensch schöpferische Kräfte hinter Spiegelbildern, Göttliches hinter Menschlichem.»

Über Nacht war Schnee gefallen. Gegen Morgen hatte der Schneesturm um die Hütte getobt wie ein entfesseltes Urwelttier und an Türen und Läden gerüttelt, als wolle er diese beiden Eindringlinge, die sich in sein Reich gewagt, mitsamt dem schützenden Dach in den Abgrund reißen.

Der Neuschnee deckte überall die Felsen und Pfade und neue Schneewolken, die drohend am Himmel standen, zwangen uns zum Rückzug, denn der Winter nahte mit schnellen Schritten. —

Ich wollte noch einen Tag abwarten. — Der Fremde ging allein. Ohne Mantel, barhäuptig, so wie er gekommen, schritt er den Bergpfad hinunter.

Wieder kam der Schneesturm und meine Lage wurde immer bedrohlicher. Da entschloss auch ich mich schweren Herzens zum Abstieg, um zu versuchen noch vor der einbrechenden Dunkelheit ins sichere Tal zu gelangen. Der Weg war mühsam, schier unkenntlich unter den gefallenen Schneemassen. Die Absturzgefahr bedrohte mich auf Schritt und Tritt, und oft musste ich mich mit aller Kraft an ein Felsstück klammern, um nicht von den niederriesselnden Schneelawinen mit in die Tiefe gerissen zu werden.

Ich war am Abgrund über dem grossen Gletscher angelangt, als ich unten auf dem Eismeer eine dunkle Masse wahrte, die regungslos zwischen den mächtigen Eisblöcken im Schnee verharrte. Ich rief aus vollem Halse, doch keine Antwort drang zu mir herauf. Es musste ein Mensch sein, vielleicht lebte er noch, vielleicht konnte ich ihm helfen. Wie mochte er doch auf diese unzugängliche Stelle des Gletschers gekommen sein?

Auf beschwerlichen, halsbrecherischen Umwegen gelangte ich zu der Stelle, wo das leblose Etwas auf dem Eise lag. Es war der Fremde aus der Hütte, der blutüberströmt und leblos zwischen zwei Eisblöcken kauerte! Abgestürzt! Der Ärmste hatte wahrscheinlich auf dem verschneiten

Pfad über dem Abgrund den Halt verloren und war, unfähig, sich mit seiner verstümmelten Linken zurückzuhalten, in die Tiefe gestürzt.

Tot! Seine letzte Kraft aufraffend, musste sich der Sterbende hinter diesen Eisblock geschleppt haben, um einen letzten Blick zu werfen auf das Bild, jenes Frauenbildnis, das ihm der Inbegriff aller Schönheit war und das er noch in den erstarrten Händen hielt. Nun hatte die Qual seines Lebens ein Ende; der Kelch seiner Leiden war geleert. —

Unter unsäglichen Mühen brachte eine Rettungskolonnie die Leiche des Verunglückten zu Tal. Hinter dem schlichten Dorfkirchlein wurde er beigesetzt, inmitten dieser Berge, die wie eine Totenwache von Giganten sich an das einfache Dörfchen herandrängten und still und stumm auf den schmucklosen Totenhügel herabblickten.

Noch einmal hatte sich die Sonne zusammengerafft und den eingedrungenen Vorwinter aus der Bergwelt verscheucht, als ich Abschied nahm von dem vertrauten Hochgebirge.

Über dunkle Tannenwipfel grüßte der mächtige Gletscherberg wie zum Abschied herüber. Zackig reckte er sein mächtiges Haupt zum Himmel und hin und wieder hüllte er seine schneeigen Zinnen in schleppende Wolkenschleier. Das dunkle saftige Grün der Fichten hob sich scharf ab vom weissblauen Gletscher, der dort in der Ferne seine wild zerklüftete Eismasse zu Tale wälzte.

Da kamen mir die Worte des Fremden in Erinnerung, sein Gebet an die allesumfassende Natur, und gleich ihm sprach ich zu dem stummen Bergriesen wie zu einem vertrauten Freunde: «So stark und fest, so weiss und rein wie du will ich im Leben stehen!»

Und ich dachte an sein Glaubensbekenntnis der unvergänglichen Schönheit. Armer Bruder im Leide! Vielleicht wandelst du jetzt wie Dante und Béatrice in den Gefilden der Seligen, im Garten des immerwährenden Frühlings, in jenem Lande der ewigen Schönheit, das du so lange vergeblich gesucht...

Alfred DENU



ADVENTSABEND

ander Wilhelmerbrücke zu Strassburg

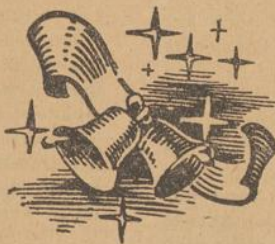
Grauwolkenwölfe schlingen letzten
Himmelslichtes Schein,
erdrücken mit der Last der Leiber
Stadt und Staden.
Die alten Häuser ziehen ihre engen
Schultern ein
und hilflos äugt ein Lampenlicht aus
einem Laden.

Und lautlos, lethegleich verströmt
der müde Lauf der Ill.
Wird sich nicht tiefbeschwert ein
letzter Nachen zeigen?
Nahst, grauer Fährmann du, der
Seelen überholen will
ins schauervolle Totenreich, ins
dunkle Schweigen?

Vom Münster weht herüber mahndend
dunkler Glockenruf.
Schwarz drängen Schemen, schleichen
her aus Dunstgehänge!
Das Licht ist tot! Erbarmen, Schöpfer
du, der es erschuf!...
Horch! Aus Sankt Wilhelm trösten
leise Orgelklänge!

Anstürmend formen sie den Frohgesang:
«Licht lebt!»
«Advent! Erwartung! Hört das
Schöpferwort: «Es werde!»
Und heller Glocken Stimme von
Sankt Wilhelm schwebt:
«Das Licht kehrt wieder neu auf
dunkle Erde!»

Von Max HERTWIG.





Aus guter alter Zeit

Die Liese wartete auch ein ganzes Jahr auf ihn, bis eine Karte kam: wehende Palmen am blauen Meeresstrand, und dahinter die unendliche Wüste. Darauf stand nur, dass es ihm gut gehe, dass er nicht mehr ans Heimkommen denke... Die Alten starben, der Hof kam in fremde Hände; des Nachbars Liese heiratete einen anderen, und die Zeit verging...

Es dachte im Dorfe keiner mehr an den Lorentz, da kam an einem Sommerabend, so um die Stunde, wo die heimkehrenden Kühe den heissgebrannten Staub der Landstrasse aufwirbeln, ein fremder Wanderer ins Dorf. Braungebrannt, eine feurige Narbe quer über dem kahlgeschorenen Schädel, mit schleppendem Bein.

Wer hätte in diesem Wanderer, der beim Sternwirt einkehrte, den Lorentz erkannt? Und doch war er es!

Es hätte es keiner erraten, auch nicht der Sternwirt, der doch noch aus seiner Elternzeit war. Aber als er bei anbrechender Nacht um den elterlichen Hof schlich, kam die Liese aus dem Nachbarnhaus, und als sie so dastand im hellen Sternlicht und in die Dunkelheit hinausspähte, da kam es über ihn, gewaltig, unwiderstehlich, er... er rief mich an...

— Dich, Muhme? Wir dachten, die Liese!

— Die Liese war doch ich, Kinder! — Heute noch, nach so langer Zeit, verklärten sich ihre Züge, wenn sie der Stunde gedachte...

— Und dann?

— Ja dann! Dann ist er nicht mehr fortgegangen, hat sich im Altenteil des Elternhauses häuslich niedergelassen, war wieder daheim. Bald wurde er der Held des Dorfes, Denkt Euch, ein Legionär! Denn in der Fremdenlegion war er gewesen all die langen Jahre, bis ihn die Sehnsucht heimgetrieben. Was hatte er

DER Lorentz! Ja, der Lorentz! Wenn die Muhme diesen Namen genannt hatte, liessen wir Kinder alles liegen, selbst die schönsten Spielsachen. Wir setzten uns um ihren Ohrenstuhl herum und lauschten fast andächtig diesem Wiederhall aus alten Zeiten.

Der Lorentz war schon lange tot, war der Muhme ihr Jugendgespiel gewesen, und die Muhme selber war ja schon steinalt. Aber für uns Kinder hatte dieser frühere «Legionär» einen Heiligenschein, ob verdient oder nicht. Darüber hielten wir uns nicht auf. Er war mal halt das Glanzstück der Familie, unser aller Vorbild und Ideal.

— Ja, der Lorentz, das war ein Mann! erzählte die Muhme, und etwas wie ein sonniges Lächeln huschte um den zahnlosen Mund. — Immer der erste, wo etwas los war, bei der Kirmes, beim Freischiesen, beim Johannisfeuertanz. Wenn er mit seinem Mädél über das Feuer setzte, verging einem Hören und Sehen.

An einem schönen Tag gefiel's ihm nicht mehr zu Hause; die Heimat war eng, die Welt war weit. Es hatte im Nachbarnsdorf eine Rauferei gegeben, und am folgenden Morgen war der Lorentz verschwunden. Die konnten lang nach ihm suchen, war schon über alle Berge. Seine Alten grämten sich um ihn, war er doch ihr Einziger und sollte mit des Nachbars Liese den Hof übernehmen.



alles mitgemacht! und was konnte er erzählen! Hatte gegen die Wilden gekämpft, war stunden-tagelang, auf der Lauer gelegen im wilden Buschland, hatte Hunger, Durst, alle Gefahren, alle Nöten gekannt, hatte mit gespaltenem Schädel im Wüstensand gelegen, bis ein Zufall ihn wunderbar errettete; hatte als Andenken an diese kriegerische Zeit ein lahmes Bein mit heimgebracht, und hatte doch seinen goldenen Frohsinn, seine Sorglosigkeit bewahrt. Ein Held! Das war er! Davon zeugte das Ehrenzeichen auf seiner Brust. Aber auch ein Hitzkopf! Von der brennenden Afrikasonne noch geschürt. Hatte mehr als einmal im Dunkeln gegessen wegen Rauferei, Schlägerei, Keilerei. Jetzt war er nur noch ein alter Mann, der von seinen Erinnerungen lebte. Und welche Erinnerungen! Das ganze Dorf wurde durch seine Gegenwart verjüngt. Abends, in den Spinnstuben, wenn der Lorentz seine Pfeife anzündete und ans Erzählen ging, flogen die Stunden nur so dahin. Eine Wunderwelt ging uns da auf, eine heiße, glutdurchtränkte Welt, durchzittert von dem rauhen Kehllaut der angreifenden Rebellen, von dem grellen Kriegsgeschrei der kämpfenden Legionäre Wüstensand, Wüstensonne, quellfrische Oasen,

glutheisse Tage, taukühle Nächte, das Röcheln der einsam Verblutenden, das Heulen der Hyänen, das Kriechen und Rascheln im Dunkeln, das verzweifelte Kämpfen um einen gefangenen Kameraden, das alles wurde lebendig, verwischte die Gegenwart, die dumpfe Spinnstube, das schwelende Licht, das eintönige Ablaufen der Zeit.

Und die Jugend erst! Stundenlang konnten die wilden Jungen auf dem Dorfplatz unter der Linde, dem Lorentz lauschen. Da kannte man im Dorf keine anderen Spiele mehr als Buschkrieg, Blockhausbelagerung, Vorpostengefecht, Legionärs Heldenaten.

Die Muhme lächelt versonnen vor sich hin. Sie hat uns vergessen, ist wieder daheim, beim Lorentz und seinen Erlebnissen.

— Und was ist dann aus dem Lorentz geworden?

Ein zartes Stimmchen hat es ganz zag gefragt. Die Muhme nickt.

— Ja, Kinder, was jetzt kommt, ist eine traurige Geschichte. Die Wüstensonne hatte ihm wohl eins mitgegeben. Der Held Lorentz, der furchtlose Legionär, bekam es mit der Angst zu tun. Er, der dem Tod hundertmal ins grinsende Antlitz geschaut, ohne nur mit der Wimper zu



zucken, er hatte nun, da er so nahe an seinem Lebensabend stand, auf einmal Angst vor dem Tod! Solange die helle Sonne schien, ging's noch an; da wanderte er von Haus zu Haus, trank da einen Schoppen, liess sich dort eins erzählen, aber sobald die Schatten der Nacht anrückten, da packte es ihn: das Grauen vor dem Schnitter Tod! War im Stand nachts aufzustehen, den Säbel von der Wand herunterzunehmen und stundenlang gegen einen unsichtbaren Gegner zu kämpfen, bis sein ermüdeten Arm kraftlos niedersank.

Endlich brachten sie ihn ins Spital, und er liess es ohne Widerrede geschehen; war endlich doch lebensmüde geworden. Aber bis es soweit war, gab es noch manches Erlebnis. Er kämpfte zwar nicht mehr mit Waffen gegen den Sensenmann, aber eines Tages, als er die Hausapotheke offen fand, machte er sich darüber, und als die Krankenschwester unverhofft dazu kam, hatte er schon eine ganz gehörige Portion Arznei verschluckt, bunt durcheinandergemischt. Was andere ins Grab gebracht hätte, schien ihm neue Lebenskraft zu geben!

Nur vom Herrn Pfarrer wollte er nichts wissen, zum grossen Leidwesen der Schwester, die ihn doch gerne mit weissgewaschener Seele ins Jenseits abgeliefert hätte. Da fügte es das Schicksal, dass ein Missionär beim Dorfgeistlichen zu Gaste kam. Als dieser von Lorentz hörte, von diesem wunderbaren Heiligen, geriet seine Apostelseele in Wallung. Das war so recht einer nach seinem Geschmack: hatte schon andere verirrt Lämmer auf den Heimweg gebracht.

Wie er sich Eintritt verschaffte, wie er den Weg zu dieser abspenstigen Seele fand, was er dem Lorentz gesagt, hat keiner erfahren. Aber als unser Missionär abreiste, war der Lorentz mit dem Tode versöhnt, wehrte sich nicht mehr gegen ihn, hatte seinen alten Soldaten- und Heldennut wiedergefunden.

Die Muhme schwieg. Ihr Blick schweift weit über uns hinweg in unerreichbare Fernen. Sie ist so weit fort, dass keiner sich zu rühren wagt. Bis das blondzöpfige, herzhafte Mariele sie an der Schürze zupft.

— Und dann?

— Dann: Dann ist's aus, Kinder. Der Lorentz schläft jetzt schon lang hinter

der Kirche unter den wilden Kirschbäumen. Es kennt ihn hier keiner mehr, und wenn ich einmal so weit bin und auch da draussen liege, wird sein Name wohl ganz vergessen sein ...

Die Muhme liegt schon lange auf dem lindenumrauschten Kirchhof. Wir Kinder sind gross geworden; aber der Lorentz ist nicht vergessen.

Aus unseren Kinderspielen hat er seinen Namen herübergerettet in das Land der Erinnerungen, und wenn des Lebens Zufälle, die uns in alle Winde verstreuten, uns wieder zusammen bringen, ist sicher einer da, der auf einmal traumverloren sagt:

— Wisst ihr noch, wie die Muhme uns vom Lorentz erzählte? Wie wir stundenlang zuhören konnten und an Regentagen, im geräumigen alten Speicher, «Legionär» spielten?

Der Lorentz, ja, der Lorentz!

Gabrielle ESTAY.



FALSCH verbunden

ICH weiss nicht, sagte Henriette nachdenklich. Manche Leute behaupten, Liebe sei Sache des Zufalls.»

«Du magst wohl Recht haben», antwortete Anna. «Es kommt in der Liebe alles auf die Begegnung an, und diese hängt vom Zufall ab. Nur gibt es seltsame Begegnungen.»

«Wieso, seltsame?» fragte Henriette verwundert. «War es denn bei dir auch der Zufall? — Eigentlich muss ich gesteh'n, dass mir deine Heirat eine Überraschung war. Du hattest mir nie davon erzählt...»

«Das kam alles so schnell», sagte Anna und schaute traumverloren in die Teetasse.

«Hat er dir denn damals gleich auf den ersten Blick gefallen?» Henriette wurde wirklich neugierig.

«Auf den ersten Blick? — Nein», sagte Anna und blickte die Freundin schelmisch an. «Es war so komisch, wie ich ihn — wie ich Georges kennen lernte. Ich war damals in der Industrie tätig und sollte für meinen Chef einen Herrn Kempf anrufen, zu dem wir wirtschaftliche Beziehungen hatten. Die Nummer war 14066, ich erinnere mich noch sehr gut daran, du wirst bald verstehn warum. Weisst du, es war zauberhaft schön an diesem Tage — ein Tag, sonndurchstrahlt und klar, wie man ihn vollkommener nicht denken mag. Es war erst Anfangs April, aber der Frühling sank auf die Erde durch alle Fenster des Himmels. Ich lauschte dem Gezwitscher der Vögel und es war mir, als klänge es golden wieder in mir. Und wenn ich nach dem wunderbaren blauen Himmel schaute, hatte ich eine fürchterliche Lust mich in diese lichte und warme Unendlichkeit zu stür-

zen. Ich war richtig frühlingsbenommen, und als ich dann seine Stimme im Hörer vernahm, hatte ich das Gefühl, als bekäme mein Herz Flügel. Ich wunderte mich über den fremden Klang, verstand aber bald, dass ich eine falsche Nummer gegriffen hatte. Uebrigens sagte mir die Stimme, ich sei wohl falsch verbunden worden. Solches wäre aber bei dem guten Wetter gut zu verstehen, er selbst sei ganz von Sinnen und es täte ihm sehr Leid, nicht Herr Kempf zu sein, denn es würde ihn freuen, sich mit mir zu unterhalten. Er hätte nämlich keine Lust zur Arbeit, sagte er. Ich sagte ihm, mir erginge es genau so. Ich sei die viele Sonne im Büro nicht gewohnt, das hätte mich wohl dazu gebracht eine falsche Nummer zu greifen. Ich würde es aber nicht bereuen. Da lachte er und ich lachte auch. Und als ich dann seine Stimme wieder hörte, hatte ich das Gefühl, als müsste ich die Augen schliessen, und — ach, ich kann es dir nicht erklären.»

«Also hast du dich in seine Stimme verliebt», fragte Henriette ungläubig.

«Ich weiss nicht», sagte Anna. «Es war eine tiefe, warme, etwas schleppende Stimme, die wie ein Strom von Ruhe über mich kam. Ich konnte sie nicht mehr vergessen. Sie schien auch eine magische Kraft zu besitzen, denn wie wir uns dann weiter unterhielten, konnte ich mir vorstellen, wie er aussah. Zu der Stimme kam ein Gesicht, ein junges männliches Gesicht, mit tiefen dunklen Augen und einem eigentümlichen Lächeln. Gross und stark war er auch, grösser als ich. Es war eine wunderbare Erscheinung, zwar etwas trüb und sonnenumhaucht... Du lachst, aber ist es dir nicht auch schon vorgekommen, zu der

Stimme im Radio eine Gestalt zu denken? So erging es mir. Das wunderliche an der ganzen Sache ist nur, dass das Phantasiegeschöpf auch tatsächlich dem Original entsprach. Das stellte sich aber nur später heraus.

Wir unterhielten uns eine ganze Viertelstunde lang; der warme Klang seiner Stimme wiegte mich und die Sonne schien mir auf einmal heller und wärmer zu werden. Ich sah ihn tatsächlich vor mir stehen, und dann hatte ich einen Augenblick lang den Eindruck, dass ich gar nicht in meinem Büro sass, und wir wären beide in einem fremden Zimmer mit grossen Fenstern und herrlicher Ausstattung und dass ich gar nicht wüsste wo ich nachher hingehen sollte. Kannst du dir so was vorstellen?»

«Das begreife ich nicht», sagte Henriette, «so schnell kannst du dich doch nicht in ihn verliebt haben, und dazu noch nur in seine Stimme, nein, das begreife ich nicht. — Komisch.»

«Eigentlich hatte ich mich auch noch gar nicht in ihn verliebt», sagte Anna. «Ich war damals die Büroarbeit so müde, dass ich jede Gelegenheit benützte, um meinen Kram zu entfliehen. Dazu kam noch der Frühlingszauber, dem ich ganz verfallen war. Es war mir manchmal, als suche meine Seele in unsäglicher Sehnsucht Befreiung. Diese wurde mir nun an jenem Nachmittag durch die unbekannte Stimme geboten.

Ich hätte ihr immer zuhören können; es war ein sonderbares, süsses Gefühl, gegen welches ich machtlos war. Da kam auf einmal mein Chef herein und fragte nach der Verbindung. — Das brach den Zauber. Ich wollte gleich, wenn auch nicht gern, einhängen. Doch er, ich meine Georges, bat mich noch um meine Telefonnummer. Seinen Namen wollte er mir nicht sagen, und meinen sollte er auch nicht wissen. Es wäre viel netter und reizender, Unbekannte zu bleiben. Die falschen Verbindungen aber würde er sich bei mir für alle Zeiten reservieren. Wir lachten, dann hing ich ein.

Eine Woche später, es war so ungefähr um dieselbe Zeit wie damals, da dachte ich wieder an ihn. Ich muss dir wohl gestehen, dass mir die Stimme einige



Tage lang nachgegangen war. Ich hatte auch genügend Zeit, über die Dinge nachzudenken, die mich beschäftigten und die für ein junges Mädchen meistens dieselben sind. Ich war auch viel allein, ging gerne allein spazieren und hatte natürlich, wie alle Jugend, eine besondere Liebe für den Traum.

Als ich nun anrufen wollte, läutete auf einmal das Telephon. Ich war schon ganz ärgerlich, als ich plötzlich seine Stimme vernahm. Ich kannte sie sofort. Verwirrt lauschte ich ihr zu. Eine solche Freude war über mich gekommen, dass ich gar nicht mehr wusste, was ich sagen sollte. Er wiederholte seine Frage, warum ich mir die sieben langen Tage keine falsche Verbindung geleistet hätte. Jeden Tag hätte er auf meinen Anruf gewartet, bis er endlich begriffen hätte, dass es nun wohl an ihm lage, sich eine solche zu erlauben.

Da lachte ich und er lachte auch. Wir sprachen dann von diesem und jenem, viel von Sonne und Frühling, von meinem Chef, von meiner Arbeit, von der einzigen... Er sei Ingénieur, sagte er mir, er hätte eine besondere Liebe für Dichtung und Musik und würde selbst dichten. Er zitierte auch Hölderlin und Mallarmé, Shakespeare und Baudelaire. Es war schöner als im Traum, ein solches Gespräch im Telephon. Ich hörte fast nur

seiner Stimme zu. Schliesslich machten wir ab, uns jeden Tag anzurufen. Unbekannte sollten wir dennoch bleiben. Das ging nun eine ganze Weile auf diese Weise zu. Bald rief ich ihn an, bald rief er mich an. Nach drei Wochen wusste ich alles von ihm und er alles von mir. Wir hatten uns beide beschrieben, sodass ich wusste, wie er aussah und er, wie ich aussah. Wir hatten uns aber das Versprechen gegeben, Unbekannte für einander zu bleiben.

Eines Nachmittags nun, es war zwischen vier und fünf, ich hatte ein paar Freundinnen zum Tee unter der Laube eingeladen, da hörte ich wie draussen ein Wagen hielt. Gleich darauf läutete jemand am Gartenzaun. Ich dachte zunächst an nichts, als ich aber ums Haus kam, da sah ich ihn. Ich hatte ihn sofort erkannt. Er stand vor dem Zaun und wartete geduldig. Mich sah er nicht. Ich war so erschrocken, dass ich mich an die Wand lehnen musste. Einen Augenblick lang war ich völlig verwirrt. Da dachte ich an die Freundinnen, fasste mich und ging auf ihn zu. — «Guten Tag Anna», grüsste er mich. Er war vollkommen ruhig und seine Augen blinzelten schelmisch in der warmen Sonne. «Wissen Sie», fuhr er fort, «ich konnte meine Neugierde nicht länger bezähmen. Ich wollte Sie unbedingt mal sehen. — Sie sind doch nicht böse darüber? ... Wie ich Ihren Namen erfahren habe? Das war nicht schwer. Das Telephonbuch ist eine gute Einrichtung.» Ich musste lachen wie er das sagte, und dann war das Eis gebrochen. Als er mich aber zu einem Spaziergang in die Heide einlud, war ich trotzdem sehr glücklich, ihm sagen zu müssen, ich hätte Besuch, ich müsste ablehnen.

Er liess aber nicht nach, er sagte, abends wären Spaziergänge in der Heide am schönsten, er könnte ja später vorbeikommen, und wenn ich nichts vorhätte — es würde ihn sehr freuen... Dann stellte er sich vor. Er hatte die Arme an den Zaun gelehnt und sah mich genau

an. Und bevor ich wusste, wie ich mich verhalten sollte, hatte ich genickt. Da machte er eine Verbeugung und ging. Den Freundinnen log ich irgend etwas vor. Ich war ganz benommen, und sie merkten wohl, dass hier bestimmt etwas nicht in Ordnung war. Sie sahen mich vielsagend an, hatten aber den guten Einfall, ihren Besuch zu verkürzen und mich bald meinem Schicksal zu überlassen.

Ich war wieder einige Stunden allein und wollte mit mir zu Rate gehen, war aber nicht im Stande etwas Rechtes zu beschliessen. Das mag dir etwas komisch vorkommen, aber ich fürchtete mich vor der Wirklichkeit meines Traumes. Wir kannten uns und kannten uns auch nicht. Es war mir, als hätte ich mich in einer wunderbaren Gegend verirrt. Verirrt und verloren.

Als er dann am Abend kam, fuhren wir auf das Land, wo es wirklich zauberhaft schön war, und dann brachte er mich wieder nach Hause zurück. Nach dem ersten beklemmenden Augenblick war alles wie sonst gewesen. Er tat viel dafür; er war frei und ungebunden, allein darauf bedacht, nichts von dem wunderbaren Gebäude zu zerstören, das wir beide in unseren Herzen errichtet hatten.

Als er Abschied nahm, schlug er keine weitere Verabredung vor, sagte auch nichts von dem gewohnten Telephonanruf. Ich wusste aber, dass alles wie früher sein würde.

In den nächsten Tagen wartete ich vergebens auf seine Stimme im Hörer. Ich wurde unruhig und musste mich zwingen, nicht selbst mal anzurufen. Ich lebte die ganze Zeit nur noch in der Hoffnung, ihn entweder mal zu sehen oder zu hören. Meinen Eltern fiel meine Nervosität gleich auf und auch mein Chef ersparte mir nicht seine Kritik. Doch, das war alles Nebensache. Es lief über mich wie das Wasser über den Stein. Abends hielt ich mich stundenlang im Garten auf, stand trotz Frost und Regen am Zaune und schaute die Strasse mit



den Augen ab. Ich wusste bald nicht mehr was tun, als eines Nachmittags seine Stimme wieder im Hörer klang und er mich von seinem bevorstehenden Besuch bei mir benachrichtigte.

Ich musste mich zwingen, ihn am Abend nicht am Zaune zu erwarten und als ich das Brummen des Motors in der Ferne vernahm, musste ich auf mein Taschentuch beißen, denn ich zitterte wie vor Frost. Ich wusste aber, dass ich mein ganzes Leben lang auf diesen Augenblick gewartet hatte.

Ich ging in den Garten und hörte seine Stimme. Er stand am Zaun wie damals und empfing mich mit demselben eigentümlichen Lächeln. Ich war so schwach, dass ich ihm nur sagen konnte, er solle eintreten. Da kam er herein, fasste mich bei den Händen, blickte mich an mit den tiefen dunklen Augen, und als er mich küsste, konnte ich mich nicht wehren. Meine Kehle war wie zugeschnürt und der Boden drehte sich unter meinen Füßen.

Später heirateten wir dann. Und nun erwarte ich das erste Kind. Wie soll ich dir sagen, ob er mir gleich auf den ersten Blick gefallen hat? Ich weiss es nicht. Es ist so viel traumhaftes in der ganzen Geschichte. Wenn wir uns aber manchmal eine Reise in die Vergangenheit erlauben, dann sehen wir ein, dass die falsche Verbindung doch die richtige war. Auch geschieht es, wenn er nicht bei mir ist und das Telephon läutet, dass ich mich wie damals bedrückt fühle, als ich seinen Anruf erwartete, und glaube er sei es, der mich sprechen will. Es muss aber ein herrlicher Frühlingstag sein, wie heute.»

Silvio Volpe

Weizen auf dem Fließband

Gang durch einen modernen Mühlenbetrieb

Die neuzeitlichen Mühlen klappern nicht mehr am idyllisch rauschenden Bächlein, in vielbesungenen romantischen Wiesengründen, sondern stehen nüchtern als hoch anstrebende Betonklötze irgendwo in der Nähe eines Hafens, eines Kanals, eines Flusses. Nicht mehr Triebkraft ist ihnen das Wasser, sondern nur noch Frachtstrasse zum Antransport des Weizens, und statt des mossgrünen klitschigen Wasserrades, das sich immer dreht ohne Unterlass, im stetigen Plätschern des Forellenbaches, statt der weit



sichtbaren, weitausholenden Windmühlenflügel, ist's eine ungeheure tobende Dampfmaschine, die im Takt ihrer rastlosen Kolben alle die unzähligen Räder und Rädchen dreht, die sich in allen Stockwerken des Riesenbaus befinden, oben und unten, überall in geräuschvollen Sälen.

Mehrere dieser neuzeitlichen Mühlen sind notwendig, um eine Grossstadt mit Mehl zum täglichen Brot zu versorgen. Wir nahmen vor dem Krieg einmal Gelegenheit, eine solche Riesenanlage zu besichtigen.

Durch den Hof schreiten wir zwischen hochbeladenen Lastfuhrwerken durch, am qualmenden, himmelastrebenden Schornstein vorbei. Eine Tür, und wir stehen im Maschinenraum, wo es uns packt und überfällt, das Brausen, das Dröhnen, das blitzartige Hin und Her der gutgeschmierter Kolben, das gleissende Drehen des ungeheuren Schwungrades, über dessen breiten Rücken viele Hanfseile laufen, die nun nach allen Richtungen eilen, Kraft zu übertragen. Dieser Raum ist das Herz der Mühle, und statt des manchmal versiegenden Bächleins ist's die nie versagende Maschinenanlage mit 1400 CV Leistung. Hurtig arbeitet im Nebenraum ein Elektromotor, faucht gedämpft, aber mit unwiderstehlicher Bestimmtheit. Liefert der pneumatischen Getreidepumpe die Ansaugkraft, arbeitet wie ein Staubsauger. Vor dem Gebäude aber im nahen Hafen, liegen tiefgehende Getreidekähne vor Anker, und von oben herab tauchen zwei dicke, biegsame Rüssel in die goldgelbe Frucht, saugen sich satt, können nie genug bekommen, schlürfen und schmatzen und schlucken. Rund tausend Zentner Getreide wandern in einer Stunde aus dem weiten Schiffsrumpf durch diese Saugrüssel über die Zollwaage, die automatisch registriert, in die Vorreinigung. Die Pumpe speit ihre rieselnde Beute auf lange Transportbänder, die sehr rasch dahineilen. Nach der Vorreinigung, die den Weizen vom grossen Schmutz und Staub befreit, nehmen sich einige Elevatoren der Fracht an und bringen sie etwa 30 m hoch, werfen sie wieder auf eilige Transportbänder, die zu den einzelnen Silos wandern. Mehr als ein halbes Hundert Silozellen harren des goldgelben Segens, der ihre steilen, nackten Betonwände ausfüllen soll, und grauenvoll ist der Anblick in ihre halbdunkle, unendlich erscheinende Tiefe. Unten aber, wo die Silozellen in dünne Rohre münden, fliesst langsam die Frucht wieder heraus in fahrbare Wagen, dann auf Transportbändern ihrem weitern Schicksal entgegen. Bis jetzt hat das kleine Körzlein einen Weg von mehreren hundert Metern Länge in grosser Fahrt zurückgelegt und findet sich nun wieder mit aus-, in- und fremdländischen Artgenossen, die aus anderen Silos herab-

rieselten, sachgemäss nach besonderen Vorschriften vermischt, muss sich nun in Aspirationsmaschinen bequemen, die alle ungeeigneten, tauben, leeren, leichten Körner, allen Sand und Spreu wegblasen, den festen, dicken, satten Weizen aber ein Stockwerk tiefer fallen lassen, in ähnliche Maschinen, deren starke Magnete alle schweren, metallenen Unreinlichkeiten ansaugen. Es ist unglaublich, wie viel Nägel, Blech-, ja sogar Geldstücke sich im Weizen befinden!

Nun muss die Frucht, vorgereinigt und metallos, durch weitere Maschinen laufen, die ihr allen Unkrautsamen, allen Hafer und alle Gerste entziehen. Dies geschieht durch lebhaftes Sieben in gutdurchdachten Trieuranlagen. Eine weitere Anlage scheuert den aussen anhaftenden Schmutz vom stets bewegten Körnchen. Nun kann die Wäscherei beginnen. In etwas vorgewärmtem Wasser wird die Frucht regelrecht gewaschen, in ständig fließendem Bad tüchtig durchgearbeitet, dass jeder Schmutz abgeweicht und an die durchlöchernte Wand der Zentrifugen geschleudert wird. Etwa 60 000 Liter Wasser sind stündlich nötig zu dieser Reinigung der Frucht. Nochmals muss nun das Getreide im durchsichtigen Glanz seines Frischgewaschenseins durch den engen, ansaugenden Hals der Elevatoren und kommt in den Vorbereiter, rutscht dann weiter durch mehrere Bürstmaschinen, wird erneut gewogen, wie überhaupt vor und nach jedem Arbeitsvorgang, und kann nun der Schrotwalze überliefert werden. In einem grossen Raum stehen mehr als 60 Schrotstühle, lassen die Körner an ihren gerauhten Rundwalzen entlanggleiten, zerreißen, zerstören die Aussenfläche. Ueberhaupt spielen runde Hartgussstahlwalzen mit mehr oder weniger gerauhter Oberfläche eine grosse Rolle im neuzeitlichen Mühlenbetrieb, denn sie sind die Steine der alten Mühlen, die ruhelosen Mahlsteine von einst. Nicht weniger als sechsmal müssen die geplagten Körner hin und her, von einer Walze zur andern, mit abgestuften Wirkungen.

Nach diesem wichtigen Arbeitsvorgang wird der Griess auf der Griessputzmaschine mit Saugluft geputzt und dann zur Vermahlung auf die Mahlwalzen geführt. Die Mahlprodukte selbst werden immer ihrer Güte nach zusammengeleitet, da schlechte Ware nie unter gute geführt werden darf.

In solch einer grossen Mühle werden täglich tausende Zentner Mehl hergestellt.

Voller tobender Unrast und Beweglichkeit ist der Raum, in dem eine grosse Anzahl Plansichter sich in ständiger Rüttelbewegung hin und herschieben, das Mehl durch ihre Riesenleiber schüttelnd. Wie wild gewordene Hexen tanzen die schweren Maschinen hin und her, dass Wände und Boden dröhnen und erschüttern vor so viel maschinengeriebener Lustigkeit. Unheimlich fast ist es, zwischen ihren Schüttelleibern durchzugehen, sich in den engen Gang zu wagen. Es ist, als ob diese lebendig gewordenen Maschinen zum Sprung ansetzen, aber jedesmal wieder durch ein Sprüchlein gebannt würden, und doch wieder den Vorstoss versuchen, immer fort, immer fort.

Das fertige Mehl gelangt von dem Nachsichter über automatische Wagen in die Mehlkammern und von diesen wieder über automatische Wagen in die Säcke. Nie und nimmer kommt die menschliche Hand mit dem Mehl in Berührung.

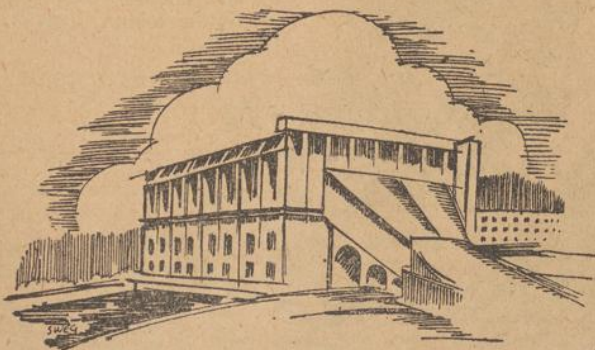
Dann rutschen die gepackten Säcke in raschen Spiralbewegungen eine vieltägige Holzbahn hinab. Sie sieht aus wie ein riesiger Korkzieher diese Wendelrutsche, und mündet am Bahrgelände, wo der Eisenbahnwagen der Beladung harret.

Der Betrieb einer solchen Grossmühle ist natürlich sehr feuergefährlich. Daher befindet sich über jeder Maschine ein Wasserrohr, das sich automatisch bei genau 68 Grad Hitze öffnet und einen Wasserstrahl auf den Gefahrenherd entleert. Ausserdem besitzt die Mühle eine

Anlage, die es erlaubt, jederzeit von jedem Raum des Riesengebäudes aus das ganze summende, brummende, tönende Werk in wenigen Sekunden vollkommen stillzulegen. Eine weitere Anlage gibt dem Maschinisten im Herzen der Mühle vorher vereinbarte Zeichen im Falle der Gefahr.

Diese neuzeitliche Riesensmühle hat auch noch ein Laboratorium, in dem die Mehlherstellung ständig beaufsichtigt wird. Ausserdem werden die verschiedenen Getreidearten wissenschaftlich untersucht und die brauchbaren Mischungen ausprobiert.

Ein weiter Weg ist's von der alten Mühle, die die Dichter zu Liedern und Schwärmereien aller Art begeisterte, bis zur neuzeitlichen Mühle, die sich alle Errungenschaften der heutigen Technik aneignete, den vielbesungenen Mahlstein in eine Walze, den romantischen Bach in eine nüchterne Maschinenhalle umwandelte, in der ununterbrochen durch den rasenden Umlauf der Räder nicht weniger als 2500 CV erzeugt werden. Wir könnten die gut ausgearbeiteten Erzeugnisse einer neuzeitlichen Mühle nicht mehr missen, weil der alte gemütliche Bach- oder Windbetrieb nie diese saubere Herstellung erlaubte. Immer mehr sind die Kleinmühlen verschwunden, weil die Grossbetriebe alles viel rascher, viel besser, viel sauberer, viel billiger machen können und weil die Bäche und Rinnsale nach und nach alle kanalisiert werden. Auf des Dichters Arbeitstisch aber perlt eine tiefempfundene Träne, die er den klappernden Mühlen an rauschenden Bächen nachweint.



Sonntagmorgen



1.

Lieber, stiller Sonntagmorgen,
Wochentag' mit Freud' und Sorgen
Wiederum sind sie dahin!
Goldiger scheint heut die Sonne,
Feierlicher Tag der Wonne,
Leicht und froh ist mir im Sinn.

2.

Was der liebe Herrgott dachte,
Als er uns den Sonntag machte,
Fühle ich so wunderbar,
Läblicher die Vöglein singen,
Selbst die zarten Blümlein bringen
Ihrem Schöpfer Opfer dar.

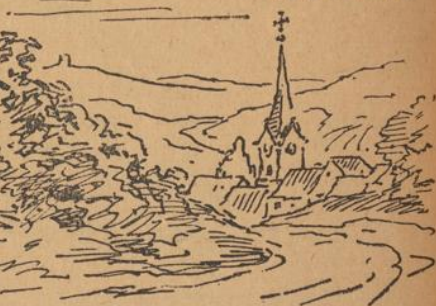
3.

Feierlich ist mir zu Mute,
Ich genieße all das Gute,
Was der Sonntagmorgen schenkt,
Ledig aller Alltagsbände,
Prangt die Welt im Festgewande,
Freude meine Schritte lenkt.

4.

Dort im stillen trauten Heime,
Wo ich bin mit Gott alleine,
Deckt mich Waldesstille zu,
In dem Sonntagmorgenfrieden,
Menschenfern, so abgeschieden,
Findet meine Seele Ruh'!

A. Marhenke.



WUNDER der Mutterliebe

ES kam eine Zeit, da trieb die Schlechtigkeit auf Gottes schöner Erde so üppig wuchernde Frucht, dass der Schöpfer in seinem Zorn beschloss, das Werk seiner Schöpfung zu vernichten.

Er berief die Schaar seiner Rache- und Würgengel, bewaffnet mit feurigem Schwert, in ihrem Gefolge Seuche, Pest, Krieg, Wasser und Feuersnot und befahl ihnen, auszuziehen, und die sündige Menschheit auszurotten bis auf den letzten Spross.

Schon ging eine Bewegung durch das gewaltige Heer, da trat ein Engel hervor, keiner von den glorreichen, ruhmgekrönten Heerscharen; nein, ein unbekannter, unbedeutender Engel, von denjenigen einer, die fern von Gottes strahlender Herrlichkeit im Schattengebiet des Paradieses weilen. Reinheit und Güte leuchtete auf seiner Stirn; weich floss das weiße Gewand um seine schlanken Glieder, und aus seinen Augen strahlte eine Sonne allumfassender Liebe.



Er fiel nieder vor des Allmächtigen Thron, hob flehend seine Hände:

— Herr! hab' Erbarmen! nur noch dieses einzige Mal, hab' Erbarmen! Lass mich ausziehen, das Gute zu suchen, lass mich ausziehen, ihnen zu helfen!

Gottes Auge ruhte lange sinnend auf dem klaren Antlitz; die zornumwölkete Stirn glättete sich; Hoheit und Güte umwoben von Neuem das göttliche Haupt.

— Es sei denn! Ziehe hinaus in die Welt, selber ein Mensch unter den Menschen. Und wenn Du in der allgemeinen Verderbtheit nur « ein » Körnchen Gutes findest, so soll ihnen, um dieses Guten willen, vergeben sein.

So sprach Gott. Und in weicher Sommernacht, als alle Sterne am samtdunkeln Himmel funkelten, stieg der Engel des Friedens hernieder auf unsere sündige Erde, glitt auf silbernem Mondstrahl hinab in die raue Wirklichkeit des menschlichen Elends...

In goldener Pracht glänzte das reifende Korn; aber kein frohes Erntelied erklang, keine silberleuchtende Sichel blitzte in der Morgensonne. Schwer, saftstrotzend, hingen die reifenden Früchte im glänzenden Laub, aber keine erntende Hand hob sich, sie zu brechen. Alles, was Hände und Füße regen konnte, war ausgezogen in den Weltenkrieg. Wer zurückgeblieben, stahl in dumpfer Trägheit dem lieben Herrgott die Zeit fort oder haderte mit



dem Nachbar, blickte geil auf dessen Hab und Gut. Wer nichts hatte, begehrte des Nächsten Reichtum, wer im Überflusse schwelgte, bestand hartherzig auf sein ererbtes oder erkämpftes Recht, verschloss sein Gemüt jeder weicherer Regung. . .

Und der Engel zog weiter, kam an einen breiten Fluss. Stolze Städte, lachende Dörfer spiegelten sich in seinen klaren Fluten. Hüben und drüben aber standen geharnischte Mannen; ihre Mordwerkzeuge spien Tod und Verderben. Und als der Engel am folgenden Tag aufwachte, waren die Fluten trübe von vergossenem Blut, Städte und Dörfer nur noch rauchende Trümmerhaufen.

Und wieder zog er weiter. Sein weisses Kleid war beschmutzt; der goldene Saum hing in Fetzen um seine Füße. Wohin auch sein Weg ihn führte, trat er in Kot und Schlamm, in Verderbtheit und Laster. Der Bruder war dem Bruder gram, Hass loderte in gierigen, goldhungrigen Augen; erblustige Kinder wünschten der Eltern Tod; Geld und Habsucht regierten die Welt. Um Geld verkaufte der Mann sein Weib, das Weib seine Treue! Um Geld verschacherten die Gewalthabenden ihr Vaterland, ihre Ehre, ihr Volk! Kein Gefühl war mehr heilig; sogar die Liebe, die allmächtige, alles bezwingende Liebe, war herabgezerrt, war nur noch ein Trieb, dem die Menschheit frevelnd fronte. . .

So ist es ganz leise Weihnachten geworden.

Müde und mutlos schreitet der Engel Gottes zum letzten Mal über die schneehüllte Erde. Es ist die letzte Nacht, die Gott ihm gewährt; bei Morgengrauen muss er zurück in seine paradisische Herrlichkeit, muss zurück mit leeren Händen, mit leerem Herzen.

Tage und Nächte lang hat er gesucht, in nimmerermüdem Eifer, hat gegraben nach diesem Körnlein Gutes. . . und hat es nicht gefunden! Da weinte der Engel Gottes, weint über sich, weint über die verruchte Menschheit, die er dem gestrengen Richter überliefern muss. Und wie die brennenden Tränen seinen Blick verdunkeln, hört er durch die klare Winternacht hindurch eine weiche, kosende Stimme klingen, süß wie das Zwitschern der paarenden Vögel, wie das Harfenspiel der singenden Engel in Gottes Paradies.

Der Engel steht auf, folgt dem Klang bis zu einer Hütte, einer armen, strohbedeckten Hütte. Friedliches Licht strahlt durch das trübe Fenster, und in dem dürftigen Raum, wo alles von Armut und Entbehrung spricht, singt eine Mutter ihr Kind in den Schlaf.

Es ist nur eine arme Frau. Armut und Elend haben tiefe Falten in ihr Gesicht



gegraben; aber Mutterliebe verklärt ihr Antlitz, zaubert Schönheit und Jugend in die von bitterer Not verwelkten Züge zurück.

Sie singt, und aus ihren Augen strömt ein Meer von hingebender Liebe, und über ihrem Haupt schimmert unsichtbar der Strahlenkranz mütterlicher Würde und Hoheit.

Leise wendet der Engel seinen Schritt; leicht ist sein Fuss, leicht ist sein Herz. Weiss schimmert sein Kleid durch die dunkle Nacht, weiss und unbefleckt. Was auch Schweres auf ihm lastete, es ist abgefallen, verweht, durch die Zaubermacht eines einfachen Wiegenliedes vertilgt...

Er schwebt über den schneebedeckten Fluren, höher, immer höher hinauf, getragen von seines Herzens Jubel, steht strahlend vor Gottes Thron und verkündet seinen Sieg.

— Solange eine Mutter ihr Kind in den Schlaf singt, solange ein Mutterherz in

Liebe schlägt, kann die Welt nicht untergehen! —

Und Gott breitete segnend seine barmherzigen Hände aus, und Frieden strömte hernieder, übertaute Elend und Not mit göttlicher Gnade... Mutterliebe, alles beherrschende, alles bezwingende Mutterliebe, hatte in gesegneter Weihnachtsnacht die Welt vom Untergange gerettet.

Gabrielle ESTAY



Hans Trapp

Im ganzen Unter-Elsass heisst der schreckhafte Begleiter des lieblichen Christkinds Hans Trapp. Er tritt verummumt oder mit schwarzbestrichenem Gesichte, einen Stock in der Hand und schellenrasselnd, in die Stube und strafft die ungehorsamen Kinder.

Sein Name soll von Hans von Tratt herkommen, einem Hofmarschalle des Pfalzgrafen Philipp, der ihm zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Feste Bärnelstein oder Berwartstein, die früher zum Elsass gehörte, als Lehen übergeben hatte. Er drängte und drückte das arme Volk in Schlettenbacher Tale über die Massen, nahm ihm seine Waldrechte weg, verbot ihm seine Früchte nach Weissenburg zu Markt zu tragen, dämmte die Lauter ein, um das Flössen des Holzes und das Mahlen zu hindern, und hatte seine Freude daran, wenn die Untertanen ob dieser Tyrannei seufzten und klagten.

Er starb im Jahre 1503. Noch lange nach seinem Tode ängstigten die Alten ihre Kinder mit der Drohung: «Wartet, der Hans Tratt kommt!», woraus dann später Hans Trapp geworden ist.

Der Mann mit dem Lapphut

Ein evangelischer Geistlicher befand sich gegen Abend mit seiner Gattin auf einem Wägelchen zwischen Lorenzen und Bitsch-Rohrbach. Da sie von einem schrecklichen Gewitter überrascht wurden, befahl er dem Fuhrmann, die Pferde möglichst anzutreiben. Während nun der Wagen rasch dahineilte, gewahrten der Pfarrer und der Fuhrmann aufs deutlichste einen grossen, schwarzen Mann in schwarzem Mantel und mit breitem Lapphute, der auf dem Raine über der Strasse neben ihnen herlief, zuletzt aber immer höher wurde und endlich wie Rauch in der Abenddämmerung verschwand. Die Frau, die sich in ihr Gewand gehüllt hatte, sah nichts.

Im Wirtshause zu Bitsch-Rohrbach angelangt, kamen beide auf diese Erscheinung zu sprechen. Die meisten Anwesenden fanden sich jedoch durch diese Mitteilung nur wenig überrascht. Die Gestalt war ihnen längst bekannt. Zwei Beamte, die infolge ihrer Amtspflicht sich oft nachts auf jener Strasse aufhielten, versicherten, die unheimliche Gestalt schon mehr als einmal gesehen zu haben.

Das Haus 23 Rue des Tonneliers in Strasbourg

WENNGLEICH durch die Bombenabwürfe im Jahre 1944 eine Reihe interessanter Gebäude des alten Strassbourg zerstört wurde, so besitzt die Stadt doch noch eine gewisse Anzahl derselben. Leider fehlen uns noch heute das schöne Fachwerkhaus Nr. 1 des Faubourg National, Nr. 8 des Marché-aux-Cochons-de-Lait und Nr. 46 rue du Jeu-des-Enfants.

Das Haus rue des Tonneliers gehört in Bezug seines Aufbaues und der skulpturellen Behandlung seiner Konstruktionshölzer, nach dem Maison Kammerzell zu den schönsten der Stadt. Nach Seyboth stand an seiner Stelle 1331 und 1446 ein Haus «Zur Tuben». 1587, wohl nach einem Neubau, wurde es «Zur Tauben» genannt. 1789 trug dasselbe den Namen «A la clef d'or». Von 1871—1918 wurde dasselbe von einer Studentenverbindung, welche im 1. Obergeschoss ihr Kneiplokal hatte, «Zur dicken Marie» genannt. Nach 1918 erhielt das Haus wieder seinen ursprünglichen Namen «Au pigeon».



Gemäss der architektonischen Ausstattung seiner Fassade wurde dasselbe um die Zeit der Errichtung des Hôtel du Commerce (chemals «Neuer Bau») erbaut. Dieselbe ist heute fast vollständig in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Damit in Zukunft an demselben keine Veränderungen mehr ausgeführt werden können, hat die Direction des Monuments Historiques die Fassade und das Dach in das Inventaire supplémentaire des Monuments Historiques eintragen lassen; es untersteht somit der Staatlichen Denkmalspflege. Eine Instandsetzung wurde im Jahre 1931 ausgeführt. Ausser den Fensterumrahmungen im 1. Obergeschoss waren bis dahin sämtliche Holzteile von unbekannter Zeit her mit Mörtel verputzt, wie solches durch Photographien in den Archives des Monuments Historiques nachgewiesen ist. Im Laufe der Instandsetzungsarbeiten konnten die dekorativen Fensterbrüstungen des 2. und 3. Obergeschosses freigelegt werden. Die Fassade erreichte hierdurch erneut ihr früheres Bild. Die sämtlichen sichtbaren Holzflächen erhielten nach einer gründlichen Reinigung einen Anstrich in alteichen Ton, die erneuerten Putzflächen einen hellen Farbton.

Wie bei fast allen Holzfachwerkbauten der Stadt sind auch hier, wenngleich in unegaln Abmessungen, die oberen Geschosse über die Baufucht des in Backstein und Haustein ausgeführten Erdgeschosses vorgekragt. Das Mass dieses sog. Überhangs war damals durch Gesetzverordnung festgesetzt. Dasselbe ist an dem östlichen Strebepeiler des südlichen Transseptarmes des Münsters eingemeiselt. Die

Stockwerke werden durch profilierte Gesimse, welche die Balkenköpfe der inneren Deckenkonstruktion verdecken, von einander getrennt. Die Anordnung der Fenster ist in den drei Stockwerken eine verschiedene. Ihre Umrahmungen sind vor die Wandflucht vorgeückt d. h. als eine Art Erker ausgebildet. Um der Fassade eine interessante Wirkung zu verleihen ist die Fensterreihe der Geschosse durch stärkere und schwächere Pfosten aufgeteilt. Im ersten Obergeschoss, wo leider die Mittelpföfchen fehlen, sind durch stärkere Pfosten drei ehemals dreiteilige Fensterflächen gebildet. Im zweiten Geschoss sind auf der ganzen Fassadenbreite durch drei stärkere Pfosten vier, im weiteren durch kleine Mittelpfosten getrennte, zweiteilige Fenster geschaffen. Das dritte Geschoss dagegen besitzt nur zwei zweiteilige Fenster mit vorspringender Umrahmung. Zu beiden Seiten derselben ist je ein Fenster angeordnet, deren Gewände aus nur glatten Hölzern bestehen. Durch ein Einfügen der fehlenden Mittelpföfchen in die Fenster des ersten Geschosses würde die Fassade wieder ihren ursprünglichen Zustand erhalten. Die Hausfront ist mit einer reichprofilierten Gesims unter der Dachtraufe abgeschlossen. Die Ziegeldeckung des Daches ist durch, in jener Zeit üblichen, gemauerten Schleppegauben unterbrochen.

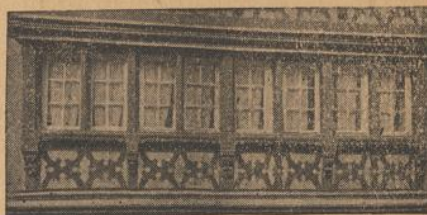
Der Überhang wird an den beiden Giebeln durch, aus zwei mit Viertelkreis abgerundeten Sandsteinkonsolen getragen. Ihre Seitenabsichten sind mit profilierten Füllungen geschmückt. Der obere Teil hat das gleiche Profil wie das Gurtgesims in Holz. Über diesem ruht eine ebenfalls profilierte Fusschwelle der Fachwerkwand, auf welcher sich die Tragpfosten der Wand erheben. Diese bilden gleichzeitig die Umrahmung der Fenstererker. Die innere Verstärkung des Fenstersturzes dient gleichzeitig als sog. Kopfschwelle oder Rahmholz zum Tragen der Balkenenden des nächsten Stockgebälkes. Die beiden folgenden Geschosse sind in ähnlicher Weise konstruiert.

Die Fensterreihen sämtlicher Stockwerke sind an ihren Gewänden, Bänken, und Stürzen durch Bilhauerarbeit besonders reich ausgebildet, sodass wir den Bau als ein Meisterwerk der Zimmerkunst bezeichnen können. Die starken Fensterpfosten zeigen Füllungen mit Rankenfries oder Blattwerk in Flachrelief mit seitlich angearbeiteter Profilierung, wie wir diese auch in der Steinarchitektur feststellen können. Die äusseren Eckpfosten der Fen-



ster des ersten Obergeschosses sind ausser dem Rankenfries noch mit einem Säulchen geschmückt. Die gleiche Dekoration wiederholt sich an der Südecke des Fensters des zweiten Geschosses. Die Fenster-eckpfosten des dritten Geschosses haben als Schmuck aus Rundstab mit geflochtenem Bandwerk. Die Fensterbänke sind zwischen doppelten und einfachen Voluten mit Eierstab und Akanthusblättchen geschmückt. Im dritten Geschoss sind diese Motive durch mit Bändern gebundene Girlanden ersetzt.

Nur im ersten Geschoss sind die Füllungen Säulchensockel mit Tiermasken geschmückt. Die Dekoration der Fensterbrüstungen des ersten Geschosses ist einzig in ihrer Art in Strasbourg. Dieselbe besteht aus einer die Rechteckfelder vollständig ausfüllenden, reichverzierten Holztafel und ersetzen das sonst übliche Ausmauern des Fachwerkfeldes. (Vollständig in Holz ausgeführte Brüstungen, jedoch unter Verwendung einfacher Motive, finden wir noch in Kaysersberg, Türkheim und Berstett). Der Meister von Strasbourg hat für seinen Bau vier verschiedene Darstellungen gewählt. In allen bildet ein in jener Zeit des öfteren gebräuchliches Goldschmiedemuster mit aufgerollten und durchgesteckten Bändern den Untergrund. Ferner sind in denselben sich wiederholende Motive wie Frucht- und Stoffgehänge, Putten (Engel) und Masken verwendet. In der Mitte der beiden nördlichen Felder ist die Taube eingefügt, welche dem Gebäude seinen Namen gibt. Die Brüstungen der beiden obersten Geschosse





sind in einer stilisierten Xform, umgeben von Mörtelverputz, ausgefüllt.

Bei der Betrachtung des gesamten Bildhauerschmuckes können wir feststellen, dass das erste Stockwerk besonders reich ausgebildet ist. Scheinbar wegen der wenig guten Sicht, infolge der geringen Gassenbreite, hat der Meister diese Arbeiten nach oben hin vereinfacht.

Ursprünglich bildete das Erdgeschoss einen einzigen grossen Saal, welcher heute durch eine Zwischenwand in das Weinkelokal des Herrn Gieselbrecht und den zur Treppe führenden Hausflur getrennt ist. Die an den Giebelmauern befindlichen, die beiden Enden eines starken Unterzug tragenden Steinkonsolen, sowie die Holzsäule in dem Lokal bestätigen diese Annahme. Nach einer Beschreibung von Seyboth kann es sich hier um das Versammlungslokal der Calvinisten jener Zeit handeln. Die oberen Geschosse des Hauses sind mittels einer Wendeltreppe mit profilierter

Spindel zu erreichen. Das Geländer der ersten Treppenstufen mit Antrittstufen und Balustern beweisen eine Veränderung im XVIII Jahrhundert. Jedensfalls bildete die Wendeltreppe vor den oben genannten Bauveränderungen in der nördlichen Saalecke eine wirkungsvolle Dekoration des Raumes, wie solche manchmal auf alten Stichen eingezeichnet sind. Von der Ausschmückung der Renaissancezeit des Saales im ersten Stockwerk ist nichts mehr erhalten. Das zweite und dritte Geschoss dienen heute als Wohnung. Es kann angenommen werden, dass diese Räume ehemals als Zimmer für Gäste oder Reisende Verwendung fanden.

Ein kleiner Hofraum trennt das Vorderhaus von dem Hintergebäude. Im ersten Stockwerk bildet ein Balkon mit altem, einfachem schmiedeeisernem Geländer den Zugang zu einem grösseren Zimmer, dessen Fensterumrahmungen die Renaissanceperiode als Bauzeit andeuten. Ein dekoratives Kamin aus Sandstein bildet wieder eine Ergänzung des XVIII. Jahrhunderts. In dem zweiten Obergeschoss sind noch alte Türumrahmungen der Renaissancezeit mit Gesimsen und Pilastern erhalten. An der Dachtraufe des Hofes erkennt man noch die alte, aus Kupfer gearbeitete Dachrinne, welche heute noch nach Jahrhunderten ihren Zweck erfüllt.

Abgesehen von den geringen baulichen Veränderungen gibt uns das Gebäude ein interessantes Bild eines städtischen Holzfachwerkhäuses des XV. Jahrhunderts.

C. Czarnowsky,

Architecte des Monuments Historiques

Die Spucktiere im Krontal

Im Krontale, zwischen Marlenheim und Wasselnheim, aus dessen schönen Steinbrüchen der grösste Teil der zum Bau des Strassburger Münsters nötigen Steine genommen wurde, spuken allerlei Tiere.

Ein schwarzer Hund sitzt in einem Steinhohl und hütet einen Schatz.

An der Mossig, die durchs Tal fliesst, hört man in stillen Nächten oft ein leises, feines Singen. Es rührt von den schönen Schlangen her, die am Ufer liegen, und man kann ihre goldenen Krönchen aus dem Grase hervorschimmern sehn.

Ein weisses Rösslein läuft zur Nachtzeit durchs Tal; manchmal allein, zuweilen aber sitzt ein Mann auf demselben, der einen Säbel in der Hand hält. Er soll einst vor vielen Jahren den Eingang des

Krontals ganz allein gegen ein grosses Kriegsheer verteidigt haben, aber wegen einer dabei begangenen Sünde ins Krontal gebannt sein.

**

Logik

Frau: «Dass du deine Rettungsmedaille immer am Rock trägst, finde ich gar nicht hübsch. Man prahlt doch nicht mit seinen Heldentaten».

Mann: «So, Nu, dann dürfte ich doch auch den Trauring nicht tragen».

**

Auf einer Parteiversammlung

Redner: «Wer nachgiebt, wenn er einseht, dass er Unrecht hat, ist weise, aber wer nachgiebt wenn er im Recht ist...»

Stimme aus dem Hintergrund: «Ist verheiratet».



Die Geschichte von dem verwunschenen Schatz auf der Ortenburg

Eine Erzählung aus Grossvaters Zeiten



STÜRMISCH war die Nacht und das knarrende Geräusch des Hoftores wurde von dem Heulen des Sturmes bei weitem übertönt, als ich vorsichtig auf die Dorfstrasse trat. Ich hatte alle Mühe, die Tür wieder ordentlich zu schliessen, denn der Luftzug, der sich hindurchzwängte, war von ungezügelter Gewalt, und riss mich förmlich an die Wand.

Es hatte aufgehört zu regnen, aber der Boden war aufgeweicht und die übergesättigte Erde trug grosse Lachen und Pfützen, welche durch den Wind zu verdunsten anfangen. Wenn ich auch die Dunstmassen nicht sehen konnte, so fühlte ich doch die Feuchtigkeit, die überall durchzudringen schien.

Ich griff nach der flachen Schnapsflasche und nahm einen kräftigen Schluck, denn ich brauchte Wärme und Mut heute Nacht.

Nach einigen Augenblicken hatten sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt und ich begann scharf an den Häusern entlang schlüpfend, meinen Weg nach der Burg einzuschlagen, die man tagsüber von der ganzen Umgebung sehen konnte.

Das Dorf selbst lag wie tot. Hinter den Türen und Fenstern schien alles Leben erloschen zu sein, aber ich wusste ganz genau, dass die wenigsten schliefen, war es doch die Nacht, wo der Gott-sei-bei-uns umherzuwandeln pflegte, so erzählte der Volksmund.

Es war eine alte Geschichte. Ich erinnere mich noch als ich ganz klein war, und meine Gossmutter in der Kunkelstube davon erzählte. Die Anwesenden bekreuzten sich mit angstgezeichneten Gesichtern, nur der witzige Hirtenknabe lachte. Da fiel das Bild des Urgrossvaters von der Wand und schlug ihn um ein Haar tot...

**

Ich habe lange nicht gewusst, warum eigentlich nach dem Tode meiner Gossmutter niemand das Erbe des Hofes antreten wollte. Mein Vater hatte sich in der Stadt festgesetzt und verdiente als Schuhmacher sein Brot. Manchmal gingen wir dann zusammen mit der Mutter aufs Land, nach dem Hause der Gossmutter, um einige Tage dort zu verweilen.

Da kam ich auf den Gedanken, in die alte Schmiede im Garten zu gehen. Es muss schon die Wissbegierde gewesen sein, die mich dazu getrieben hatte, denn die Tür war nicht zugeschlossen, sondern zugenagelt, und das von jeher.

Der Kirschbaum, der sie überschattete, bot eine günstige Gelegenheit dazu und eines Tages, als Vater und Mutter mich allein liessen, unternahm ich das Wagnis: Ich kletterte über ihn auf das Dach der Schmiede und stieg in den breiten Schornstein hinunter.

Ich war damals zehn Jahre alt. Das Gruseln war mir fremd, aber als ich hinunter stieg, empfand ich doch so etwae

wie eine Beklemmung. Ich schreibe das heute der muffigen Luft zu, die mir diesen Eindruck übermittelte, als ich den Boden der alten Schmiede betrat.

Zu meinem Erstaunen stellte ich im Halbdunkeln fest, dass da überhaupt gar keine Schmiede war, sondern vielmehr die getreue Wiedergabe eines Bildes, welches die Kammer eines Alchimisten darstellte, und zu Hause im Lesezimmer meines Vaters hing.

Jetzt fing es mir an zu dämmern: Das also war es, was die Erben abhielt, das Haus in Besitz zu nehmen, die Geschichte



mit dem Grossvater, der seine Seele dem Teufel verschrieben haben sollte. Nun verstand ich auch warum mein Vater zu Hause immer im versteckten Bücher las über Hexen und über die schwarze Kunst.

Ich war damals schon allherd vom Fach, denn auch ich hatte jene Bücher mit Heiss hunger studiert. Eifrig machte ich mich ans Werk um zu finden, was mich vielleicht auf die Spuren meines Grossvaters zurückführen konnte... und ich hatte Glück.

Die holzgeschnittene Teufelsfratze an der Wand, neben dem alten Lehnstuhl, zog mich an wie ein Magnet. Als ich sie von links nach rechts drehte, öffnete sich die geheime Tür eines Wandschranks und ein grosses Buch fiel mir förmlich in den Schoss.

Das war es, was ich mir geträumt hatte: Zaubersformeln, Anleitungen, geheime Zeichen, alles das in einer alten, vergilbten Schrift, die mir anfangs unverständlich schien. Der Wandschrank selbst war gefüllt mit Flöten, Flaschen, grossen und kleinen Behältern aus Ton, Stössel, eine Waage, Schachteln mit Pulver, usw.

Ehrfürchtig betrachtete ich die Schätze, die so lange unbenutzt geblieben waren. Ich setzte mir in den Kopf, das alles zu studieren und meinen Grossvater zu suchen.

So vergingen die Jahre und jedes Mal, wenn mich meine Eltern allein liessen, verschwand ich in der « Schmiede ». Ich hatte inzwischen einen leichteren Zugang gefunden: Es war eine Tür, die sich ebenfalls durch eine verwitterte Teufelsfratze aus Stein, öffnen liess. Sie befand sich an der Hintermauer des Häuschens, die wohl früher ins offene Feld geführt hatte, jetzt aber in einer engen Sackgasse endete.

Nach und nach wurde mir die Schwarze Kunst geläufig. In Gewitternächten experimentierte ich. Und dann machte ich eine neue Entdeckung:

Im Umschlage des Hexenbuches fand ich Notizen versteckt, aus welchen hervorging, dass mein Urgrossvater nach dem Schätze dort oben auf dem Schlosse getrachtet hatte.

Ich machte mir darauf die Mühe, in den Archiven des Dorfes nachzuforschen und stellte fest, dass mein Grossvater der Dorfhirt gewesen war. Plötzlich über Nacht kam er zu Geld und erwarb sich das Gut und die Ländereien. Er musste ziemlich wohlhabend gewesen sein, aber nach seinem seltsamen Tode in der Schmiede, verfiel alles langsam wieder, denn niemand wollte sich darum annehmen, und meine Grossmutter fand keinen Knecht, der ihr helfen wollte.

Schliesslich fand ich im Umschlage des Hexenbuches, noch einen kleinen Zettel,

den ich anfänglich übersehen hatte. Es war eine kurze Erklärung vom Grossvater selbst: Er hatte tatsächlich seine Seele dem Teufel verschrieben, wurde aber später reuig, und da er keine weitere Seele dem Teufel zuführte, so musste er nach seinem Tode den Schatz dort oben auf dem Schlosse hüten, bis einer kam, der ihn erlöste.

**

Achtzehn Jahre war ich alt, als ich mich entschlossen hatte, jenen Gang nach der Burg zu tun: In einer finsternen mondlosen Nacht musste es sein. Es war verboten zurückzuschauen bei Geräuschen und auf keinen Fall durfte man erschrecken, sonst würde alles Suchen nach dem Schatze vergebens sein.

Meine Zaubersprüche hatte ich hundert Male gelesen und kannte sie auswendig aber ich hatte auch die Schnapsflasche nicht vergessen mit dem notwendigen Lebensgeist darin und während mir das alles noch ein Mal an meinem geistigen Auge vorübergezogen war, befand ich mich vor den letzten Häusern des Dorfes.

Hier schlug mir der Sturm mit aller Gewalt entgegen. Fast wäre ich gestolpert und hielt mich dabei krampfhaft an einer Umzäunung fest. Da sprang mir doch fast eine rotglühende Katze mit grünen Augen ins Gesicht. Sie fauchte, aber ich merkte sofort, dass es der Meister mit dem Pferdefuss in Verkleidung war, und warf ihm einen Backstein, den ich gerade zur Hand hatte, ins Gesicht, dass es nur so krachte.

Fort war die Katze und wieder griff ich nach der Schnapsflasche, indem ich noch einen kräftigeren Schluck nahm als vorher. Ich fühlte es wie Feuer durch mich rieseln. Na, nun sollte Mal einer kommen. Ich riss eine Latte aus dem Zaune, denn einen Knüppel konnte ich gebrauchen, und mit kräftigem Schritt bog ich in den Feldweg ein.

Ich kam mir vor wie ein Schiffer im Hafen, so schwankte ich teils durch den

Sturm, teils durch meinen Schnaps. Kampfeslustig war ich auf jeden Fall, aber wen konnte man in dieser halbschwarzen Nacht schon angreifen. Ein Glück, dass es jetzt fast ununterbrochen wetterleuchtete, sonst würde ich überhaupt keinen Weg und Steg gefunden haben. Meister Beelzebub liess mich vorerst in Ruhe, denn Irrlichter nützten ihm im Augenblicke nichts und die Bekanntschaft mit dem Backstein musste er erst einmal verdauen.

Auf diese Art kam ich unbehelligt bis an den Bergesfuss. Das Forsthaus mit der Kapelle umging ich in weitem Bogen und wandte mich dem aufsteigenden Karrenweg zu.

Der Sturm hatte sich nun gelegt und eine Stille, welche noch viel unheimlicher schien als der Lärm, folgte darauf. Das Wetterleuchten hatte sich erneut entfernt. Ich musste immer wieder stehen bleiben um mich zurechtzutasten oder ein neues Aufblitzen abwarten.

Schon war die Luft um mich wieder schwül geworden. Tatsächlich ich keuschte und jetzt brach der Schweiss hervor, aber wofür hatte ich denn meine Flasche? Ich schüttelte sie und wog sie in der Hand: Sie konnte noch gut zur Hälfte voll sein, also nahm ich wieder einen langen Zug daraus.

Das wirkte mehr als Hexensabbat und Zaubersprüche. Auf gings mit dem Knüppel in meiner Hand. Manchmal holte ich ganz plötzlich aus, um nach rechts oder nach links auszufallen. . . Da, hatte ich nicht etwas gestreift? Richtig, da stöhnte jemand und mit voller Wucht hieb ich zu, dass ich hinfiel und meinen Knüppel zerbrach. Der unsichtbare stiess einen Schrei aus: Der Hieb hatte dieses Mal noch ganz anders gegessen als mit dem Backstein.

Ich begann schneller auszuschreiten, denn das Unterholz hatte sich gelichtet, und bald sah ich links vor mir, den schwarzen, wuchtigen Umriess der Burg.

Die Luft um mich war mit Elektrizität überladen. Überall knisterten kleine Fünk-



chen, die auf dem Gemäuer zu tanzen schienen. Der zackige Turm hob sich dadurch scharf von der rabenschwarzen Umgebung ab, und er sah aus, als wäre er riesengross in den Himmel gewachsen.

Bevor ich durch das Eingangstor der Burg trat, nahm ich den letzten Zug aus der Flasche, hielt sie noch einen Augenblick hoch und saugte: Leer war sie, ich warf sie weg.

Beim Weitergehen schmiegte ich mich gegen die aufstrebende felsige Erde um nicht abzustürzen, denn der Pfad war schmal und die Tiefe unter mir gähnte wie ein Schlund, der mich zu verschlingen drohte.

Endlich hatte ich die Biegung hinter mir. Nur noch wenige Meter trennten mich noch vom Eingang zum Hauptgebäude, wo sich in alten Zeiten der Ritteraal befunden hatte. Nun merkte ich erst, dass das Schloss von inwendig beleuchtet war. Die leeren Fenster waren deutlich zu erkennen, indem sie das Licht nach aussen strahlen liessen.

Als ich mich dem Holzgerüst näherte, machte mich ein höhnisches Lachen aufschauen: Dort, über dem Eingang, sass der Teufel und sah grinzend zu mir herunter. Im Seitenlicht sah ich die Schramme auf seiner Nase und die Beule auf seiner Stirn. Ich musste unwillkürlich lachen,

und das schien ihn fuchsteufelswild zu machen. Ich bekümmerte mich weiter nicht um ihn und schritt polternd über den Laufsteg durch das Tor.

Das Schauspiel, welches sich mir bot, bannete mich für einen Augenblick auf der Stelle: In einem der Kellergewölbe stand eine grosse Truhe, gefüllt mit Gold und Edelsteinen, die nur so glitzerten im Scheine einer Lampe, welche auf einem Vorsprung stand. Ein alter Mann sass daneben und zählte das Gold, indem er es in gleichmässigen Haufen auf eine Steinplatte verteilte. Dabei tanzte sein Schatten gespenstisch an der anderen Wand auf und nieder.

Wenn ich eben noch leicht von meinem ergiebigen Alkoholgenuss angeheitert gewesen war, so befand ich mich jetzt vollständig nüchtern: Mit dem Gold dort in der Truhe würde man Herr über die halbe Erde sein. In einigen Sätzen war ich davor, und ohne dass der Alte Zeit hatte umzuschauen, hatte ich schon einen wunderbaren Ring mit rotem Karfunkel an meine linke Hand gesteckt, und betrachtete seinen Glanz von allen Seiten. Mit gierigen Blicken starrte ich auf die vielen Diamanten, Smaragden, die in goldenen, kunstvollen Umfassungen bunt durcheinander lagen. Ich hatte schon Pläne ersonnen, was ich alles kaufen konnte und ein unbeschreibliches Wonnegefühl erfassete mich.

Da weckte mich eine Stimme aus meinen Träumen: « Herr, es steht euch frei zu wählen zwischen dem Golde oder meinem Seelenheil. Wählt Ihr den Reichtum, so fahre ich zur Hölle, wählt ihr aber mein Seelenheil, so habt ihr nichts, ich jedoch bin frei und kann die ewige Ruhe geniessen. »

Sekundenlang war es still, während wir uns in die Augen schauten. Die Luft um uns schien aus Blei zu sein, so drückte sie auf meine Brust. Dicker Schweiß quoll mir aus allen Poren. Ich holte tief

Atem: « Fahre wohl Alter, ruhe in Frieden », brachte ich schliesslich hervor. Es sollte einen feierlichen Klang haben, aber meine Stimme zitterte.

« Gelobt sei Jesus Christus », rief der Alte, indem er niederkniete und seine Arme erhob.

Ich trat einen Schritt zurück: « In Ewigkeit, Amen, » antwortete ich dieses Mal mit fester Stimme.

Da ertönte von der Mauer herab, wo der Teufel gesessen hatte, ein grässlicher Fluch. Unwillkürlich drehte ich mich um und schaute nach oben. Sein Gesicht war zu einer scheusslichen Fratze verzerrt, als er mir zurief: « Das sollst du mir... »

Der Satz blieb unvollendet, denn ein greller Blitz, gleich einer riesigen Feuerkugel, gefolgt von einem lauten Donnerschlag, fuhr hinter mir in die Truhe. Das ganze Schloss bebte und dünkte mich ein Flammenmeer. Ich verspürte einen brennenden Schmerz an der linken Hand, wo sich mein Ring befand. Zu gleicher Zeit flog ich in eine Nische gegen die Wand und blieb dort für einige Minuten halb betäubt liegen.

Währenddessen blitzte und donnerte es fast ununterbrochen. Der Regen strömte hernieder wie die Wogen einer Meeresbrandung. Die Mauern waren zeitweise in Wasserfälle verwandelt. Ein Glück, dass das Schloss mehrere grosse Fenster zu ebener Erde hatte, auf diese Art stieg wenigstens das Wasser nicht höher als die Nische, in welcher ich lag.

Ich war nun wieder ganz bei Sinnen. Die frische Luft und meine wasserdurchtränkte Kleidung hatten dazu beigetragen. Die Burg war durch anhaltende Blitze taghell beleuchtet. Der Donner rollte ohne aufzuhören. Es war ein ohrenbetäubendes Lärmen und Tosen. Ich richtete mich auf und schaute mich um: Der Alte war fort, die Truhe ebenfalls und von dem Teufel war keine Spur zu sehen.

Eine grosse Müdigkeit befiel mich, und trotz Regen, Sturm und Blitz, fielen mir die Augen zu. Auf einmal war ich fest eingeschlafen...



Die Sonne ging gerade auf, als ich in das Dorf zurückkam. Der erste Bauer, der mir begegnete, sah mich erstaunt an, aber ich machte ihm klar, dass ich von den Reben kam, da ich mich hatte versichern wollen, ob keine Schäden durch den Sturm eingetreten waren.

Auf seine Frage, ob ich wisse, wo es im Dorfe eingeschlagen habe, da es ganz in der Nähe unseres Hauses gewesen sein musste, antwortete ich, dass ich sofort nachschauen würde.

Als er mich aber fragte, was der rote Ring an dem Mittelfinger meiner linken Hand bedeutete, gab ich ihm eine ausweichende Antwort und eilte nach Hause.

Erst als das schwere Haustor hinter mir ins Schloss gefallen war, hielt ich an und betrachtete die Hand näher. Das war doch die Stelle, wo ich den Ring hingesteckt hatte, mit dem roten Karfunkel, Der Blitz hatte ihn geschmolzen, als ich den Schmerz verspürt hatte.

Automatisch schaute ich in die Richtung der Schmiede. Ich traute meinen Augen nicht, ja wo war sie denn hingekommen? Sonst sah man sie doch von hier aus durch das hintere Scheunentor! Ich rannte in den Garten, aber ich fand das Häuschen nicht mehr, lediglich einen kleinen Haufen von Steinen, Ziegeln und Erde. Der Blitz hatte auch hier ganze Arbeit geleistet.

Das einzige was ich fand, war die kleine, verwittrte, steinerne Teufelsfratze. Sie lag obendrauf und schien mich anzugrinsen, als ich sie aufhob.

Dann ging ich sinnend in das Haus zurück...

Henri FISCHER.

FISCHER & C^{ie}

TELEPHONE 311.62 • CREATIONS PUBLICITAIRES
STRASBOURG, 8 PETITE RUE DE L'EGLISE

DECORATIONS • EDITIONS d'ART • IMPRESSIONS

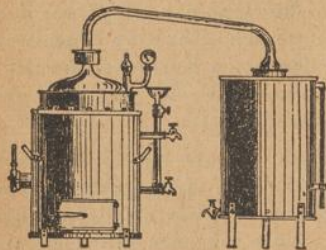


FABRIQUE DE MEUBLES

14-16, rue Frédéric
STRASBOURG-NEUDORF
téléphone 417-16

LE GRAND
SPÉCIALISTE
DU MEUBLE
MODERNE

MEUBLES DE
TOUS STYLES



Alfred Kobler Fils

Fabrication, réparation et transformation

ALAMBICS

Tous travaux en cuivre et en fer

**25, rue Ste-Elisabeth
STRASBOURG**



ALSA-RADIO SERVICE

AGENT OFFICIEL PHILIPS

39, rue des Grandes-Arcades
Station Service STRASBOURG (Bas-Rhin)
Téléphone: 403-59

Vente de tous les produits PHILIPS

T. S. F. - AMPLIFICATEURS
Auto - Radio - Éclairage
Appareils Électro - Ménagers



ZU Bossuets Zeiten hätte eine Jahreschronik, die nur die besonders bemerkenswerten Ereignisse festhält, mit der Aufzählung der Thronbesteigung von Fürsten oder ihres Hinscheidens begonnen. Heute interessiert es den Mann von der Strasse — es sei denn, dass es sich um die eigene Landesbehörde handelt — ziemlich wenig, dass Victor Emmanuel III., der nach den ersten Wahlen seit der Befreiung abgesetzt und nach Ägypten geflüchtete König von Italien, gestorben ist; oder Georg II., König von Griechenland, zwei Mal abgesetzt und jedesmal von den Untertanen zurückgerufen, die seither seinem Bruder Paul huldigen. König Christian X. von Dänemark, der nach einer Regierung von 35 Jahren auch verschieden ist, scheint mehr Glück zu haben. Er verdankt dies seiner würdevollen Haltung angesichts des Eroberers. Dieser kleine Nachbar des grossen Reiches war Pazifist von Haus aus, und hatte nicht daran gedacht, den Frieden zu sichern, indem er sich auf den Krieg vorbereitete. So schien er auch den Sinn des Zuspruchs einzelner Emissäre Hitlers nicht zu verstehen, die ihm 1938 den Anschluss an Deutschland suggerierten, wobei sie natürlich alle Vor-

teile der Operation herausstrichen. «Ich glaube Ihnen aufs Wort», erwiderte der Monarch seinen verduztten Besuchern, «aber, in meinem Alter bin ich leider nicht mehr in der Lage, die Regierung eines so weiten Raumes ins Auge zu fassen!»

Was Belgien speziell anbetrifft, so hat man 1945 aus dem Mund eines sozialistischen Ministers gehört, das belgische Volk benötige den König so sehr, wie das tägliche Brot. Da König Leopold III. immer noch nicht zurückgekehrt ist, müssen die Belgier keine besonders starken Brotesser sein.

Der Franzose steht hingegen in diesem Ruf. Und just sein Land, Frankreich, das vor dem Krieg gezwungen war, seine Weizen- und Weinproduktion einzuschränken, sah man zum Entsetzen in einer Situation, welche die Hungersnot streifte, mit geschlossenen Bäckereien, mit ganzen Distrikten ohne Brot lange Wochen hindurch! Durfte man sich wundern über die Explosion der Entrüstung im ganzen Land, und über die Frechheit von Unruhestiftern, davon zu profitieren? In der Nationalversammlung verursachte ein Redner von der unteren Loire einigen Lärm, als er zitierte, was an der Wand von infolge Mehlmangels geschlossenen Bäckereien zu lesen



stand: « Gebt uns die Deutschen wieder (les boches), und wir bekommen Mehl! » Aber es fehlt nicht nur an der Organisation, es gab auch die Winterfröste, wodurch die Lagerbestände vermindert wurden, wie sie in Russland angegriffen werden mussten infolge der Trockenheit in der Ukraine. Denn auch Russland sah sich genötigt, um Weizen bei den Vereinigten Staaten anzufragen. In Frankreich ist man sich darüber einig, dass der Weizenpreis erhöht werden muss. Es wird Überraschungen geben, wenn durch diesen Richtpreis eine allgemeine Erhöhung der Preise mit allen ihren



Auswirkungen eintritt, und uns dem « höllischen Zyklus » näher bringt.

Dann wird es definitiv aus sein mit dem Experiment Léon Blum. Der interimistische Regierungspräsident hatte ab 1. Januar 1947 eine Senkung der Preise im allgemeinen dekretiert. Man war zu Ergebnissen gekommen, die durch die Propaganda, weil sie übertrieb, eher kompromittiert wurden. Der Staat selber hatte sich übrigens nicht an die Vorschriften gehalten, die er den Kollektivitäten, Handel und Industrie machte. Als er sein Budget entlastete, das sich auf Hunderte von Milliarden beläuft, tat er's auf Kosten der Departements und der Gemeinden, die so gezwungen wurden, sich neue Einkünfte aus der Tasche der Steuerzahler zu verschaffen.

Wär's ein Trost, nicht allein in Schwierigkeiten zu sein, könnte man das Abenteuer Englands anführen, das im Schuldbuch seiner alten Protektorate steht, und sich gegenüber den Vereinigten Staaten, seinen Beschützern und Geldleihern in der delikatesten Lage befindet; denn in Amerika, mit dem Sieg der Republikaner über die Demokraten, neigt man nach rechts, derweil in England der Labourparty regiert. So unabhängig man sein mag, es gibt Schattierungen, Impedimenten, die keine Realpolitik ignorieren darf. Zudem sagt uns die elementarste Erwägung, die Vereinigten Staaten können nicht mit Begeisterung das Aufblühen, den Erfolg einer Ideologie begünstigen, deren verderbliche Folgen für die Welt und für sich selber sie befürchten. Wer ihr Verdikt gegen Franco, den spanischen Diktator, buchen möchte, darf davon überzeugt sein, dass die Vereinigten Staaten jedwede totalitäre Doktrin zurückweisen, auch wenn sie in demokratische Literatur eingewickelt wäre. Das ersieht sich aus den verschiedenen Internationalen Konferenzen mit den

dauernden Unverträglichkeiten zwischen Grossmächten, wie auch aus der Entwicklung der Dinge in Deutschland, wo hinter dem Konflikt materieller Interessen immer wieder ein ernstes Auseinanderstreben geistiger Natur anzutreffen ist. Der frühere englische Premier, Winston Churchill, lädt zu der von ihm geplanten «Europäischen Union» alle auf unserem Kontinent ansässigen Nationen ein, unter der Bedingung, «dass sie die Menschenrechte und die Freiheiten garantieren, auf denen die europäische Zivilisation beruht». Zu wiederholten Malen, vor und nach der sensationellen Erklärung von Präsident Truman (am 12. März 1947), mussten die Amerikaner das Manko solcher Bedingungen bedauern, so wohl gelegentlich der Wahlen in einigen Ländern des Ostens als auch mit Bezug auf politische Verurteilungen. Darum stehen sie auch mit ihren Sympathien auf Seiten der Griechen und Türken.

Es versteht sich von selbst, dass man das Echo solcher Zusammenhänge in den internen Polemiken der verschiedenen Länder antrifft. So wollten Gegner des Kabinetts Ramadier z. B. das seit Anfang 1947 am Platz ist, die Aussensaltung der kommunistischen Minister damit erklären, obwohl sich die Massnahme reichlich rechtfertigte durch die Begleitumstände der peinlichen Debatte über die skandalösen Metzereien in Indo-China (am 19. Dez. 1946) und auf Madagascar (am 28. März 1947), angezettelt durch Profiteurs im Auftrag, und ermöglicht durch eine wenig ernste Politik. Die Rundfahrt des Präsidenten der Republik, Vincent Auriol, des ehemaligen Finanzministers von Léon Blum, durch Afrika, und die Gedächtnisrede von General de Gaulle in Bordeaux (am 8. Mai) für Generalgouverneur Eboué von Westafrika sollten einen Teil des bei den Eingebore-

nen und vor der Welt durch Parteizänk vergeudeteten Prestiges wieder einbringen.

Die Emanzipation der zu den Kolonialreichen gehörenden Völker wirkt ein ausserordentlich ernstes Problem auf. War es nicht Alfred Rosenberg, also ein kaum der Anglomanie verdächtiger Zeuge, der mitten im Krieg, im Namen der westlichen Kultur den eventuellen Abzug der Engländer aus Indien und Egypten bedauerte? Nun hat sich London drein schicken müssen, wenige Jahre nach dem Schicksal, das man Frankreich in Syrien bereitet hatte. Seine Vermittlungspolitik in Palästina verschafft ihm wenig Genugtuung. Nach einander bezeugen Indien



und Arabien eine Feindseligkeit, die bis zum Attentat geht gegen die Besatzung.

Die Logik der Dinge will, dass sich die Rückwirkungen der Differenzen zwischen den Alliierten und der Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, ganz besonders geltend machen beim deutschen Problem. Dass sie d'accord waren, Preussen von der Landkarte des Reiches zu streichen, muss eher als eine augenfällige Geste betrachtet werden, und nicht den famosen Briand-Kellog-Pakt vergessen machen, der einst den Krieg «in die Acht der Menschheit» bannen sollte. Mit Dekreten tötet man den Geist nicht, der Kriege vorbereitet. Und es gibt Momente, wo die Philosophie dem Magen nicht widersteht. Da nun in allen Besatzungszonen die Wahlen den Weg

frei gemacht haben, drängt sich die Verteilung der Verantwortung auf demokratischem Plan den Siegern auf, die nicht aufhören, in Bezug auf die Einzelheiten der Struktur auseinander zu gehen, immer mit der Tendenz, dem Besiegten die Lust der Suche nach «Lebensraum» beim Nachbar zu vertreiben. Wird die dem Reich zuteil gewordene Behandlung, werden die seinen Satelliten aufoktroierten Friedensverträge dem Risiko entgehen, später wie die diplomatischen Arrangements nach dem vorhergehenden Krieg, als «fauler Frieden» qualifiziert zu werden?

Das Beispiel des unglücklichen Italien zeigt zur Genüge, dass die durch den Widerstand gegen die Diktatur entwickelte Mentalität nur langsam dazu kommt, durch Überredung eine Disziplin zu verwirklichen die jene dem politischen Leben auferlegte. «Wenn die Unterdrückten sich erheben», so schreibt der Graf de Ségur nach den Wirren der Revolution, «meinen sie, die eigene Schande müsste ausgelöscht werden durch einen Exzess von Rache, und schiessen oft über die Ungerechtigkeit hinaus, die sie strafen.» Kriegsverbrecher, wie die in Nürnberg und anderswo sollen nicht geschont werden, das steht nicht in Frage. Aber ist nicht das Säuberungswerk gefälscht worden durch improvisierte Richter, die ihre politischen Gegner aburteilten? Das wurde offen behauptet gelegentlich des Urteils über Abbé Vaxillaire und über Caziot, den ersten Ackerbauminister von Marschall Pétain.

Es ist sehr zu befürchten, dass der «Resistenzialismus» — Wort, mit dem die Engländer bezeichnen, was ihnen bei uns übertrieben und missbräuchlich erscheint — den Erfolg des materiellen

und moralischen Aufstiegs in Frage stelle. Tatsächlich ist ein Plan zur modernen Ausrüstung unserer Industrie aufgestellt worden, der bis 1950 eine Leistung von 2200 Milliarden voraussetzt. Die Vereinigten Staaten, mehr als je die Bankiers der Welt, genehmigen Vorschuss zu dem Zweck. Wenn aber das Wirtschaftsleben fortwährend gestört und die Produktion durch Streiks verzögert würde, und der politische Streit dem für eine stabile, dezidierte Regierung erforderlichen Vertrauen entgegenwirkte, wo bliebe das Benefiz eines so weitgehenden Unternehmens? Müsste man dann nicht mit einem Stand der Dinge rechnen, der sich ganz eigentümlich dem nähern würde, was vor einem Jahrhundert in Frankreich sich ereignete, mit dem grossen Unterschied immerhin, dass das Arbeitsfeld der Revolutionäre nicht so eng, wie 1848, begrenzt wäre?

Es würde uns schmerzlich berühren, mit einer pessimistischen Kadenz unsere Rundschau beschliessen zu müssen im Land der Jungfrau von Orléans und der heiligen Odilia. Wir erklären mit vielen unserer Freunde, dass noch nicht alles verloren und, dass das Heil in uns selber ist. Wir werden die ersten sein, mit unserem Beifall die Zusammenraffung aller geistigen Kräfte des Landes zu begleiten, und alle Anstrengungen materieller Natur zu unterstützen, wenn diese, wie es der Staatspräsident am Pfingstmontag in Ancey gesagt hat (am 26. Mai): durch Disziplin und Respekt vor den Gesetzen auf den Wiederaufbau Frankreichs hingelenkt werden. Fügen wir hierzu noch bei, dass es in der Politik keine Wunder gibt, die nicht gut vorbereitet waren. Darum an die Arbeit, ihr Freunde! «Hilf dir selbst, und Gott wird helfen!»

Der hinkende Bote.

Jahresberichte des Unter-Erziehungs-
Dezember
November
Oktober
September
August
Juli
Juni
Mai
April
März
Februar
Januar
Gemeinde

Jahrmärkte des Unter-Elsass.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Jun	Jul	August	September	Oktober	November	Dezember
Barr					6 Jhrm. [Schw.]		9 Jeden Samstag u. Mittwoch Viehmar.	24	25 Schw.		18 Jhrm. [Schw.]	
Beinhelm		20 Jhrm. [Schw.]			8 Jhrm. [Schw.]			27, 28		2, 9, 16, 23	13 Jhrm. [Schw.]	21, 23 Jhr.
Bischweiler						Jeden Mittwoch		29	24, 25			
Brumath			1 Schw.			25, (2)		28				12 Schw.
Buchweiler								2				
Detweiler												
Diemeringen				10								
Drulingen												
Drusenheim												
Erstein					29		Jeden Dienstag Rindvieh- u. Ferkeln.					11
Haguenau		7			2							
Hatten												
Hochfelden												
Illkirch-Graffenstaden												
Ingwiler												
Kestenholz				2								
Lauterbourg												
Lembach												
Marcksheim												
Maunsmunster												
Molsheim				30								
Mutzig					2							
Neuweiler												
Bad Niederbronn												
Niederhaslach												
Oberbronn				13		24 Jhrm. [2 T.]						
Obernheim	4	8	9									
Pfaffenhofen		9										
Reichshoffen				25								
Ruehau												
Rosheim												
Saales	2, 9, 16	6, 13, 20										
Saar-Union												
St-Blaise												
Schirmeck												
Sélestat												
Seitz												
Sieweller												
Strasbourg			43									
Sufflenheim			30									
Sulz u. Wald		9	7	4								
Sundhausen												
Wassenheim												
Weiler		1										
Wissembourz			10									
Weshoffen		7										
Wörth												
Saverne	13, 27	10, 24	10	28	12	8, 16	Jed. Donnerstag Schw. (Zwiebeln)	11	11, 12	13	10	8

Anßerdem alle 14 Tage Donnerstags Vieh- u. Wochenmarkt.

Jahrmärkte des Ober-Elsass.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Altkirch	25	29	14 (1 Fastenm.) (2 Fastenm.) 11 K., V.	11 (3 Fastenm.)	6, 30	27	25 Jakoblm.	22	26 Michaelis.	26	31 Katharin.	28
Blotzheim						10 K., V.		12 K., V.	9 V.	1 K., V.		9 K., V.
Bollweiler								Jeden Montag				
Colmar								Jeden Montag				
Dammerkirch								Jeden Montag				
Ensisheim								Jeden Montag				
Gebweiler								Jeden Montag				
Habsheim								Jeden Montag				
Hirsingen								Jeden Montag				
Kaysersberg								Jeden Montag				
Leberau								Jeden Montag				
Markirch								Jeden Montag				
Metzeral								Jeden Montag				
Mulhausen - Dornach								Jeden Montag				
Münster								Jeden Montag				
Neubreisach								Jeden Montag				
Péret								Jeden Montag				
Rappoltsweiler								Jeden Montag				
Ruffach								Jeden Montag				
Schnierlach								Jeden Montag				
St. Ludwig								Jeden Montag				
Sennheim								Jeden Montag				
Sierenz								Jeden Montag				
Sulz								Jeden Montag				
Thann								Jeden Montag				
Urbeis								Jeden Montag				
Winzenheim								Jeden Montag				

Jahrmärkte von Lothringen.

Gemeinde	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Albroschweiler												
Algringen												
Algrort												
Büchen												
Bitsch												

An jedem Donnerstag Wochenmarkt.
An jedem Donnerstag oder Freitag auf einen Feiertag, so findet der Markt Tags vorher statt.

— Les —
PATES SCHEURIER

sont un précieux appoint
sur la table de famille!

SCHEURER FRÈRES - LOGELBACH (Haut-Rhin)



Für Ihre

EINKÄUFE

REPARATUREN

sowie UMÄNDERUNGEN

wenden Sie sich vertrauensvoll an

Fourrures Parisiennes

8, KLEINE KIRCHGASSE 8
(50 Meter vom Kleberplatz)

STRASBOURG



Grosse Auswahl in jeder Pelzart
Eigene Ateliers im Hause

Corderie
F. WEISS
STRASBOURG
23, RUE DU VIEUX MARCHÉ AUX POISSONS

**FICELLES, CABLES, ARTICLES DE SELLERIE
PLUS DE 250 ANNÉES D'EXPERIENCE!**

8, RUE DES HALLEBARDES

Coutellerie fine

E. HUSSER

ATELIER DE REPARATIONS

7, RUE DU ST. GOTHARD

Großes PREISAUSSCHREIBEN

(MÄRCHENRATEN!)



1)	5)
2)	6)
3)	7)
4)	8)

1. Was ist das für ein Märchen?

1.

2. Von wem ist es geschrieben?

2.

3. Die Bilder sind auszuschneiden und dem Text entsprechend der Reihe folgend aufzukleben, von links nach rechts, d. h. erste Reihe 1-2, zweite Reihe 3-4 usw.

4. Wieviel richtige Lösungen werden eingesandt?

4.

Die 15 ersten richtigen Antworten, die zwischen dem 15. und 20. September 1948 eingesandt werden, erhalten einen

PREIS IM WERTE VON 200 FRANKEN
in Büchern

Name : Vorname :

Strasse : Nr.

Ort : Départ. :

Lösung einsenden an :

F. X. LE ROUX & Cie
34, rue des Hallebardes, STRASBOURG

SEEGMULLER & C^{IE} (Maison fondée en 1880)

ALIMENTS POUR BÉTAIL-SEMENCES ET ENGRAIS CHIMIQUES EN GROS

15, rue de la Nuée-Bleue - STRASBOURG

Téléphones Nos 403 68-69 - Adresse Télégraphique: SEEGCO

fournissent : Aliments pour bétail de tous genres.

Spécialités : aliment concentré complet et complé-

mentaire pour porcs, vaches laitières et volailles.

Céréales de semence : comme blé de semence d'hiver et de printemps, avoine, orge, vesces, maïs de semence, etc.

TOUS LES ENGRAIS :

azotés : sulfate d'ammoniaque - cyanamide.

nitratés : de chaux, de soude, d'ammoniaque, ammonitrate.

phosphatés : superphosphate, scories Phomas et phosphate moulu.

potassiques : chlorure de potassium, sulfate de potasse, sylvinite double et spéciale.

Engrais composés en toutes formules.

AMEUBLEMENT

L. Schertz

32, rue du 22-Novembre, 32
STRASBOURG (B.-Rh.)

●
CHAMBRES A COUCHER
STUDIOS
SALLES A MANGER
CUISINES

●
Literie - Tapisserie

"FORNETT RADIO"

*La grande Marque
Française d'Alsace*

●
Garde toujours sa qualité
d'avant-guerre

●
DEMANDEZ PARTOUT
"FORNETT RADIO"

Nombreuses occasions en Tapis d'Orient et d'autres chez le
Stoppeur et Réparateur de Tapis de Valeur

GERLINGER pas cher

STRASBOURG, 39, Avenue des Vosges, Angle Rue du Général-de-Castelnau

Photo-Hall Excelsior
Atelier de Photographie

Georges DETTLING

23, rue des Hallebardes, 23

STRASBOURG

Kunstaufnahmen - Hochzeitsbilder
Gruppen - Spezialisiert in
Vergrößerungen aller Art
Industrieraufnahmen
Amateurarbeiten
Verkauf von Apparaten u. Zubehör

AGENCE CENTRALE

G. Schoenacker & Cie
S. à r. l.

STRASBOURG

37, rue du Faubourg-de-Pierres

Téléphone 303.16

An- und Verkauf von
Grundstücken, auch im Innern
Frankreichs - Hypotheken
Rechtsberatungen
Eintreibung von Forderungen
Erledigung von
Steuerangelegenheiten, usw.

Musikinstrumente
aller Art

PIANOS
ACCORDEONS
RADIOS
TROMPETTES
SAXOPHONES
JAZZ

R. Vogelweith & Cie
PALAIS DE LA MUSIQUE
STRASBOURG
59 GRANDES ARCADES
Gewerbslauben 59

Publ. HAINSS

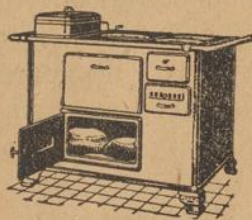
S. WOLF

Maison fondée en 1825

Musique - Pianos - Instruments - T. S. F.

24, rue de la Mésange
STRASBOURG

TÉL. 407.03



Téléphone : N° 261-06 Comptes Chèques Postaux
R.C. Strasbourg A 1503 Strasbourg N° 1774

Quincaillerie

S. SCHLANGER

articles de ménage - ustensiles agricoles

Spécialités: **FOURNEAUX, CUISINIÈRES
CUISINIÈRES A GAZ**

4, FAUBOURG NATIONAL, 4
STRASBOURG
(Bas-Rhin)

Dépositaire régional « **BUTAGAZ** »



15, rue des Juifs
STRASBOURG

*Pour la chaussures
élégante*

CHAUSSURES

HALM S.A.R.L.

8, RUE MERCIÈRE
MULHOUSE



CHARLES KLING & C^{IE}

STRASBOURG

43, Faubourg-de-Pierres

Téléphone 308.45

Ficelles, Cordeaux, Cordages, Sangles,
Toiles, Bâches, Sacs, Crins, Laine,
Varech, Coutil



MODÈLE DÉPOSÉ

Savonnerie

WAGNER

S. à r. l.

Téléph. 201.04 - Télégr. Sava-Strasbourg

STRASBOURG

- Savon ménage 72% „Étoile-
Les Jumeaux“
- Savon de toilette 80% „Sava“
- Savon à barbe „Savabarbe“
- Poudre à laver „Wagner“
- Savon industriel „Tropa“

BUANDERIES ET CUISINES A VAPEUR

Alfred Bédicam

S. A. R. L.

CHAUFFAGE CENTRAL, INSTALLATIONS SANITAIRES

STRASBOURG

22, Quai St-Nicolas

Téléphone 415.79

Conduites à haute pression - Maison fondée en 1790

Lustrerie - Radio

TOUT LE MATÉRIEL ÉLECTRIQUE

TÉL 41930

JACQUES LÉHÉ

TRAM
ARRÊT POSTÉ

83, ROUTE DU POLYGONE

STRASBOURG - NEUDORF

Agent officiel de **PHILIPS** et **SONORA RADIO**

ATELIER MODERNE DE RÉPARATION

Vergrößerungen

nach jeder Photographie
in künstlerischer
Ausführung



E. RISS

HORLOGERIE
BIJOUTERIE

81, Grandes-Arcades
STRASBOURG

La Maison de confiance
fondée en 1860

Pour la Jeunesse

L. Rauzier-Fontayne:

Toinon d'Avignon.. Frs 45.-

Livie..... Frs 45.-

L'Auréole de Perles Frs 45.-

H. Manen:

Les Santons en Alsace Frs 120.-
(Contes et Légendes d'Alsace)

S. Foëx

Leur Amitié..... Frs 175.-
(Histoires d'Animaux)

L. Stieg:

Blancs et Noirs en Afrique.. Frs 180.-
(Un livre documentaire et
divertissant)

Editions Oberlin

19, rue des Francs-Bourgeois

Strasbourg

- C. C. P. 4904 -

Caisse de Crédit Municipal de Strasbourg

(Städt. Leihhaus) mit städt. Garantie

6, rue Saint-Marc (Finkweiler) - Tram N° 10 - Haltestelle: Pont St-Thomas

C. C. Postaux 203.50

Téléph. No 4 6.15 — Girokonto Sparkasse 8517

DARLEHEN

auf sechs Monate, gegen Hinterlegung von:

**Waren, Stoffe, Wäsche, Kleider, Möbel, Bijouterie, Silber, Radio-
Apparate, Fahrräder, Photo-Apparate, usw.**

Unbegrenzte Darlehen - Vorteilhafte Bedingungen - Alle Operationen auf dem Korrespondenzwege - Möbellager - Panzergewölbe für Wertsachen - Mottensichere Aufbewahrung von Pelzen und Teppichen - Sofortige Auszahlung der gewährten Darlehen - Auf Wunsch Erneuerung der Darlehen nach Ablauf der Darlehnsfrist.
Strengste Diskretion. Besuchen Sie unsere monatlichen Versteigerungen.



unnesse

Frs 45.-

Frs 45.-

s Frs 45.-

Frs 120.-

Frs 175.-

Frs 180.-

in

Bourgeois

bourg

St. Thomas

rkasse 8517

er, Radio

dem Korre-

rt Anthevab-

Durichen

erstelgerussze

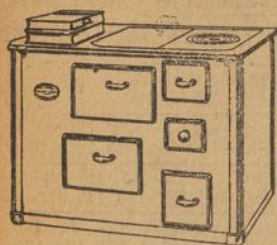
Galerie Michael Hagen
Buchbinderei
7600 OFFENBURG

N12<921605414025



Universitätsbibliothek Freiburg





ALFRED UBRIG

FABRIQUE STRASBOURGEOISE
DE FOYERS ÉCONOMIQUES
STRASBOURG, 12, Faubourg des Pierres

Cuisinières en tous genres

Boucherie



Chevaline

Schmitt-Achard

Maison la plus ancienne d'Alsace-Lorraine:

Tél. 415.20 Strasbourg 6, rue des Couples

Achat des chevaux de boucherie au prix du jour

DIE BESTE

Unterhaltungslektüre

für Jede Familie bilden die zweisprachigen

LESEMAPPEN

„ D I F D I L „

Wöchentlich die besten französischen und
Schweizer Illustrierten im Abonnement, im
Umtausch frei Haus geliefert. Unverbindliche
Auskunft durch den Siège Social:

21, rue Sleidan, STRASBOURG

JOURNAL AGRICOLE

D'ALSACE ET DE LORRAINE

STRASBOURG - 3, Quai de Paris

TÉLÉPHONE 201.03

Seit **75 Jahren**

das beliebte **Fachorgan der Bauern**

u. das bewährte **Insertionsorgan der Geschäftswelt**

Abonniert auf das

JOURNAL AGRICOLE

(Bezugspreis Frs 60.— vierteljährlich)

Inseriert im JOURNAL AGRICOLE

S. 48

CARTE POSTALE.

Veuillez m'adresser **franco** et
gratuitement votre collection
d'échantillons de LAINES
A TRI- "Redoute" (200)
COTER (coloris)
(Prière d'écrire très lisiblement)

NOM :

.....

ADRESSE :

.....

ACHETER A LA FABRIQUE, C'EST
FAIRE UNE SÉRIEUSE ÉCONOMIE.

Affronchir
comme
Carte Postale

M. le Gérant

Filatures de la
"Redoute"

à Roubaix
(Nord)

LA BONNE FORMULE *LA VOILA!*



ACHETEZ PAR CORRESPONDANCE
DIRECTEMENT A LA FABRIQUE
LE MEILLEUR CHOIX - LES PRIX LES PLUS BAS
LA QUALITÉ "*Redoute*"

★

EN ÉCHANGE DE CETTE CARTE VOUS RECEVREZ
GRATUITEMENT

★ UNE COLLECTION COMPLÈTE
DES NOUVEAUX ÉCHANTILLONS
DE LAINES *Redoute* (200 COLORIS)

(VOIR AU DOS)